

nahegelegt. Es sollte das Leiden Christi, an dem ja Maria nicht in allen Stationen direkt teilnahm, immer mit der Gottesmutter in Zusammenhang gebracht werden. Blomaert löste dieses Problem, indem er Maria darstellt, wie sie in mystischer Schau die wesentlichen Akte des Christusleidens mitvollzieht. Als Begleiter Mariens, deren körperlicher Zustand in Ruhe, Schlawheit und Spannungslosigkeit zurückgesunken ist, tritt ein Engel auf, der das Entrücktsein anschaulich macht.

Maria sitzt ruhend am Boden und hält, indem sie das linke Bein ausstreckt, die Hände über dem angezogenen rechten Bein verklammert. Der Schleier ist wie der Mantel herabgesunken und gibt den voll beleuchteten, fast klein zu nennenden Kopf frei, dessen dunkelbraunes Haar das zu Boden gesenkte Antlitz umspielt. Ein Putto sucht mit der Hand ihren Fall zu hindern, indes hinter der Gottesmutter mit prachtvoll gebreiteten Flügelpaar und sprechender Gebärde ein Mädchenengel erschienen ist, dessen erhobener Blick die Vision zu vermitteln scheint. In der linken unteren Bildecke wird der leidende Gottessohn im Garten Gethsemane sichtbar, dem ein Engel den Kelch reicht. Das aber ist die geistreiche Bilderfindung: Obwohl Maria scheinbar wegblickt, sieht sie Christus. Die farbliche Komposition ist in starkes Helldunkel eingebettet. Während die Szene auf Gethsemane vom Licht des Mondes fahl erhellt ist, bricht über Maria und dem Engel ein himmlisches, warmes Licht auf, in dem die kräftigen Lokalfarben des weißen Engelkleides und der rot-blauen Gewandung Mariens aufblühen. Damit markiert diese Lichtflut eine starke Bilddiagonale, welche das Thema formal akzentuiert: die *compassio Mariae*. (Vgl. Text C)

Das Bild ist signiert und datiert: „Adriano Blomaert fecit 1637“⁵⁴.

7. Der für uns gezeißelt worden ist. (Abb. 7)

Eine stark ausgeprägte Bilddiagonale von links oben nach rechts unten zieht den Blick in die Bildtiefe, die sich perspektivisch in drei Pfeilern auf hohem Sockel fortsetzt. An dessen Basis vollzieht sich die Geißelung in einer kleinen Dreifigureszene, die Maria mit fast geschlossenem Auge visionär erblickt. Dabei liegt sie mit zurückgebogenen Beinen auf hartem Sitz, von dem ein kantiges Brett als Stütze des rechten Armes dient.

Diese unbequeme Körperhaltung weist auf einen seelischen Zustand hin, der von Ruhe und Tat gleichweit entfernt ist. Die Erschöpfung im Zustand der Gespanntheit kann als komplizierte Seelenhaltung interpretiert werden. Während die Rutenstrieche Christi Leib marternd beugen, ist Maria aus knieender Gebetshaltung zurückgefallen, als ihr die Leidensvision gegeben wurde. Ein schwebender Engel mit weit gebreiteten Händen und Flügeln schwebt über Maria wie eine Wolke, die das Himmelslicht überschattet.

54) Im Wintersemester 1966/67 wurde im Seminar von Prof. H. Sedlmayr eine Arbeit über Blomaert von Wilfried Lipp gehalten. Lipps Strukturanalyse ging eher vom Formalen aus, wobei er zu den Charakteristika: Kraftlosigkeit, Passivität, Weichheit und Schönlinigkeit gelangte.
Im übrigen danke ich meinem Kollegen für die Einsichtnahme in seine Zeichnungen herzlich.

Die farbliche Komposition gleicht der des vorhin besprochenen Bildes. Ins mittlere Graublau von Wolken und Rauch, welches von dem Licht durchstrahlt, sich ins Ocker verwandelt, sind die Lokalfarben Rot-Blau des Marienkleides wie auch das blühende Inkarnat eingebettet.

Das Bild, angeblich signiert und datiert, ist jedenfalls eine eigenhändige Arbeit Adrian Blomaerts, 1637.

8. *Der für uns mit Dornen gekrönt worden ist* (Abb. 8)

Blomaert baut seine Komposition so auf, daß die frontal zum Betrachter thronende Gottesmutter fast die Bildmitte und zwei Drittel des Bildganzen einnimmt. Am rechten Bildrand wird ein schmaler Ausblick in einen hohen tonnengewölbten Raum freigegeben, in dem Christus von drei Schergen mit Dornen gekrönt und verspottet wird. Wieder besteht eine gewisse Analogie der Körperhaltungen (= seelische Zustände) beider leidenden Menschen. Christus erträgt stark und aufrecht auf einem Block sitzend die physischen Qualen. Er hat den Blick gesenkt und die Beine übereinander gelegt, während die Hände vorne gebunden sind. Maria scheint den visionären Anblick der Qualen nicht zu ertragen. Sie gleitet mit geöffneten Beinen und kraftlos gespreizten Händen, das Antlitz gegen den Himmel gerichtet, vom Stuhl. Da tritt von hinten ihr Engel herzu und hält die ohnmächtig werdende Gottesmutter am Arm und Leib, um sie vorm Fall zu bewahren. Ein aus einer unsichtbaren Quelle auftretendes Licht hebt das Antlitz der Mutter grell hervor, indes der Raum im warmen Ockerton verdämmt. Maria trägt das in dieser Serie obligate rot-blaue Kleid; über das Haar ist ein Schleier aus Goldstoff gelegt. Dieser Goldton wiederholt sich in einem Stück Säule, das im Zusammenhang mit einer Kerkerarchitektur am oberen Bildrand erscheint, und in den Flügeln des Engels. Da die Schergen bunt gekleidet sind, nimmt das Überkleid des Engels diese Farben als blumiges Muster auf.

Auch dieses — ein Werk Adrian Blomaerts von 1637 — soll signiert und datiert sein, was anlässlich der letzten Restaurierung nicht mehr festgestellt werden konnte.

9. *Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.* (Abb. 9)

Verschiedene biblische Begebenheiten sind in dieser, von kriegerischem Tumult erfüllten Szene zusammengefaßt. Christus fällt unter dem Kreuz, er begegnet den weinenden Frauen, wobei Veronika ihm das Schweißstuch reicht, die Mutter Jesu in Ohnmacht fällt und Simon von Cyrene gezwungen wird, Christus das Kreuz tragen zu helfen. Diese Mittelszene, die im Vordergrund gerafft abläuft, wird von zwei gegen die Bildmitte gewendete Reiter und Kriegsgefolge flankiert. Die Krieger mit ihren Turbanen, Krummsäbeln, Halbmondzeichen und einer dem Fez ähnlichen Kopfbekleidung erscheinen als die das Abendland bedrohende Türkenmacht. In der Tiefe der Landschaft, die durch einen hohen Berg silhouettiert ist, erblickt man als weiße, schemenhafte Gestalten vorausseilende Teile dieses Zuges, der zur Kreuzigung rüstet.

Der Maler wollte als fruchtbaren Augenblick das Innehalten des Erlösers, den zeitweiligen Abbruch des dämonisch-martialischen Geschehens schildern. So ist die Komposition als ein auf der Spitze stehendes Dreieck ausgebildet, dessen beide Schenkel eine überlange Lanze, die Christus in die Beuge fährt, und der Kreuzbalken bilden. Es entstehen als linke und rechte Bildseite Kompositionsteile, in denen sich Mensch und Tier aufstauen können. In der Kompositionsmitte, im Winkel des Kreuzes eingepfercht, liegt halb erhoben der gefallene Kreuzesträger und wendet sein Antlitz zu Veronika. Dieser an sich glücklichen Kompositionsidee konnte aber die Beugung des Malers nicht folgen. Dies offenbart sich u. a. in der gewollten Wendung des rechten Reiters und an den outrierten, aber hölzernen wirkenden Gesten der Krieger. Statt in den Raum vorzudringen, bleibt die Komposition nur auf der Vordergrundbühne, wobei sie in primitiver Weise übereinander gestaffelt erscheint. Erst im Hintergrund wird die Komposition aufgenommen und fortgeführt, wodurch wohl das Bild gefüllt erscheint, es aber kaum an echter Tiefe gewinnt.

Die Farbkomposition überdeckt zum Teil die Schwächen der figuralen. Unter einem fahlen, düster grün-bläulich von Wolken durchzogenen Abendhimmel agiert die Kriegsschar in kräftigen Farben, die auf ein warmes Rot, Gelb und Ocker abgestimmt sind. Die Schimmel der Reiter akzentuieren das Bild von den Rändern her; ihrem Weiß korrespondiert nur mehr das weiße Schulter- und Schweißstuch der Veronika. Christus ist in ein purpurnes Gewand gehüllt; seinem Gewand entspricht das Kleid Mariens, das von einem schwarz-blauen Mantel teilweise bedeckt ist. Von dem dunklen, ins tiefe Caput mortum abgesunkenen Vordergrund heben sich plastisch und schön die Beine des Schimmels ab.

Ohne Zweifel diente das große Bild der Kreuzschleppung von Caspar Memberger in St. Peter (1591) Miller als Vorbild. Teile, wie der Speer, womit Christus gequält wird, die Schimmelreiter und die gedrängte Szene mit Simon und Veronika sind annähernd wörtliche Zitate. Auch die Szene in der Ferne, durch schemenhafte Figürchen angedeutet, kommt bei Memberger schon vor. In einem entscheidenden Punkt weicht Miller – und wir wissen nicht, ob es sein Verdienst ist – von Memberger ab. Er setzt eine Zäsur in die Bildmitte und staut das Gefolge zu beiden Seiten des fast quadratischen Bildes auf. Dadurch muß die gewalttätige Aktion der Schergen innehalten, um einer meditativen Stille Raum zu geben, in der Christus sprechen kann. Damit kommt Miller der Intention des geforderten Andachtsbildes nahe.

Stilistisch mit den übrigen Arbeiten Millers übereinstimmend. Das Bild, welches dem bescheidenen Talent des Malers manches abgefordert hat, muß ziemlich am Anfang seiner Tätigkeit für den Zyklus liegen⁵⁵.

55) Heinz, *Studien*, a.a.O., 110: „Aber auch der Tradition des späten 16. Jahrhunderts zeigt er [Miller] sich ziemlich stark verpflichtet, insofern er den manieristischen Mischstil, wie ihn in Salzburg Beham vertreten hatte, noch in der Kreuztragung verwendet“.

10. *Der für uns gekreuzigt worden ist.* (Abb. 10)

Dem Bildtyp nach gehört das Bild zu der eindrucksvollen Gruppe, in denen Blomaert das Mit-Leiden Mariae nach den Visionen des Leidens Christi dargestellt hat. Da aber die Gottesmutter auf Golgatha wirklich anwesend war, muß der Maler seine ursprüngliche Erfindung entscheidend verändern. Nunmehr erscheint mit Vordergrund, als primäres Andachtsbild, der großfigurige Erlöser am Kreuz. Sein voller plastischer Leib leuchtet in der Dunkelheit vor einem tintig schwarzblauen Himmel, in dem die Konturen der verfinsterten Sonne und des Mondes stehen. Nur der ferne Durchblick auf eine Stadt (Jerusalem) und ein schwach erhelltes Waldstück am linken Bildrand lassen die Tiefe des Bildes ahnen. An vier Nägeln angeheftet biegt der blühende Leib in sanfter C-Schwungung durch, das Antlitz zur Mutter gewendet. An Kreuzstamm flattert die Tafel des Pilatus in hebräischen, griechischen und lateinischen Buchstaben. Hinter dem Kreuz und zu Christus emporgewendet liegt Maria, wobei sie der Jünger, dessen Mutter sie durch Christi Wort geworden ist, unterstützt. Obwohl der Schmerz Mariae im Augenblick des Todes ihres Sohnes — sieht man die oben beschriebenen Blomaertbilder unter dem Gesichtspunkt des Marienschmerzes — als am größten dargestellt ist (Tränen!), so vermittelt dieses Bild nicht mehr die innere Qual und seelische Spannung jener anderen. Der Augenblick der Erlösung — *consummatum est* — bedingt auch einen Akt des Sich-Lösens. So ruht Maria, behütet von Johannes, in entspannter Haltung am Boden. Die farbliche Komposition wird ganz von den rubenesken Inkarnat Christi beherrscht, zu dem komplementärfarbig der blauschwarze Himmel erscheint. Das Rot des Marienkleides bzw. des Johannesmantels ist hier ins Braune gedämpft; die Johannes-Maria-Gruppe ist auch farblich in den Mittelgrund gedrängt.

Dieses Werk Blomaerts soll signiert und datiert sein, was nicht bestätigt werden kann; es besteht aber kein Zweifel an der Eigenhändigkeit.

11. *Der von den Toten auferstanden ist.* (Abb. 11)

In einer fallenden Diagonale ist der schwebende Auferstandene mit Siegesfahne in die Bildmitte zwischen eine Puttigruppe und der knieenden Gottesmutter gereiht. Das großfigurige Bild, das von einem unbekanntem Maler (Burkhard Schrammann?) stammt, ahmt die Kompositionsidee Blomaerts nach, indem Mariae, die mit ausgebreiteten Armen betet, die Vision des Auferstandenen zuteil wird. Trotz dieser stark ausgeprägten Diagonale, die durch die Lichtführung unterstrichen wird, ist das Bild sorgsam ausgewogen, ja statisch zu nennen. Die weiß-rote Fahne geht in den roten Mantel des Triumphators über, der in weitem Bausch Christus umspielt und die Bewegung zur Geste werden läßt. Dem graublauen Hintergrund der linken unteren Bildecke — wir sehen die schemenhaften Konturen der drei Grabwächter und das geöffnete Grab — entspricht der bräunliche Hintergrund der rechten oberen Bildpartie. In caravaggesker Direktheit streuen drei nackte

Putten Rosenblüten in das Gemach Mariae, das der Auferstandene zu betreten scheint.

Dieses Bild, das stilistisch mit dem Bild der Verkündigung eine vom Werk Zacharias Millers abweichende Gruppe in diesem Zyklus bildet, setzt voraus, daß der unbekannte Maler (Schrammann?) die Blomaertfolge, zumindest die Bilder 6,7 und 8 gekannt hat, und sich den großfigurigen Stil Blomaerts, bzw. dessen Bilderfindung anzueignen versuchte.

12. *Der in den Himmel aufgefahren ist.* (Abb. 12)

Blomaert wählt als Darstellung dieses Rosenkranzgeheimnisses den Augenblick, als Christus vor den Augen der Jünger in den Himmel erhoben wird. Unter großer innerer Anteilnahme der dreizehn Personen, die zurückbleiben, — die Gesten und Gebärden reichen von flehentlicher Bitte bis zur verklärten Anbetung — hat sich zwischen dem Berg, auf den Maria und die Apostel stehen, und Christus eine Wolke geschoben. Da neigt er sich segnend noch einmal sanft herab und scheint den Blick Mariens zu erwidern. Von der Gruppe der Jünger, die im Kreis Christus umknien, sind nur Maria und Petrus ganzfigurig im Vordergrund wiedergegeben, indes von den anderen meist nur die Köpfe erscheinen.

Obwohl die in weiß-rote Gewänder gehüllte Gestalt Christi dem Bild eine vertikale Bildachse zu geben scheint, ist die farbliche Komposition auf eine Bilddiagonale hin angelegt, die von der segnenden Hand des Erlösers über die Neigung des Kopfes und den Mantelwurf bis zur flehentlich vorgestreckten Hand jenes Apostels reicht, der hinter Petrus kniet. Es ist ein hellgrau wolkiger, von silbergrauem Licht erfüllter Himmel, in den Christus aufsteigt. Das starke Rot seines Mantels hebt sich als leuchtende Fläche darin ab. Das blaurote Kleid Mariae erscheint hier — wie die erdfarbenen Gewänder der Apostel — stark gedämpft.

Stilistisch dem Werk Adrian Blomaerts zuzurechnen.

13. *Der uns den heiligen Geist gesendet hat.* (Abb. 13)

Dieses, wie auch die zwei folgenden Bilder von Blomaert bilden thematisch insofern eine Einheit, da Maria wieder als Hauptperson an allen Szenen teilnimmt. Es ist der triumphus Mariae, den der Künstler innerhalb des Gesamtzyklus durch die Wahl stilistischer Mittel hervorzuheben sucht. Dazu gehört, daß alle drei Bilder in eine tiefgoldene Atmosphäre getaucht sind. Dieser Farbton bricht gleichzeitig auch das kräftige Rot und Blau der Gewänder, die nun merkwürdig satt, schwer und branstig erscheinen. (Das Gold hat hier insofern auch noch einen zusätzlichen symbolischen Wert, da es als heraldische Farbe der Stationen des Glorreichen Rosenkranzes gilt).

Die Geistsendung ereignet sich in einem Raum, von dem am rechten Bildrand ein Gesims mit Gewölbeansatz, im Hintergrund links eine Säule, sowie unbestimmbare Fensterschatten aufscheinen. Maria sitzt erhöht inmitten der Apostel und las offensichtlich bis zu diesem Ereignis in der Hl. Schrift, die ihr entfallen ist. Noch greifen ihre Hände nach dem Buch,

da erscholl ein Brausen, auf das vor allem Petrus und Johannes im Vordergrund zu lauschen scheinen. Im Nimbus zeigt sich die Taube des heiligen Geistes und gleich Phosphortropfen schweben die Flammen über den Häuptern.

Der Künstler gruppiert die zwölf Apostel um Maria in Gruppen von zwei, drei und vier Personen, deren Kopfhaltung teils parallel, teils divergierend verläuft. Obwohl sie sich an verschiedener Stelle im Raum befinden, faßt er farbig und kompositionell den einwärts knieenden Johannes, die sitzende Gottesmutter und den vorgebeugt lauschenden Petrus zu einer Bild-diagonale zusammen, die von links unten in die entgegengesetzte Bildecke führt.

Angeblich signiert „Adriano Blomaert 1637“, was nicht bestätigt werden kann, dennoch ist die Autorschaft stilistisch gesichert.

14. *Der dich, o Jungfrau, in den Himmel aufgenommen hat.* (Abb. 14)

Hier tritt am stärksten der oben beschriebene satte Goldton auf, der vom Nimbus ausstrahlt, durch die Gewandung wirkt und Wolkenbank wie Erdkugel zu Füßen der thronenden Gottesmutter durchtränkt. Maria wendet mit weit ausgebreiteten Armen den Blick empor. Engelputti, die Rosen verstreuen, sind ihre Begleitung. Auf der Erde bleibt ein offener steinerner Sarkophag zurück, der auf beiden Seiten den Blick in die blaue Ferne einer Phantasielandschaft freigibt.

Blomaert hat den goldstoffgefütterten blauen Mantel der Jungfrau mit einer kleinteilig aufgepinselten Bordüre versehen. Aber auch die Rosenblüten in den Händen der Engel und am leeren Grab vermitteln dem schwungvoll pathetisch gemalten Bild ein Detail, das wir von den spröde gemalten Werken Millers her kennen, und das stilistisch etwas Additives darstellt.

Angeblich signiert: „Aabryon A 1637“, was sich nur auf Blomaert beziehen kann⁵⁶.

15. *Der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat.* (Abb. 15)

Das letzte Bild des Zyklus zeigt die Marienkrönung in einer Form, wie sie in unserem Raum für das ganze 17. und 18. Jahrhundert obligatorisch geworden ist. Die Gottesmutter kniet zwischen den zwei göttlichen Personen, die eine Krone über ihr Haupt halten, indes die Taube der dritten göttlichen Person darüber schwebt. Diese annähernd symmetrische Komposition erhält dadurch eine gewisse Spannung, da sich Gottvater und Gottsohn vorbeugen müssen, um mit einer leichten Anstrengung eine Krone zu halten. Gottvater ist in ein bauschiges blaues Gewand gehüllt, das im Licht der Ewigkeit ins Taubengraue changiert, Gottsohn bedeckt das herrlich gemalte Inkarnat seines Leibes mit dem feurig roten Mantel eines Triumphators, während beide Dominantfarben in der Gewandung Mariae verschränkt

56) ÖKT XIII, 141.

sind. Das Rot ihres Unterkleides scheint nur mehr in den Ärmeln der zum Gebet erhobenen Hände auf und wird von einem geblumten Silberbrokatkleid verdeckt, über das ein großer tiefblauer Mantel liegt.

Auch in diesem Bild (Saum des Mantels von Gottvater, gläserne Weltkugel) scheinen Elemente auf, die stilistisch aus einem fremden Zusammenhang (Manierismus) genommen zu sein scheinen. Andererseits ist gerade hier die Gestalt Christi ein Beweis, daß Blomaert Bilder von Rubens gekannt haben muß.

Angeblich signiert; stilistisch ein Werk Blomaerts.

In der Aula Academica befinden sich noch weitere Bilder (Jüngstes Gericht als Supraporte⁵⁷, Wappenschild der Universität an der Saaldecke), von denen nur das große Altarbild⁵⁸ untersucht werden soll:

Hier wurde ein Bildthema gewählt, das eine Sacra-Convorsatione mit dem Erscheinen des zürnenden Weltrichters verbindet, wobei Maria als erste und höchste, sieben Heilige, die teils untereinander im Gespräch verbunden sind, als unmittelbare Fürsprecher der Welt in Erscheinung treten. In dem hochformatigen, im Kreisbogen geschlossenen Bild ereignet sich das Geschehen auf zwei getrennten Zonen, die aber beide den Himmel vergegenwärtigen. Im oberen, durch Wolken gegliederten Himmel erscheint Christus im roten Mantel, den Blitz seines Zornes in der erhobenen Rechten. Ihn blicken der greise Gottvater fragend, die Gottesmutter fürbittend an, indes sich etliche Putti in den Wolken tummeln.

In einer unteren Zone des Himmels gruppieren sich die Schutzheiligen um die große Weltkugel, welche in diesem konkreten Fall die marianische Kongregation der Salzburger Universität bedeutet, um den Charakter ihrer Heiligkeit entsprechend, teils Fürbitter, teils Lehrer zu sein, Ganz vorne knien die Heiligen Thomas von Aquin, der die Welt unter seinem Skapulier zu bergen sucht, (bekanntlich hatten die Salzburger Benediktinerprofessoren die thomistische Lehre vertreten) und Franz von Assisi, der hilfeheischend seine Hände über die Welt ausbreitet. Der gelehrte hl. Thomas und der sich aufopfernde hl. Franz repräsentieren zudem auch die beiden Formen der cherubinischen und seraphischen Gottesliebe, in der alle Mitglieder der Großen Kongregation erzogen werden sollten. Dieser Charaktersistierung entspricht in etwa auch die Anordnung der stehenden Heiligen. Cherubinisch sind der hl. Rupert, der „das Salz“ des Glaubens nach Salzburg brachte, und der hl. Vital, dessen mittelalterliches Grab in jenen Tagen geöffnet worden war. Auf der seraphischen Seite stehen der hl. Benedikt, die hl. Erentrudis und der hl. Karl Borromäus, wobei den eigentlichen Patronen Benedikt und Karl im Bild keine bevorzugte Stelle zukommt.

Über den möglichen aktuellen Bezug dieser Darstellung wird später im Zusammenhang zu sprechen sein.

Blomaert ordnet die Komposition in einer großen Diagonale an, die durch das Blitzbündel des Weltenrichters und durch die Blickrichtung der Heiligen

57) ÖKT XIII, 143, Fig. 220. Kopie nach einem Stich v. Sadeler.

58) ÖKT XIII, 142, Taf. XV.

Franz und Karl bzw. durch das Pastorale markiert ist. Gleichzeitig dämpft der Künstler diese Bewegungsachse, indem er das Bildgeschehen auf beiden Ebenen in sich schließen läßt. So bilden Gottvater mit Christus und Maria eine Querachse, die durch den weit vorgestreckten Arm der Gottesmutter in eine Horizontale umgeleitet wird. Die Gruppe der unteren Bildebene ist im flachen Oval geschlossen; an beiden Bildrändern markieren je zwei Stehende die Horizontale, indes in der Bildmitte drei Aufblickende die gedämpfte Bewegungsdiagonale aufnehmen.

Im Bild offenbart sich religiöses Pathos in beruhigter Bewegung, in distanzierter Ergriffenheit und in maßvoller Repräsentation. Den von Lipp⁵⁹ vorgebrachten Ergebnissen seiner Strukturanalyse „Kraftlosigkeit, Passivität, Weichheit, Schönlinigkeit“ können wir nur bedingt zustimmen. Völlig zutreffend ist — und dies hat schon Günter Heinz klar erkannt — Blomaerts Auseinandersetzung mit Rubens⁶⁰.

*

Es stellt sich nun die Frage nach dem Auftraggeber für den Bildschmuck der Aula Academica. Nach unseren Forschungen — um dies gleich vorweg zu nehmen — kommt hier die Große akademische Kongregation in Frage.

Zu den Substrukturen, die im Leben der alten Benediktineruniversität eine gesellschaftspolitische Rolle spielten, gehörten die verschiedenen Konfraternitäten, von denen die älteste und bedeutendste die Congregatio Major Academica Salisburgensis Beatissimae Virginis Assumptae war⁶¹. Sie wurde

59) Lipp (vgl. auch Fußnote 54):: Nach Beschreibung des Bildaufbaues sieht er die charakteristischen Stellen des Bildes. „Den großen Zusammenschluß beider Zonen versucht Blomaert durch Maria zu geben. Sorgfältig läßt er das voluminöse Tuch, das die Jungfrau umflattert, in die Zone der Heiligen absinken. Aber von hier drängt kein Bewegungsstrom empor . . . Das Getöse der Gewänder ist lautlos und die Wolken wirken wie dicke Polster, die vom Atmosphärischen her undurchdringlich sind. Aber der Raum, in dem es sich ereignet, ist seicht und flach . . . Die Heiligen stehen untereinander — mit Ausnahme Ruperts und Vitals — kaum in Beziehung. Gebets- und Bittgesten mangelt eine gewisse Innigkeit, der ausgestreckte Arm Mariae tastet ins Leere . . . Auch am Detail der Hände zeigen sich Schönlinigkeit, Entspannung, Inaktivität. Wir nehmen an, daß damit eine gewisse Art von religiösem Pathos zum Ausdruck gebracht werden sollte . . . Die eigentliche Begabung Blomaerts zeigt sich in einer abgestimmten Farbigkeit. Die Lokalfarben erscheinen gedämpft, überall spielt ein Ocker herein und über dem Ganzen liegt eine eigenartige Silbrigkeit. Das Licht, das keiner bestimmten Quelle entspringt, fließt weich und modellierend über die Figuren . . . Hierin offenbart es deutlich den Einfluß Rubens. Als Vergleichsbeispiel bietet sich ein Altarbild gleichen Themas im Museum von Lyon an [Rosenberg, a.a.O., 174], das aber neuere Forschung aus dem Werk wieder ausgeschieden hat. Da es offensichtlich eine Arbeit nach Rubens darstellt, weist es auf einem Prototyp hin, dem Blomaert u. a. auch das Motiv der die Welt schützenden Heiligen entnommen hat“.

60) Heinz, *Studien*, a.a.O., 97.

61) Hammerle, a.a.O., 251.

unter Eb. Markus Sittikus als Sodalität errichtet, am 23. Februar 1619 von Rom bestätigt und am 10. Oktober 1619 promulgiert⁶². Nach Errichtung der Universität wurde sie in eine große und kleine Kongregation unterteilt, von der erstere alle Studenten der Universität, letztere alle Schüler des Gymnasiums erfaßte. Nach den Bruderschaftsmatrikeln zu schließen, die Hammerle auszugsweise publizierte, war die obligatorische Konfraternität hierarchisch gegliedert. Ihre Statuten formten die Gemeinschaft, bestimmten die Wahl des Präfekten und diszipliniere Dinge und regelten die geistlichen Übungen, zu denen die monatliche Rosenkranzprozession⁶³ gehörte. (Vgl. Text B) Diese wird man sich — ähnlich den heute noch üblichen Kreuzwegprozessionen — als ein Schreiten unter Gesang und Gebet von Andachtsbild zu Andachtsbild vorstellen müssen. Der hierarchische Überbau scheint den Bedürfnissen jener Zeit entsprochen zu haben, denn es gab 1668 — um ein Beispiel zu nennen — einen Präfekten, zwei Assistenten, 24 Konsultoren, einen Sekretär, einen Vizesekretär, einen „Depositarius“ (Kassier), zwei Krankenvisitatoren, einen Prediger, zwei Lektoren und einen „Praefectus supelectilis“ mit seinen Assistenten, also insgesamt 38 leitende Personen⁶⁴.

Das Rosenkranzgebet stellte die hauptsächliche Gebetsverpflichtung der Sodalen dar und es bedarf in diesem Zusammenhang keines Beweises, daß die nachtridentinische Verbreitung dieses Gebetes auf Papst Pius V. und den Sieg von Lepanto (1571) zurückgehen. Wie sehr gerade diese Gebetsform Eingang auch in die Frömmigkeitsübungen des hohen Klerus gefunden hat, mag ein Bericht Sedelmayers beweisen:

„Juvat hic loci quoque meminisse Illustrissimi Principis Joannis Christophori Comititis de Liechtenstein Anno MDCXXV ad Mitram Chiemensem admoti. Antiqua illi consuetudo erat, ut singulis mensibus quindecim pauperes Studiosos in honorem quindecim Mysteriorum Ss. Rosarii in palatium suum invitaret, Minister ad mensam inserviret, aqua ipse praeberet manibus, ac septem fercula, vinique optimi, quantum volebant pauperes hospites, infunderet, denique pro nocturna coena unicuique florenum offerret“⁶⁵.

62) Sedelmayer, a.a.O., 38. Am Vortag starb Eb. Markus Sittikus!

63) SLA-U, Buchf. Archivalien 78. Fasti Mariani Cong[regationis] ... ab ... Anno 1644 [unpaginiert]. So fanden z. B. im Jahr 1656 diese Prozessionen am 3. Januar, 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. August, 5. September, 3. Oktober, 7. November und 5. Dezember statt.

64) SLA-U, Buchf. Archivalien 78, „1668“.

65) Sedelmayer, a.a.O., 82: (Frei übersetzt). Hier sei an den durchlauchtigsten Fürsten Johann Christoph Graf von Liechtenstein erinnert, der 1625 Bischof von Chiemsee wurde.

Es war ein althergebrachtes Herkommen, daß er monatlich 15 arme Studenten zu Ehren der 15 Geheimnisse des hl. Rosenkranzes in seinen Palast einlud, sie selbst bei Tisch bediente und das Waschwasser reichte, ihnen sieben Speisengänge und vom besten Wein, soviel sie trinken wollten, antrug, sowie einen jeden schließlich noch einen Gulden gab.

Was kann nun daraus geschlossen werden? Mit Sicherheit, daß die Wahl der 15 Rosenkranzgeheimnisse als Bildschmuck der Aula Academica einem speziellen Wunsch der Großen Kongregation entsprach. Nervus rerum dirigator — wer aber anschafft, zahlt. Nun scheinen, wie wir bereits ausgeführt haben, weder in den Universitäts-, noch in den Bruderschaftsrechnungen Ausgabenbeträge auf, die auf eine Bezahlung dieses Bildauftrages schließen lassen können. Schätzungsweise wird man annehmen dürfen, daß dieser Betrag die Summe von 1000 Gulden kaum unterschritten hat. Der Erzbischof scheidet als Spender aus. Abgesehen davon, daß die Universität eine solche Spende seitens des Gründers niemals „vergessen“ hätte, weigerte sich der Landesfürst beharrlich, für interne Einrichtungen, z. B. für die Bibliothek, Beträge zur Verfügung zu stellen⁶⁶. Auch der Abt von St. Peter scheidet in diesem Fall als Spender aus, da er 1631 einen bedeutenden Betrag zur Verfügung stellte⁶⁵, dessen man sich noch um 1790 erinnerte⁶⁷. Nach einem mündlichen Hinweis von Universitätsprof. DDr. Karl Friedrich Hermann OSB wird man aus dem Fehlen offizieller Kostenbelege und aus der Kostenschätzung von 1000 Gulden schließen dürfen, daß wohlhabende, adelige Sodalen diesen Betrag aufbrachten. Ihre völlige Anonymität — vom Evangelium gefordert — war und ist ein Akt christlicher Demut. Die Hauptkosten mußten 1636 (Miller) und 1637 (Blomaert) geleistet worden sein. 1639 und 1640 überließ man „das Schwabengrueberische Inter [esse = Zinsen] der Congregation umb den Saal“⁶⁸. Damit mochte die erste Ausstattung der Aula Academica endgültig beglichen worden sein. Diese Frau Schwabengrueberin wird im übrigen unter den Wohltätern der Universität bei Sedelmayer erwähnt⁶⁷.

Während der Bildzyklus der Rosenkranzgeheimnisse als Andachtsbilder einen liturgisch aktuellen Bezug zur Großen Kongregation darstellte, mag das Bildprogramm des zürnenden Weltenrichters (Altar) zusammen mit dem jüngsten Gericht (Ausgang) an diesem Ort zunächst etwas befremden.

66) Hermann Diss. a.a.O. 241; Hammerle a.a.O. 225f. Es werden fünf Wohltäter der Kongregation genannt: 1. Eb. Markus Sittikus, der sie gründete und Kleidung sowie eine Kreuzfahne anschaffte. 2. Das sedisvakant regierende Domkapitel spendete 200 Gulden. 3. Abt Joachim Buchauer von St. Peter stiftete als Präses der Kongregation eine Fahne mit dem Bild der Schmerzensmutter, 30 härene Gewänder für die Geißler und 50 Gulden. 4. ein Sterbender legiert 10 Dukaten, und ein anderer Privater schenkte eine Goldkette. Alle anderen offiziellen Geschenke werden bei Sedelmayer erwähnt, wie z. B. Paramente und Silberleuchter, a.a.O., 126.

67) Sedelmayer, a.a.O., 82. Zusammen mit Domherrn Otto Friedrich Graf Puechhaimb, Adam Laurenz Graf Törring, Bischof von Lavant, Herrn Gregor Walli und dem Tegernseer Mönch Johann Jakob von Preising.

Seit Errichtung der Aula Academica — opus per amplum ac magnificum⁶⁸ — war hier der Ort, an dem die religiösen Übungen der Großen Kongregation abgehalten wurden. 1635 wurde ein Altarprivileg erteilt, was auf die Errichtung eines Altares schließen läßt. Nach den Vorschriften des Tridentinums mußte jener auch mit einem Altarbild ausgestattet sein. Nun herrschte ab Dezember 1635 in Salzburg eine Seuche (Pest), die am 5. Oktober 1636 die Kongregation hinderte, das „principalis Imago D. V. Mariae e Metropolitana Ecclesia in aulam Academicam reportata“⁶⁹. Dieses „Hauptbild der Jungfrau Maria“ kann nicht das erst 1637 entstandene Blomaertbild sein, auf dem formal die Gottesmutter nicht jene signifikante Gestalt ist, sodaß man das ganze Bild nach ihr bezeichnen würde. Als nun Blomaert von der Kongregation den Auftrag erhielt, anstelle des genannten Marienbildes eine größere Komposition zu entwerfen, ging er vom „Zorn Gottes“, jener pestartigen Seuche aus, die die Stadt und mit ihr die Universität stark betroffen hatte. Es war ein aktueller Bezug, als der Künstler nicht die Aufnahme Mariae, das Titulargeheimnis der Großen Kongregation, sondern Maria und die Schutzheiligen der Universität als Fürsprecher vor dem erzürnten Christus malte. Als analoges Motiv wählte man ein Bild des Jüngsten Gerichts nach einem Sadeler Stich über dem Ausgang.

Wir haben gesehen, daß vom wahrscheinlichen Auftraggeber aus keine Schlüsse auf die Berufung und Wahl der Künstler möglich sind. So stellt sich erneut die Frage nach Herkunft und Leistung der Künstler.

Zacharias Miller gehört offensichtlich einer Salzburger Malerfamilie an, deren Genealogie, bedingt auch durch die Häufigkeit des Namens und die mittlere Qualität ihrer Arbeiten, noch nicht erforscht wurde. Auch wir können in diesem Zusammenhang nur eine summarische Zusammenfassung geben.

Als ältestes Mitglied der Sippe scheint *Christof* auf ⁷⁰. Er wird das erste Mal 1614 für Arbeiten für den Magistrat Salzburg bezahlt⁷¹, und erhält 1627 für ein Bild in der ehemaligen Augustinereremitenkirche Mülln 30 fl⁷²,

68) *Sedelmayer*, a.a.O., 71. (Frei übersetzt). Inzwischen wurde [1631] im Kolleg der Patres Professoren die Aula Academica erbaut. Sie ist ein sehr großer und prächtiger Raum, in dem man begann, die Frömmigkeit nicht allein durch feierliche Gottesdienste, durch die monatlichen und jährlichen Feierlichkeiten der Rosenkranzbruderschaft und durch die ordentlichen Konvente der Großen Kongregation unter Anrufung der in den Himmel aufgenommenen göttlichen Jungfrau zu pflegen, sondern auch im Fasching das 40stündige Gebet vor dem Allerheiligsten zu halten . . .

69) *Sedelmayer*, a.O., 78 f.

70) Vgl. *Thieme-Becker* 25, 223. Christoph ist kaum mit diesem Imster Maler ident. Ob Johann Miller aus Burghausen, der für Gilgenberg, Haigermos und Hochburg großformatige Bilder malte, zur Salzburger Familie verwandt ist, konnten wir nicht klären. (Vgl. ÖKT XXX).

71) *Martin, Rechnungsbücher*, a.a.O., 109 ff.

72) ÖKT XII, S. LIV. Hier „Müllner“ genannt; die Identität ergibt sich aus dem Zusammenhang. Die Äbte von St. Peter waren hier öfters Wohltäter.

sowie für ungenannte Arbeiten in dieser Kirche 1628 Geld. 1629 säuberte er für die Bürgerspitalkirche St. Blasius eine „Daß mit U. Fr. Biltnus“⁷³ und malt für den gleichen Auftraggeber 1634 ein Hl. Grab um 20 fl⁷⁴. 1636 faßt er das Orgelgehäuse in Seekirchen⁷⁵; 1638 zahlt man ihm für Arbeiten in St. Blasius einen geringen Betrag⁷⁶. 1636–1638 ist er auch mit einem größeren Auftrag für St. Peter beschäftigt, der ihm 57 Gulden einbringt⁷⁷. Inmitten dieser Arbeit muß er vor dem 13. Juli 1639 gestorben sein, denn Christoph Millers „seelig hinterlassene Wittib“ kassierte von diesem Zeitpunkt an bis 14. Februar 1640 von den Mönchen einen Gesamtbetrag von 71 Gulden, indes seine Erben in St. Blasius den Restbetrag von 5 fl. einsammelten⁷⁸.

Von den genannten Werken hat sich keines erhalten. Der Art seiner Tätigkeit nach zu schließen war Christoph vornehmlich ein Faßmaler. Der relativ hohe Ertrag aus St. Peter könnte im Zusammenhang mit der Fassung der Waldburgeraltäre stehen.

Daniel Miller scheint ein Bruder des vorigen gewesen zu sein. Seine „1627“ datierte Kreuzigung in Grödig deutet auf einen nicht unbegabten Maler hin, der manieristische Detailformen mit dem Bildaufbau eines frühbarocken Andachtsbildes zu vereinen sucht⁸¹. Ob dieses Bild, das in sekundärer Verwendung nach Grödig gekommen ist, auch für St. Peter gemalt wurde, läßt sich nicht entscheiden. 1632 wird Daniel für die Fassung von Postamenten am Waldburger Hochaltar in St. Peter bezahlt; 1634 führte er verschiedene kleinere Arbeiten für das Kloster Admont aus, wofür Abt Albert Keuslin die Beträge vorschießt⁷⁹. Mit den beiden zugewiesenen großen Stadtansichten von Salzburg, die Daniel für das Lustschloß Petersbrunn 1635 malte, endete seine Salzburger Tätigkeit⁸⁰.

Der Generation der Söhne gehören offensichtlich Zacharias und Mathias Miller an. Von Zacharias sind nur die Bilder in der Aula Academica bekanntgeworden. Heinz schreibt ihm noch die Bilder der 6. Kapelle in der Salzburger Franziskanerkirche⁸⁰, die um 1670 entstanden sind, und die Passionsbilder im Sacellum zu⁷¹. Da Zacharias am fünften Bild des Aulazyklus, das „1636“ datiert ist, sein Alter mit 31 Jahren angibt, muß er 1606 geboren sein. Er malte — stilistisch gesehen — zuerst das neunte Bild, dann das vierte und fünfte, und kam erst bei dem dritten Bild, das ziemlich am Ende seiner Tätigkeit liegt, zu einem großfigurigen Stil und zu einer freieren Auffassung der Komposition, freilich im Sinne eines Rückgriffes auf spätmanieristische

73) ÖKT IX, 222.

74) ÖKT IX, 222.

75) ÖKT X, 124.

76) ÖKT IX, 222.

77) ÖKT XII, S. LX f.

78) ÖKT XII, S. LXIII und ÖKT IX, 222.

79) ÖKT XII, S. LXVIII.

80) ÖKT IX, 101.

81) Heinz, *Studien*, a.a.O., 110, Fußnote 81.

Gestaltung. Sieht man von den Zuschreibungen von Heinz ab, so endete Millers nachweisbare Salzburger Tätigkeit mit der Ankunft Blomaerts. Zwei Bilder des Zyklus passen aber stilistisch weder zu Blomaert noch zu Zacharias Miller: das erste und das elfte. Da beide Arbeiten Elemente der Kunst Millers und Blomaerts zu vereinen suchen, möchten wir sie dem bisher ungenannten Burkhard Schrammann zuweisen, der 1639 „ain Maria Bild und Blucht in Aegypten“ für St. Peter malte, das sich erhalten hat. Trotz des unrestaurierten Zustandes, in dem sich gegenwärtig das Bild befindet, ist der stilistische Zusammenhang mit den beiden Aulabildern unverkennbar: großfigurige Komposition, leicht klassizierende Gewandführung, cursorische Behandlung anatomischer Details und die Farbigkeit.

In diesem Zusammenhang sei als letzter der Familie Miller *Mathias* (auch *Mathes*) genannt. Als früheste bezugte Arbeit scheint die Faßbemalung von Leuchtern für St. Blasius 1642 auf, drei Jahre nachdem sein mutmaßlicher Vater Christoph zuletzt für diesen Auftraggeber gearbeitet hatte⁸². 1647 wird er in St. Peter für eine nicht genannte Arbeit mit 7 fl entlohnt⁸³. 1656 malte er für die Kirchen von Eugendorf⁸⁴ und Seekirchen⁸⁵ die „15 Geheimnisse U. L. F.“. In Seekirchen malte er 1661 auch Bilder der hll. Martin und Sebastian. Für St. Blasius fertigte er zu dem von seinem Vater geschaffenen Hl. Grab „18 Stück Wolken und Engelsköpfe“ 1663 an⁸⁶. 1673 wird er in den Rechnungen des Magistrates genannt⁸⁷ und war schließlich 1675 mit Arbeiten im Zusammenhang mit der Errichtung der neuen Müllner Turmkuppel beschäftigt⁸⁸. Am 29. April 1681 verschied er und wurde im Petersfriedhof begraben⁸⁹. Auch seine Witwe Kordula war in der Branche tätig. Sie kassierte 1685–1687 für Faßarbeiten am Florianibrunnen des Alten Marktes in Salzburg 75 fl. 15 kr.⁹⁰. Am 20. 7. 1701 wurde die „Jungfer Millerin, Mahlerstochter“ ebenfalls in St. Peter bestattet⁹¹. Eine andere Tochter Anna Maria faßte 1706 die neuen Kommuniongitter vor den Seitenaltären der Blasiuskirche⁹². Sie starb unvermählt am 1. Juli 1750 und wurde gleichfalls in St. Peter beerdigt⁹³.

Im Anschluß stellt sich die Frage nach dem Hauptkünstler der Aulabilder Adrian Blomaert (um 1609 bis um 1640?). Die einzige schriftliche Quelle zu seinem Leben besitzen wir in Sandrarts *Teutscher Academie*⁹⁴:

82) ÖKT IX, 222.

83) ÖKT XII, S. LXIX.

84) ÖKT XI, 67.

85) ÖKT, XI, 125.

86) ÖKT IX, 222.

87) *Martin, Rechnungsbücher* 109.

88) ÖKT IX, 192.

89) SP, HsA 266, 49.

90) ÖKT XIII, 218.

91) SP HsA 266, 75.

92) ÖKT IX, 223.

93) SP HsA 271, 20'.

94) *Sandrart*, 298. Vgl. *Augsburger Katalog*, a.a.O., 136 ff.

„Er [Abraham Blomaert] starbe ungefähr Anno 1647 und hinterließ viel, doch meistens Kunstreiche Söhne, der erste, genannt Heinrich Blomart, war ein guter Zeichner, konte aber seine Klücks-Kugel nicht vernünftig genug fortschieben, dahero diese Blum unter den Hecken der Zaghaftigkeit ersticket.

Sein anderer Bruder Adrian aber ware ein guter Mahler, zoge aus Italien nach Salzburg, und färtigte denen Patribus Benedictinis daselbst vielfältige herrliche Werke, ware um viel lebendiger und herzhafter als sein Bruder, dahero er mit denen Studenten zum öfteren palgte, wie er dann endlichen auch in einem Streit erstochen ward.

Der dritte Bruder Cornelius Blomaert, mein gewesener Mit-Lehrling in der Kunst, wurde von mir [1633] nachher Rom beruffen, alda in das Statuen-Buch der Justinianischen Galerie nach meinen Handrißen, etliche Jahre neben anderen meine Werke befördern helfen, ist nach deme auch noch lang alda verblieben, und hat, wegen Fürtreflichkeit der Kunst, ein großes Lob hinterlassen.“

Was Sandrart von Adrian zu berichten weiß, ist wenig, aber authentisch, denn der Autor konnte aus der engen Beziehung zu Cornelius persönliche Kenntnisse von dessen Bruder Adrian haben. Da Sandrart 1635 aus Rom nach Frankfurt/Main und 1638 weiter nach der freien Stadt Amsterdam reiste, während Cornelius in Rom verblieben war, wird Sandrart wohl kaum bereits 1635 Kenntnis von dem Blomaertauftrag in Salzburg gehabt haben. Wann, unter welchen Umständen und wo Adrian dieser Auftrag erteilt wurde, bleibt im Dunkeln. 1637–1644 entstanden Sandrarts Monatsbilder für Schleißheim im Auftrag des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern. Am 22. Oktober 1638 läßt Abt Albert Keuslin den Münchner Hofmaler Johann Ulrich Loth⁹⁵ bitten, daß dieser ihm das „angedingte Köhnigische Gemähl“ (von Sandrart)⁹⁶ übersende, und schickt 4 Dukaten. Als das Bild nicht kommt, versucht es Abt Albert am 24. Januar 1649 erneut:

„Herrn Joachim Santrat von Stokhau, ainem niderlendischen beruehmden mahler, wegen der frau Königin, aniezo Kamerlocherin, nach St. Peter versprochen und durch ihne Santrat würklich gemahlten, grossen stukhs, welches er aufs möglichste hieher zu befürderen sich erbotten, verehrt 8 duca ten“⁹⁷. Obwohl nicht bekannt ist, daß die in Empfang genommenen Gelder zurückgesandt wurden, kommt auch Sandrart nicht dazu, dieses Bild nach Salzburg zu bringen. In seinem Lebenslauf bedauert er dies ausdrücklich:

„Abermals bildete Joachim von Sandrart den Abschied der hochgelobten Mutter Gottes aus dieser Zeitlichkeit auf ein gar großes Tuch mit herrlichen effect, wie sie auf ihrem Bette ganz anmutig verbleichet: worüber der hl. Petrus und andere umstehende Apostel mit zusammengeschlagenen Händen ächzen und weinen, andere aber voll trauriger Gebärden im Gebet auf den Kniehen liegen. Zu nächst dem Bett stehet ein entrüsteter Levit mit seinem

95) Biographie in *Thieme-Becker* 23, 405.

96) ÖKT XII, S. LXII.

97) ÖKT XII, S. LXX.

Ornat, von Weibervolk umringet. Auf einem Sessel sitzt eine wegen langwürriger Nachtwache ruhende und wehklagende Frau, so den gebogenen Kopf in Händen hält. Von oben sieht man eine himlische Glori in der Engel-Begleitung, um ihren theuren Geist abzuholen, sich ganz sitsam herablassen. Ist alles sehr natürlich und künstlich gemahlet: aber hiebey zu betauern, daß dieses herrliche Werk, so nach Salzburg in St. Peters Kirche zu S. Vitalis Grabmahle verlobet, nicht dahin geliefert worden, sondern noch in die 22 Jahre zu Mönchen bey der fürnehmen und verständigen Frauen Anna Cummerlöhin in einer langen Truhen gefangen und als todt liget“.⁹⁸

Damit scheint uns bewiesen, daß der erste Rektor magnificus Abt Albert Keuslin in brieflichem Kontakt mit Sandrart, dem Biographen Blomaerts stand. Über diese Nachrichtenbrücke konnte Sandrart Kenntnisse von der Tätigkeit – und vom „Tode“ Adrian Blomaerts erhalten haben. Auch die Art der Bezeichnung, die Sandrart für Adrians Auftraggeber wählt, paßt auf Abt Albert; „Benediktinerpatres“ zu sagen, ist die denkbar schlichteste und gleichzeitig völlig anonyme Form einer Angabe; jeder Hofbeamte hätte dies anders formuliert. Am 3. Juli 1640 wurde Adrian für das Altarblatt eines Martyriums der hl. Katharina entlohnt, das er für Freistadt im oberösterreichischen Mühlviertel malte. Das Bild zeigt eine reich gegliederte Komposition, die formal einen entschiedenen künstlerischen Fortschritt gegenüber dem Aulabild markiert. Blomaerts Duktus ist aufgelockerter, flockiger geworden; es scheint als hätte er sich der Malweise seines späteren Biographen Sandrart angeschlossen⁹⁹.

Die Forschung glaubt seit Wurzbach annehmen zu müssen, daß Adrian Blomaert entgegen der Darstellung Sandrart 1660 in Utrecht ein Testament verfaßt und nach seinem Tod 1666 in der dortigen Katharinenkirche begraben worden sei. Gleichzeitig wies man dem Künstler eine Reihe von Landschaften zu, die mit „A. Blomaert“ signiert sind, ohne die Aulabilder untersucht zu haben¹⁰⁰. Aber Cornelius Müller konnte diese Landschaften überzeugend Abraham Blomaert zuweisen¹⁰¹. Und Horst Gerson übernahm diese

98) Zitiert nach ÖKT XII, S. LXX. Zum Geschlecht der Camerlohr vgl. MGSL 77, 121 f.

99) Der Stilwandel zwischen dem Salzburger und dem Freistädter Altarbild weist mit Entschiedenheit auf eine künstlerische Auseinandersetzung mit Sandrart hin. Wenn nach der Fertigstellung der Aulabilder und vor dem 6. August 1638 Blomaert für ein solches Bild gesehen hat, so im salzburgisch-bayerischen Raum. In der Stiftskirche Berchtesgaden entspricht einem Schönfeldbild von 1644 eine Rosenkranzmadonna Sandrarts, während die Sandrartbilder in Linz (Kapuziner, Stadtpfarrkirche) erst in den 50er Jahren entstanden sind. (Vgl. ÖKT XXXVI, 209, 210, 213, 220, 369). — Die dringliche Bitte des Abtes an Loth legt nahe, daß es 1638 ein von den Salzburgern bewundertes Bild Sandrarts hier gegeben hatte; eines unbekanntes Malers wegen hätte Abt Albert kaum diese (vergeblichen) Anstrengungen unternommen.

100) *Thieme-Becker* 4, 126.

101) *Müller*, a.a.O., 193–208.

Forschungsergebnisse und untermauerte Abraham Blomaerts Stellung in der niederländischen Kunstgeschichte¹⁰². Wer aber ist jener Adrian, der 1666 in Utrecht gestorben ist? In Naglers altem Werk¹⁰³ wird ein Adrian Blomaert erwähnt, der vornehmlich ein Zeichner und Stecher gewesen sein und 1665 noch gelebt haben soll. Da dieses Problem von Salzburg aus nicht gelöst werden kann, sei versucht, die wenigen Fakten auf einen Nenner zu bringen:

1. Der von seinen Italienstudien rückwandernde, etwa 28jährige Maler kommt 1636/37 nach Salzburg, wo er den Auftrag der Aulabilder erhält. Möglicherweise verdrängte er dabei den einheimischen Zacharias Miller. Obwohl Abt Albert III. Keuslin in diesen Jahren die Stiftskirche St. Peter mit Barockaltären ausstattet, erhält Blomaert von ihm keinen Auftrag.

2. Vor dem 22. Oktober 1638 muß Abt Albert III. mit Sandrart brieflichen Kontakt aufgenommen haben, und ein Werk bei ihm bestellt haben. Dieses Bild ist ihm so wichtig, daß er nach 11 Jahren noch versucht, es zu erhalten. Bei aller Vorsicht wird man nicht völlig ausschließen dürfen, daß Abt Albert diesen Auftrag vergab, weil er Bilder Sandrarts gesehen hatte, vielleicht sogar in Salzburg?

3. Am 17. Juli 1638 meldete sich Adriano Blomaert beim Freistädter Magistrat und erbittet den noch zu vergebenden Auftrag für das Hochaltarbild der Stadtpfarrkirche, der ihm nach dem 6. August dieses Jahres auch erteilt wird¹⁰⁴.

Warum verließ Blomaert Salzburg? Sandrarts Bericht weist auf eine Palgerei, d. h. ein Duell des Künstlers mit Studenten hin. Tatsächlich herrschte Ende des Jahres 1638 Aufruhr an der Universität, weil die bewaffneten Studenten ihre Waffen wieder abliefern sollten¹⁰⁵. Da aber Duelle streng verboten waren und disziplinar geahndet wurden, könnte die Teilnahme für den Künstler ein Grund gewesen sein, von hier zu fliehen.

4. Am 3. Juli 1640 bat Blomaert, „um verbesserung des vereinbarten lohnes . . . und verwilligung der übrigen fassarbeit“. Man mußte mit Blomaerts Arbeit zufrieden gewesen sein, denn er erhielt außer den vereinbarten 275 Gulden noch ein „recompens“ von 150 Gulden. Aber man ließ ihn wissen, daß kein Geld für weitere Arbeit vorhanden sei¹⁰⁴. Seitdem blieb Adrian verschollen.

Adrian Blomaert gehört der Generation Sandrarts (* 1606), J. H. Schönfelds (* 1609), Tobias Pocks (* 1610?) und Karel Skrétas (* 1610) an. Gemeinsam eignen ihnen allen die Probleme der Generation im Sinne Pinders, gemeinsam ist ihnen die italienische Schulung und das Vorbild des großen

102) *Gerson*, a.a.O., 374.

103) *Nagler*, a.a.O., 533 f.; *Heinz Studien*, a.a.O., 97, Fußnote 33. Heinz ist ebenso überzeugt, daß der 1666 in Utrecht verstorbene A. B. nicht mit dem 1637–1640 in Österreich tätigen A. B. ident ist.

104) *Neßböck*, a.a.O., 347 f. Außer diesem Bild malte Blomaert für die Freistädter Frauenkirche noch eine „Anbetung der Könige“ (Stifterwappen).

105) *Wagner, Studenten* a.a.O., 12 f. — Vgl. *Sedelmayer* a.a.O., 79 f.

Flamen Rubens. Während Pock das neue großformatige Altarbild im Wiener Raum in den 40er Jahren einführt und Karel Skréta ab 1638 in Prag zum zentralen frühbarocken Maler sich entwickelte, kamen Blomaerts entschieden barock aufgefaßte Aulabilder für Salzburg noch „zu früh“. Erst am Ende des Jahrhunderts wird es einen Salzburger Maler geben, der Blomaert wieder verstehen wird: Johann Michael Rottmayr.

Günther Heinz sieht in Blomaert einen Künstler, dessen Stil an flämischen (Rubens, de Crayer) und italienischen (Bologneser Schule) Vorbildern geschult, „sich einem geradezu internationalen Barock des katholischen Kulturkreises einordnet“¹⁰⁶. In seinen Werken für die Aula kann man „das erste bedeutende, seinem Umfang nach das größte Werk eines holländischen Malers des 17. Jahrhunderts auf dem Boden des heutigen Österreichs“ sehen.

III. ZUSAMMENFASSUNG¹⁰⁷

Unser bescheidener Beitrag zum 350jährigen Jubiläum der Alma Mater Paridiana hatte das Ziel, einerseits alle bekannten und unbekanntes Materialien zur Baugeschichte der Alten Universität vorzulegen, andererseits seinen vornehmsten profanen Raum, der Aula Academica, eine kunsthistorische Untersuchung zu geben. Wir versuchten nach der bewährten Methode unseres verehrten Lehrers Hans Sedlmayr, den „ursprünglichen Zustand wieder herzustellen“. Da die Quellen oft nicht genügend Aufschluß gaben, mußten wir nach hypothetischen Rekonstruktionen verfahren. Dabei gelang der Nachweis, daß der Dombaumeister Santino Solari für die Baugestalt der Aula Acidemica und für einen Großteil des Universitätsgebäudes die künstlerische Verantwortung trägt. Zum anderen erwies sich Adrian Blomaert als bedeutender frühbarocker Maler, der eine Entwicklung einleitete, die erst 1690 zum Durchbruch kam. Daß er nicht für den Dom, sondern für die Universität herangezogen wurde, zeigt die „Patres Benedictini“ auf der Höhe ihrer Zeit!

106) *Heinz, Maler*, a.a.O., 12 f. Bei dieser Gelegenheit darf ich Herrn Prof. Dr. Heinz für seinen freundlichen Brief vom 30. 6. danken.

107) Der Autor sagt H. H. Univ. Prof. DDr. P. Friedrich Hermann OSB für wissenschaftlichen Rat und die Einladung zur Publikation, sowie S. G. Erzabt Franz Bachler OSB für eine Subvention herzlichen Dank.

ANHANG

Texte aus „De Maria Virgine incomparabile“ von Petrus Canisius S. J.

Text A: (Mythologische Anspielungen)

„Die Venus, sagt man, sei dem Schaum des Meeres entsprungen, . . . Castor und Pollux aus einem Ei, die Myrmidonen aus einer Ameise . . . Unsere Minerva ist Maria, denn wenn die Heiden jener Jungfräulichkeit, Weisheit und Stärke zuschreiben, so kommen diese Eigenschaften Maria in höchstem Grade zu . . . Maria ist die wahre Penthesilea, nicht die kriegssüchtige, wilde, blutdürstige, sondern die sanfte, menschliche, gütige, friedfertige, Frieden- und Heilbringende. Sie ist die Jungfrau der Amazonen, d. h. die Führerin aller Jungfrauen . . . Was sollen eure Minerva von Athen, eure Venus auf Zypern, die Dido von Karthago, Isis in Ägypten? Sie alle waren Sklavinnen der Leidenschaft, Wohnungen der Teufel, nicht der Tugenden . . . Maria ist die wahre Ceres, weil sie das wahre Brot und den echten Wein den Menschen brachte . . .“ (a.a.O. 158 f.)

Text B: (Der Rosenkranz)

„Er ist ein Kranz, gewunden aus mystischen, herrlichen, wohlriechenden Blumen, d. h. geflochten aus göttlichen und englischen Blumen, aus evangelischen Wörtern und Geheimnissen. Die Kirche gibt deswegen so viele Ablässe dafür, um durch das Rosenkranzgebet und die Rosenkranzbruderschaft die Menschen im Glauben, in der Gottesliebe, im Beten zu üben . . . Wir sagen nicht, daß eine bestimmte Anzahl von Gebeten aus sich die Kraft habe, das zu erlangen, um was man bittet, aber man darf eine gewisse Anzahl von Gebeten sagen, ohne dadurch Aberglauben zu begehen. Die Zahlen haben auch ihre Bedeutung, z. B. die Zahl 5 wegen der fünf Wunden, die Zahl 10: die zehn Gebote Gottes, die Zahl 50: das Jubeljahr, wo alle Schulden nachgelassen wurden, wie die Schrift sagt . . . Warum verbinden wir gewöhnlich . . . das Vaterunser und das Ave Maria? Wie das Unglück und Verderben des ganzen Menschengeschlechtes durch beide Geschlechter geschah, durch Adam und Eva, so auch das Heil . . . durch Jesus und Maria“. (a.a.O., 242–247.)

Text C: (Compassio Mariae)

„Im ganzen Leben litt sie mit ihm . . . Christus liebt nicht die, welche gefühllosen und kalten Herzens sind, starr wie Eis, die aller Menschlichkeit bar sind, sondern die weichen Herzens, die Sanften, die leicht zum Mitleid zu bringen sind . . . Es gezieme sich aber, daß die Mutter des Herrn, die doch voll der Gnade war, in dieser Liebespflicht niemand nachstand . . . Also wurde sie von den bittersten Leiden ihres Sohnes auf schwerste getroffen. Sie litt mit, als sie nicht bloß wußte, sondern mit eigenen Augen sah, wie er über alles Maß hinaus gepeinigt wurde . . . O, unsterblicher Gott, welcher Schrecken, welche Trauer für Maria, als sie mit eigenen Augen sah, wie ihr geliebter, ihr einziggeliebter Sohn, so oft und unanständig seiner Kleider

entblößt und den Blicken des geilen Volkes ausgesetzt, wie er ans Kreuz geschlagen wurde, wie er am Kreuze hing, nackt, ausgespannt, zitternd, sein Leib zerrissen von den Geißelhieben, von Blut triefend, aufgehängt zwischen zwei Räufern . . ." (a.a.O., 410–417.)

LITERATUR

(Die kursivgedruckten Worte dienen jeweils als Kurzzitat)

- Abfalter*, Melchior: Zur Baugeschichte der alten Salzburger Universität. In: Salzburg. Sein Boden. Seine Geschichte und Kultur. Festgabe der 57. Versammlung deutscher Philologen . . . -Baden: 1929.
- Barock, *Augsburger*. (*Katalog der Ausstellung*). — Augsburg: (1968).
- Bernt, W.: Die niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts. — München: 1958. Ergänzungsband 1962.
- Bernt, W.: Die niederländischen Zeichner des 17. Jahrhunderts. — München: 1958.
- Bode, Wilhelm von: Die Meister der holländischen und flämischen Malerei. 6. Auflage. — Köln 1951.
- Buberl, Paul und Franz, Martin: Die Denkmale des pol. Bezirkes Salzburg I-III. Wien: 1913–16 (= ÖKT X, XI).
- Canisius*, Petrus S. J.: [De Maria Virgine incomperabili . . .] Maria, die unvergleichliche Jungfrau und hochheilige Gottesgebälerin. Übersetzt und herausgegeben von Karl Telch. — Warnsdorf: 1933.
- [*Festschrift Akademisches Gymnasium*] s. (Wolf).
- Festschrift Universität Salzburg 1622–1962–1972*. Hrsg. v. Akad. Senat d. Univ. Salzburg. — (Salzburg: 1972).
- Friedländer, Max J.: Niederländische Malerei des 17. Jh. — Berlin 1923 (= Propyläen Kunstgeschichte XII).
- Fuhrmann*, Franz: Salzburg in alten Ansichten. Die Stadt. — Salzburg: (1963).
- Gerson*, Horst: Abraham Blomaert. In: Kindlers Malerei Lexikon I. — Zürich u. a.: 1964.
- Gerson*, Horst: Die Ausbreitung der holländischen Malerei. — Haarlem: 1942.
- Gille* OSB, P. Paris: Corona gratulatoria seu gratulationes diversae, quas magnis principibus accinuit Alma . . . Universitas Salisburgensis. — Salisburgi: MDCLXXXI.
- Grauer*, Karl J.: Paris Lodron. — Salzburg: 1953.
- Hahnl*, Adolf: *Grödig*. — Salzburg: 1971 (Kunststätten Österreichs 97).
- Hahnl*, Adolf: Petersbrunn — verschwundenes Schloß, vergessene Wasserkunst. In: Mit der „Hypo“ durchs Nonntal. — (Salzburg: Eigenverlag 1972).
- Hammerle*, Alois Joseph: Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Salzburger Benedictiner-Universität. — Brünn: 1894 (= Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden . . . 15).
- Heinz*, Günther: *Studien über die Malerei des 17. Jh. in Salzburg*. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 94. — Salzburg: 1954.
- Heinz*, Günther: *Holländische Maler des 17. Jh. in Österreich*. In: alte und moderne kunst. — Wien: 1964/74.
- Hermann*, P. Karl Friedrich OSB: Die Gründung der alten Salzburger Universität (1617 — ca. 1635). [Maschinenschr. *Diss.*]. — (Salzburg: 1949).
- Hermann*, P. Karl Friedrich OSB: Das Werk der Erzbischöfe Markus Sittikus und Paris Lodron. In: *Festschrift Universität Salzburg* 1972.
- Hübner*, Lorenz [SJ]: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- u. Residenzstadt Salzburg. I. — Salzburg 1792

- Jantzen, Hans: *Niederländische Malerei im 17. Jh.* — Leipzig: 1912.
- Kaindl-Hönig, Max u. Karl Heinz Ritschel: *Die Salzburger Universität 1622–1964.* — (Salzburg: 1964).
- Kindlers Malerei Lexikon. — Zürich u. a.: 1964 ff.
- Kutscher, Artur: *Das Salzburger Barocktheater.* — Wien: 1924.
- Lexikon für Theologie und Kirche. — Freiburg/Br.: 1930.
- Lindner, Pirmin OSB: *Profeßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856).* In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 46. — Salzburg: 1906.
- Martin, Franz: *Salzburgs Fürsten der Barockzeit.* — Salzburg: 1949.
- Martin, Franz: *Aus den alten Rechnungsbüchern der Stadt Salzburg.* — In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 74. — Salzburg: 1934.
- Martin, Franz: *Die Salzburger Universitätszepter.* Zum 300jährigen Jubiläum der Salzburger Universität. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 63. — Salzburg: 1923.
- Müller, Cornelius: *Abraham Blomaert als Landschaftsmaler.* In: *Oud-Holland* XLIV. — Amsterdam: 1927.
- Nagler, G. K.: *Neues allgemeines Künstler-Lexikon I.* — München: 1835.
- Nefßböck, Ignaz: *Die Entstehung der Pfarre und die Baugeschichte der Katharinenkirche in Freistadt.* In: *Mitteilungen des Österr. Instituts für Geschichtsforschung.* — Innsbruck, Wien: 1942, 347 ff.
- Neumann, Jaromir: *Das böhmische Barock (Dt.).* — Wien: 1970.
- Redlich, Virgil OSB: *Die Matrikel d. Universität Salzburg.* — Salzburg: 1933.
- Ritschel, Karl Heinz: *Die Gesch. der Universität Salzburg.* In: Kaindl-Hönig, a.a.O.
- Rosenberg, Adolf: *Rubens.* — Stuttgart: 1905 (= *Klassiker der Kunst*).
- Sandart, Joachim von: *Teutsche Academie der Edlen Bau-, Bild und Mahlerey Künste.* — Nürnberg: 1675.
- Sandart, Joachim von: *Lebens-Lauff* [Beilage zu obigem Werk].
- Sattler, Magnus OSB: *Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg.* — Kempten: 1890.
- Sedelmayer, Roman [u. a.]: *Historia almae et archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis.* — Francofurti & Lipsiae: [1728].
- Sedlmayr, Hans: *Johann Bernhard Fischer von Erlach.* — Wien, München: (1956).
- Thieme, Ulrich und Becker, Felix: *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart.* Unveränderter Neudruck. — Leipzig: (1940).
- Tietze, Hans u. Franz, Martin: *Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg.* — Wien: 1912 (= *ÖKT IX*).
- Tietze, Hans: *Die Denkmale des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg.* — Wien: 1913 (= *ÖKT XII*).
- Tietze, Hans und Franz, Martin: *Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg.* — Wien: 1914 (= *ÖKT XIII*).
- Timmers, J. J. M.: *Bildatlas der niederländischen Kultur.* — Gütersloh: 1961.
- Universität Salzburg 1622–1962–1972.* [Katalog der Jubiläumsausstellung im Salzburger Museum Carolino Augusteum. Bearb. v. Hans Wagner, F. Nikolasch u. a.]. — [Salzburg: maschinenschr. 1972].
- Wagner, Hans: *Die Studenten an der alten Universität.* In: *Festschrift Univ. a.a.O. Widmann, Hans: Geschichte Salzburgs.* Bd. 1–3. — Gotha: 1914.
- Wolf, Norbert (Hrsg.): *350 Jahre akademisches Gymnasium 1617–1967.* — (Salzburg: 1967).
- Wurzbach, Alfred von: *Niederl. Künstler-Lexikon.* — Wien u. a.: 1906–1910.

P. Sebastian Textor

Das Leben und Wirken

des Ottobeurer Mönches und Salzburger Universitätsprofessors zur Zeit
des Fürsterzbischofs Ernst Thun

Versuch einer Biographie

Ein Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benediktiner-Universität

Von Walter Steinböck — Salzburg

Statt eines Vorwortes

Die Beziehungen zwischen der Salzburger Benediktiner-Universität und dem Reichsstift Ottobeuren waren in den einzelnen Epochen verschieden intensiv. Aegid KOLB hat das in seinem Festschriftbeitrag „Ottobeuren und Salzburg“ klar herausgearbeitet¹. So fand von Anfang des 17. Jahrhunderts an ein Kulturaustausch statt, getragen von hervorragenden Persönlichkeiten: Darunter dürfen wohl P. Rupert Neß, der spätere Abt und große Bauherr von Ottobeuren, und P. Franz Schmier, der zehnte Rector magnificus der Salzburger Alma mater, als die bedeutendsten bezeichnet werden.

Aber es wirkten da auch Mönche, die Großartiges geleistet hatten, sich aber durch unangenehme persönliche Eigenheiten unbeliebt zu machen verstanden. Schon unter denjenigen Ottobeurer Mönchen, die als Pioniere in Salzburg tätig waren, steht dafür einer beispielhaft da: P. Silvan Herzog, den man wegen unbescheidenen Verhaltens aus Salzburg verjagt hatte².

Ein ähnlich gelagerter Fall ereignet sich nicht ganz neunzig Jahre später: P. Sebastian Textor, ein gebürtiger Mindelheimer, jesuitisch erzogen auf der Universität in Dillingen, eine fast einsame rhetorische Begabung, kommt 1682 als Theologiestudent nach Salzburg, macht dort schnell Karriere — trotz hohen Alters. Er erwirbt sich die Gunst des Fürsterzbischofs Ernst Thun, der ihn zu seinem engsten Vertrauten erwählt. Unter seinem Schutz erlaubt sich Textor eine Reihe von Eskapaden, welche ihn im Professorenkollegium äußerst unbeliebt machen. So muß er denn auch gleich nach dem Tod des Fürsterzbischofs den Salzburger Boden verlassen. Seine letzten Lebensjahre verbringt er abgeschieden von der Welt, im Dienst der Seelsorge, als Beichtvater an verschiedenen Orten. — Dunkel wie seine Herkunft sind viele Abschnitte in seinem langen Leben. Die Quellennachweise setzen manchmal völlig aus.

1) Kolb, Aegidius: Ottobeuren und Salzburg. — In: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964, S. 271—303.

2) Kaindl-Hönig, Max und Ritschel, Karl Heinz: Die Salzburger Universität 1622—1964. — Salzburg 1964, S. 192, A. 79.

In meiner Arbeit wird der dichte Anmerkungsapparat auffallen. Das hat seine Ursache darin, daß ich nicht eine nur auf Fakten begründete Biographie schreiben wollte. Meine Absicht ist, damit zugleich einen Forschungsbericht zu bieten und die Forschung anzuregen, ungeklärte Fragen zu lösen, beziehungsweise bei anzweifelbaren Thesen, die ich wiederholt wegen des Quellenmangels aufstellen mußte, einzusetzen. Diese Arbeit hat mehr den Charakter einer Studie als den einer abgeschlossenen Biographie. Für Anregungen und Ergänzungen bin ich daher sehr dankbar.

Wissenschaftliches Arbeiten ist gerade in den geisteswissenschaftlichen Fächern ohne „Team-work“ nicht mehr gut möglich. So habe ich an dieser Stelle allen jenen zu danken, die mir bei diesem biographischen Versuch in Wort und Tat beigestanden haben. Um Mißverständnissen vorzubeugen, führe ich alle Helfer und Ratgeber in alphabetischer Reihenfolge an*.

*) Ich bin zu großem Dank verpflichtet:

Oberstudienrat Karl Graach, der mir durch seine philologische Beratung und Übersetzung langer lateinischer Texte große Dienste erwies; er hat damit zu einer wesentlich schnelleren Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen; Dr. Reinhard Heinsch, Assistent am Historischen Institut der Universität Salzburg, für die entgegenkommende Beschaffung der in Salzburg anfälligen Literatur und der Quellen; Erwin Holzbaur, akademischer Maler und Kunsterzieher, für die ermöglichte reibungslose Arbeit in den Mindelheimer Archiven; P. Aegidius Kolb OSB, für die Überlassung verschiedener Ottobeurer Dokumente zur Bearbeitung, für die geduldige Beratung und für die vielen Gespräche, die ich mit ihm führen durfte; Fr. Otto Miß FMS, Gymnasialprofessor am Maristenkolleg in Mindelheim, für erste Anregungen zu dieser Biographie und für viele wertvolle Hinweise; den Damen und Herren, die im Landesarchiv Salzburg bedient sind; Günter Staudigl für die unermüdliche Zusammenstellung von Namenslisten, erarbeitet aus dem Archiv der Stadtpfarrei Mindelheim, derzeit Kaplan in Murnau; meinem Firmpaten und Förderer seit früher Jugend an, Domvikar i. R. Anton Strasser, der mir aus seiner Salisburgensien-Sammlung wertvolle Exemplare überlassen hat und sich auch nicht nehmen ließ, die Druckfahnen mitzukorrigieren; Dr. Hans Wagner, Ordinarius für Österreichische Geschichte an der Universität Salzburg, für die Klärung einzelner Fragen.

Inhaltsverzeichnis

I. Herkunft und Geburt	758
1. Stand der Forschung, Quellenlage	758
2. Erste These: Geburtsort Mindelheim	761
3. Zweite These: Geburtsjahr 1648	763
4. Zusammenfassung und Ergebnis	769
II. Studienzeit	769
1. Gymnasialzeit in Mindelheim	769
2. Eintritt in das Reichsstift Ottobeuren	774
3. Studium an der Jesuitenuniversität in Dillingen	777
4. Sebastian Textor wird Priester	782
III. P. Sebastian Textor in Salzburg	784
Weitere Ausbildung und sein Wirken als Gelehrter	784
Bedeutung und geistige Situation der Salzburger Benediktiner-Universität	784
1. P. Textors Studium in Salzburg	785
Seine Erwerbung weiterer theologischer Grade; seelsorgliche Tätigkeit	785
Exkurs: P. Textors Brief an P. Bonifaz Catan	789
Kleinere Nachrichten	798
Textor wird Doktor der Theologie; erste Kontakte mit Fürsterzbischof Ernst Thun	798
2. Das Wirken P. Dr. Textors als Theologieprofessor an der Salzburger Benediktineruniversität	800
3. P. Sebastian Textor — Prokanzler der Universität Salzburg	806
Berufung, Aufgaben und Pflichten	806
Beichtvater des Fürsterzbischofs	808
Streitigkeiten bei der Rektorswahl	810
Der Streit um die Promotionsgebühren	817
Textor übermittelt einen Befehl des Erzbischofs	819
Textor intrigiert bei der Besetzung der Regentie	820
Der Präses schlichtet der Taxenstreit / Der Gesundheitszustand des Fürsterzbischofs verschlimmert sich noch mehr	823
Fürsterzbischof Ernst Thun stirbt — P. Sebastian Textor hält seinem Protektor eine brillante Leichenpredigt	824
Textor schafft Verwirrung bei der Amtseinführung des neuen Präses	826
Bericht von Textors Abberufung	827
Der Lebensabend P. Sebastian Textors	829
Literatur- und Quellenverzeichnis	830

I. HERKUNFT UND GEBURT

1. Stand der Forschung, Quellenlage

Kaum eine Epoche der Neuzeit bietet so viele Schwierigkeiten, biographische Daten festzustellen, wie das 17. Jahrhundert. Dabei fehlt es durchaus nicht an schriftlichen Aufzeichnungen. Doch läßt sich deutlich erkennen, daß die Durchführung der tridentinischen Beschlüsse damals noch in den Kinderschuhen gesteckt hat¹. Das findet in verschiedenen Dokumenten seinen Niederschlag; an manchen Orten setzt ein bisher noch nicht dagewesener Bürokratismus ein: Die einzelnen Pfarrherren erstellen nun Matrikelbücher bezüglich Taufe, Hochzeit und Tod ihrer Seelen, an verschiedenen Bildungsstätten formulieren Rechtskundige ausführliche Studienverordnungen². Führend sind die Jesuiten, die Träger des Aufbaues³. Als Mittelpunkte im süddeutschen Raum gelten die Universitäten Dillingen⁴, Eichstätt, Würzburg, Bamberg, Freising, Regensburg und Passau⁵.

Als Gegengewicht gegen die Jesuiten gründet man in Salzburg eine Benediktiner-Universität⁶, die vor allem als Pflegestätte der Rechtswissenschaft⁷ im beginnenden 18. Jahrhundert Bedeutung erlangen sollte⁸.

Je größer der Abstand von den Reformzentren wird — ich meine damit die seelsorgliche Bedeutung einer Pfarrei und nicht ihre geographische Ent-

1) Siehe: Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. 6. Bd: Das sechzehnte Jahrhundert. Augsburg 1965, S. 245—379.

2) Vgl. Barth, Paul: Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. 2. Aufl. Leipzig 1916, S. 321 ff.

3) Z. B. die „Ratio Studiorum“; Genaues Zitat siehe zweites Hauptstück, Anm. 36.

4) Vgl. Böhm, Hans: Im Zeichen des Pelikans. — In: Dillingen Stadt und Land. Sonderausgabe der Zeitschrift „Bayernland“. München oJ, S. 9—11; Layer, Adolf: Hervorragende Persönlichkeiten und Geschlechter. — In: Dillingen Stadt und Land, S. 29—32.

5) Vgl. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, 6. Bd, S. 297—309.

6) Vgl. Faust, Ulrich: Abt Albert Keuslin. — In: Benediktinische Monatsschrift Beuron 1/2 (1957), S. 51—54.

7) Vgl. Hantsch, Geschichte Österreichs, S. 290.

8) Siehe auch: Wagner, Hans: Die Geschichte der Universität 1622 bis 1962. — In: Universität Salzburg. Gedanke und Gestalt. Salzburg, München 1967, S. 22, Sp. 2 f. — Steinböck, Walter: Die Familien „Weber“ in Mindelheim und Apfeltrach im siebzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag und ein genealogischer Versuch zur Familiengeschichte des Landkreises Mindelheim. — In: Jahresbericht des Maristenkollegs Mindelheim 1971/72, S. 65 (I)—79(XV), Anhang: Genealogische Tafeln.

fernung —, desto später läßt sich auch die Verwirklichung des Tridentinums nachweisen.

Ein gutes Beispiel dafür ist Mindelheim: Hier wird mit der Pfarrmatrikel-führung im Jahre 1616 begonnen; im benachbarten, seelsorglich weniger bedeutsamen Apfeltrach erst 1638⁹. — Dazu kommt, daß mancher Diözesan-bischof, wie etwa Marquard von Berg, Oberhirte von Augsburg, von der Wirksamkeit des Tridentinums nicht recht überzeugt war¹⁰; aus diesem Grunde ermüdete in diesem Gebiet während seiner Regierungszeit die Re-formtätigkeit¹¹. — Man darf sich also nicht wundern, wenn die *Quellen-belege* lückenhaft und spärlich sind.

Ausgangs- und Ansatzpunkt für unsere Untersuchung über Herkunft und Geburt des Salzburger Universitätsprofessors P. Sebastian Textor ist eine neuere Publikation über Mindelheimer Persönlichkeiten von Adolf LAYER¹². In seiner Beschreibung gibt er an, Textor sei 1658 in Mindelheim geboren¹³. Als Literatur dazu nennt er die „Collectaneen-Blätter“ von Magnus SATT-LER¹⁴ und die Edition der Dillinger Universitätsmatrikel von Thomas Specht¹⁵. Er verzichtet im vorhinein auf eine echte Quellenarbeit und verläßt sich grundsätzlich auf die Angaben der Zweitliteratur.

Nun dürfen wir nicht übersehen, daß die ältere Historikergeneration einen derart genauen wissenschaftlichen Apparat wie in der heutigen Zeit nicht kennt; selten finden wir in ihren Arbeiten, deren Wert deswegen nicht minder hoch zu achten ist, eine wirklich exakte Quellenangabe. SATTLER zum Beispiel zitiert spärlich; und die Urkunden, die ihm für seine Darstellung wichtig sind, ediert er selbst im Anhang¹⁶. Für Textor bringt er jedoch keinen Quellenhinweis¹⁷. SPECHT dagegen verweist wieder auf SATTLER¹⁸ und auf Pirmin LINDNER¹⁹, der allerdings hinsichtlich wissenschaftlicher Exaktheit als Vorbild dienen kann; er bezieht seine Angaben nur dann aus der Zweitliteratur, wenn Primärquellen versiegen. Einen Beweis von vielen

9) Vgl. ebda, S. 67(III).

10) Vgl. Bucher, Otto: Bischof Marquard von Berg 1575—1591. — In: Zs. f. bayer. Landesgesch. 20 (1957), S. 1—52.

11) Vgl. Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns, 6. Bd, S. 225.

12) Vgl. Layer, Adolf: Bedeutende Persönlichkeiten und Familien aus dem Land-kreis Mindelheim. — In: Der Landkreis Mindelheim in Vergangenheit und Gegenwart. Mindelheim 1968, S. 687—724.

13) Vgl. Layer, Bedeutende Persönlichkeiten aus Mindelheim, S. 722.

14) Vgl. Sattler, Magnus: Collectanneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität Salzburg. Kempten 1890.

15) Vgl. Specht, Thomas: Die Matrikel der Universität Dillingen. 1. und 2. Bd. Dillingen 1909—1913, S. 938.

16) Vgl. Sattler, Collectanneen-Blätter, z. B. S. 33—37 (Statuten), S. 40—42 (Pro-mulgationsformel).

17) Vgl. ebda. S. 252.

18) Vgl. Specht, Matrikel von Dillingen, S. 938, Nr. 86 und Anm. 86.

19) Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Peter Rummel, Donauenthalheim.

liefert dafür das Profeßbuch des Klosters St. Peter in Salzburg²⁰, worin er eine Liste von Handschriften und ungedruckten Quellen aufstellt²¹. Ebenso in seinem „Album Ottoburanum“. Auf dieses werden wir noch öfters zurückgreifen müssen²².

Maurus FEYERABEND, der „Haushistoriker“ von Ottobeuren, den wir vielfach noch bemühen müssen, zählt wohl zur ältesten Historikergeneration, deren Arbeiten für diese Darstellung maßgeblich sind. Seine Bücher bieten ein Gemisch von lokaler Klostersgeschichte und reichsgeschichtlichen Ereignissen — sehr dürftig im Quellennachweis. Sicherlich beruhen seine Ausführungen auf einer Reihe von Dokumenten, die seit der Aufhebung des Klosters²³ teils in fremden Archiven untergetaucht und teils überhaupt verschollen sind²⁴. Auch mündliche Tradition darf geltend gemacht werden.

Als zeitgenössische Quelle dient Roman SEDLMAYR's „Historia universitatis Salisburgensis“²⁵, auf die Aegid KOLB mangels anderer Quellen in seiner Abhandlung „Ottobeuren und Salzburg“²⁶ primär zurückgreift. Nun aber hat Annemarie MÜHLBOCK in ihrer sieben Jahre später erschienenen Dissertation über „Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg“ herausgestrichen, daß das Buch von SEDLMAYR, „so verdienstvoll

-
- 20) Vgl. Lindner, Pirmin: Profeßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419—1856). Salzburg 1905.
- 21) Z. B. Libellus mortuorum abbatum Fratrum et Sororum nostrae Congregationis ab anno 1560. Codex X, Cista 11 b, alpha. Oder: Hauthaler, Willibald: Catalogus omnium fratrum Sanpetrensium ordine alphabetico. (Nach Urkunden). Ein Band, 92 Blätter 4^o.
- 22) Vgl. Lindner, Pirmin: Album Ottoburanum. — In: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 30 (1903), S. 77—142, und 31 (1904), S. 1—90.
- 23) Vgl. das Vorwort von Abt Vitalis Maier in: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964.
- 24) Ein anderer Grund hierfür ist auch die Organisation der Benediktiner Konföderation: Durch den Briefwechsel und durch die enge Zusammenarbeit der konföderierten Klöster kam es immer wieder zum Austausch von Dokumenten, die dann nicht mehr ins Stammkloster zurückgesandt wurden. Vgl. auch Kolb, Aegidius: Präsidium und Professoren-Kollegium an der Benediktiner-Universität Salzburg 1617—1743. — In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 102 (1962), S. 117. Wie P. Kolb mitteilte, müsse er manche Urkunden, die sich rein auf Ottobeuren beziehen, etwa im Klosterarchiv von St. Peter in Salzburg nachsuchen; in Ottobeuren dagegen liegen Dokumente von anderen österreichischen Klöstern.
- 25) Sedlmayr, Roman: Historia almae et archiepiscopalis universitatis Salisburgensis sub cura PP. Benedictinorum. Frankfurt, Leipzig (1728), wird im Rahmen meiner Arbeit künftig als HUS zitiert, nach dem Vorschlag von Kolb's Arbeit in der Ottobeurer Festschrift.
- 26) Kolb, Aegidius: Ottobeuren und Salzburg. — In: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964, S. 271—303, passim.

und nützlich es auch heute noch für jeden ist, der sich mit der Salzburger Universitätsgeschichte beschäftigt²⁷, unter dem Mangel an archivalischer Dokumentation und an Exaktheit in den Angaben von Daten sehr leide²⁸. SEDLMAYRS Angaben sind daher nur mit Vorsicht zu verwenden; es bedarf unbezweifelbarer Quellen.

Wenn nun auch LAYER für seine kurzen biographischen Abrisse eine derart gründliche Quellenforschung nicht zuzumuten ist, so hätte ihm doch auffallen müssen, daß weder BRUNNEMAIR²⁹ noch ZOEPFL³⁰ einen P. Sebastian Textor kennen. Vor allem ZOEPFL vermerkt doch sonst jede Persönlichkeit, die aus Mindelheim hervorgegangen ist.

Wohl taucht der Name „Textor“ im Zusammenhang mit Otto Heinrich Weber auf³¹, der von 1698 bis 1718 Bürgermeister von Mindelheim war³². Wäre ZOEPFL bei seiner Quellenarbeit in den Mindelheimer Archiven ein Beweis in die Hände gekommen, so hätte er spätestens an dieser Stelle auf den Gelehrten Textor verwiesen.

Somit darf festgehalten werden:

In Mindelheim selbst gibt es keinerlei Hinweise für die Herkunft des Otobeurer Mönches und späteren Salzburger Universitätsprofessors P. Sebastian Textor.

2. Erste These: Geburtsort Mindelheim

P. Roman Sedlmayr und P. Sebastian Textor waren Kollegen in der Professorenschaft der Salzburger Universität; beide kannten sich gut, Sedlmayr dürfte, wie sich später im Rahmen dieser Arbeit noch zeigen wird, Textor nicht in allzuguter Erinnerung behalten haben. Sedlmayr nahm in der philosophischen Fakultät den zweiten Lehrstuhl für Philosophie ein³³, während Textor zur gleichen Zeit das Amt des Prokanzlers bekleidete³⁴. Der Otobeurer Mönch war dem Pater aus St. Blasien rangmäßig übergeordnet. Beide kamen aus der Schwäbischen Provinz der Confoederatio Salisburgen-

27) Mühlböck, Annemarie: Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg. — In: Phil. Diss. Salzburg 1971, S. 57.

28) Sedlmayr ist als Theologiestudent in Dillingen um 1696 nachweisbar. Vgl. Mühlböck, Die Pflege der Geschichte, S. 54.

29) Vgl. Brunnemair, J. Philipp: Geschichte der Königlich Baierischen Stadt und Herrschaft Mindelheim. Mindelheim 1821.

30) Vgl. Zoepfl, Friedrich: Geschichte der Stadt Mindelheim in Schwaben. — München 1948.

31) Vgl. Zoepfl, Geschichte der Stadt Mindelheim, S. 356, Anm. 205.

32) Vgl. Zoepfl, Geschichte der Stadt Mindelheim, S. 142; Steinböck, Die Familien „Weber“ in Mindelheim und Apfeltrach, S. 72(VIII).

33) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 144, Sp. 2.

34) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4. Siehe auch: Mühlböck Annemarie: Die Pflege der Geschichte an der alten Universität. — In: Universität Salzburg 1622—1962—1972. Festschrift. Salzburg 1972, S. 95—108, besonders S. 100.

sis³⁵, Textor aus dem Reichsstift Ottobeuren und Seldmayr aus St. Blasien im Schwarzwald³⁶.

SEDLMAYR, der übrigens die Autorenschaft seiner „Salzburger Universitätsgeschichte“ verschweigt³⁷, schreibt darin über Textor, er sei „Natus Mindelhemij anno MDCLVIII.“³⁸

Es handelt sich dabei um die einzige zeitgenössische Sekundärquelle, welche den Herkunftsnamen Textors preisgibt.

Woher wußte ihn Sedlmayr?

Sehr nahe liegt die Vermutung, daß er ihn durch mündliche Tradition erfahren hat. Im persönlichen Gespräch können private Angelegenheiten offenbar werden. Andererseits drängt sich der Verdacht auf, daß der Autor eine ihm zugängliche archivalische Quelle benutzt hat. Diesen Verdacht bestätigt die hinzugefügte Jahreszahl 1658, die sich mit einigen bisjetzt noch nicht verarbeiteten Ottobeurer Urkunden deckt. Darüber wird noch zu sprechen sein.

Wie nun, wenn SELDMAYR einfach abgeschrieben und nicht nur sein eigenes Wissen über ihm bekannte Persönlichkeiten verwertet hat? — Die Fixierung von Daten dagegen ist immer etwas problematisch.

Alle anderen Quellen bezeichnen P. Textor nach seiner Klosterzugehörigkeit als „Ottoburanus“. So ist er in den Dillinger³⁹, so auch in den Salzburger Universitätsmatrikeln vermerkt⁴⁰, als Ottoburanus erscheint er auch auf der Titelseite seiner noch zu seinen Lebzeiten erschienenen Predigtbücher⁴¹.

Nun aber führt Pirmin LINDNER in seinem „Ottobeurer Profeseßbuch“, Ersatz für verschollene Profeseßlisten des Klosters⁴², bei Textor ebenfalls den Ortsnamen „Mindelheim“ an⁴³. Zwei Quellen könnten ihm hierfür gedient haben:

1. Das „*Chronicon Ottoburanum minus*“ von P. Theodor Schylz vermerkt Mindelheim als Geburtsort⁴⁴, eine Eintragung, die noch zu

35) Vgl. Redlich, Virgil: Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810. 1. Bd: Text der Matrikel. Salzburg 1933 (= Salzburger Abhandlungen und Texte aus Wissenschaft und Kunst 5), S. VII.

36) Über die Begegnung siehe auch im Hauptstück drei, 3. Abschnitt, Anmerkung 238 und dazugehörigen Text. Über Sedlmayr siehe Näheres bei Mühlböck, Die Pflege der Geschichte, S. 54; Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 78.

37) Siehe Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 117.

38) HUS, S. 422, Nr. 40.

39) Specht, Matrikel von Dillingen, S. 938, Nr. 86.

40) Vgl. Redlich, Matrikel von Salzburg, S. 149, Nr. 7255, Jahr 1682.

41) Vgl. Textor, Sebastian: *Trias panegyrico-moralis*, das ist auserlesene Lob- und Ehrenpredigen. 1. Aufl. Augsburg 1701.

42) Diesen Hinweis verdanke ich dem Archivar des Stiftes Ottobeuren P. Aegid Kolb.

43) Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 141.

44) Schilz (verschiedene Schreibweisen), *Chronicon minus*, Archiv Ottobeuren (in Zukunft als ObA zitiert), L Chron 32, S. 77.

Lebzeiten Textors gemacht worden sein muß, da dessen Todesvermerk sichtlich von anderer Hand später hinzugefügt worden ist.

2. Die bei weitem wichtigste Quelle ist die Rotula Textors in den von P. Sebastian Henle gesammelten „*Litterae mortuales Monasterii Ottoburani*“⁴⁵. Unter dem langatmig gehaltenen Text des Rotula-Vordruckes stehen unter anderen biographischen Notizen die Worte: „*natus in Mindelheim*“. — Die Glaubhaftigkeit dieser Urkunde wird bestärkt durch das Argument, ein Mitbruder wisse doch die wichtigsten Daten seines Nächsten.

LINDNER (und wohl schon zuvor FEYERABEND⁴⁶) hat diese Angaben übernommen, ohne an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln. Doch sei der Hinweis gestattet, daß die Klöster nach der Profeß des Neueingetretenen sich nicht viel um dessen Herkunft kümmerten. Hauptsache war die Person und nicht dessen Abstammung! So ist ein Irrtum, wenn auch diesbezüglich sehr unwahrscheinlich, doch nicht auszuschließen. — Um aber für die weitere Darstellung ein Fundament zu haben, müssen wir bei der Annahme festhalten, P. Textor sei gebürtiger Mindelheimer gewesen.

3. Zweite These: Geburtsjahr 1648

LAYER⁴⁷, wohl im Gefolge SATTLERS⁴⁸ und SPECHTS, führt nun als Geburtsjahr Textors die Jahreszahl 1658 an⁴⁹. Aber auch LINDNER, der für sein Ottobeurer Profeßbuch umfangreiches Quellenmaterial verwerten hat können, nennt dieses Datum⁵⁰. Die Unrichtigkeit dieser Jahreszahl erweist der Stammbaum der Familie „Weber“ aus dem kleinen schwäbischen Städtchen Mindelheim⁵¹.

a) *Genealogischer Nachweis für die Unrichtigkeit des Geburtsdatums 1658*

Da im Klosterarchiv von Ottobeuren für Textor keinerlei Profeßzettel aufzutreiben war, und da auch die dafür als Ersatz dienende große Chronik

45) Henle, Sebastian: *Litterae mortuales Monasterii Ottoburani collectae*. ObA / L Chron. 17, fol. 17.

46) Vgl. Feyerabend, Maurus: *Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren Benediktiner-Ordens in Schwaben Sämtliche Jahrbücher in Verbindung mit der allgemeinen Reichs- und der besonderen Geschichte Schwabens, diplomatisch, kritisch, und chronologisch bearbeitet*. 3. Bd: Vom Jahre 1519—1740. Ottobeuren 1815, S. 678.

47) Vgl. Layer, *Bedeutende Persönlichkeiten aus Mindelheim*, S. 722.

48) Vgl. Sattler, *Collectanneen-Blätter*, S. 252.

49) Vgl. Specht, *Matrikel von Dillingen*, 2. Bd, S. 938, Anm. 86.

50) Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 65.

51) Vgl. meine ausführliche Darstellung: *Die Familien „Weber“ in Apfeltrach und Mindelheim*, passim. Vgl. Anm. 8 dieses Hauptstücks!

von P. Theodor SCHYLZ ausläßt⁵², haben wir keinen anderen Anhaltspunkt als die teilweise sehr unsicheren Angaben in den Matrikeln der Stadtpfarre in Mindelheim. Wir wissen nicht einmal den Taufnamen Textors, er muß erst erschlossen werden. Der Nachweis, daß 1658 eine falsche Angabe für Textors Geburtsjahr ist, läßt sich trotzdem recht einfach erbringen:

Ein günstiger Zufall läßt uns nämlich nur einen einzigen Eintrag im Taufmatrikel für das Jahr 1658 finden, nämlich einen Eintrag aus dem Geschlecht der „Weber“. Am 1. Juni dieses Jahres kam ein Michael Weber⁵³ als drittes Kind des Georg WEBER⁵⁴ zur Welt. Georg hatte schon einen Sohn, Joannes Jacobus⁵⁵, von seiner ersten Frau Agnes Mair(in)⁵⁶, die aber schon 1655 gestorben war⁵⁷. Michaels Mutter war Anna Rasch(in)⁵⁸, die noch weiteren fünf Kindern das Leben schenkte⁵⁹.

Es spräche nichts dagegen, diesen vorhin genannten Michael Weber als unseren P. Sebastian Textor zu identifizieren, gäbe es nicht einen eindeutigen Hinweis, daß Michael Weber verheiratet war; im Sterbematrikel findet sich ein Todesvermerk für einen Michael Weber für den 27. 8. 1730; dabei stehen noch die Worte: „*viduus aetatis 72*“⁶⁰.

Damit ist eindeutig erklärt, daß es sich um einen vormals verheirateten Mann handelt. Tatsächlich stirbt am 27. 1. 1730 eine Maria Weber, im Sterbematrikel vermerkt als „*mulier*“⁶¹. Damit aber läßt sie sich aber auch eindeutig dem erst rund sieben Monate später verschiedenen Michael als letzte Ehefrau zuordnen. Zugleich eröffnen sich noch deutlicher sprechende genealogische Perspektiven⁶². Es stellt sich heraus, daß Michael Weber insgesamt drei Mal verheiratet gewesen ist⁶³ und insgesamt zwölf Kinder besessen hat^{64a}. Somit scheidet der im Jahre 1658 geborene Michael Weber

52) ObA / Lit. Chron. 33 bringt in den ersten Seiten sogenannte Profeßlisten; Textor ist darin nicht genannt, wohl aber der früher eingetretene P. Pontian Schütz.

53) PfA MN TR 1, S. 350. Aufschlüsselungen dieser Abkürzungen siehe: Literatur- und Quellenverzeichnis unter „Mindelheim“.

54) PfA MN TR 1, S. 115, getauft 27. 2. 1619.

55) PfA MN TR 1, S. 306.

56) PfA MN TrauR 1, S. 97, 27.2. — In meiner Arbeit, Die Familien „Weber“ hat sich als Druckfehler statt TrauR das StR eingeschlichen, vgl. S. 74(X), Anm. 117.

57) PfA MN StR 1, S. 171, 14.5. 1658.

58) PfA MN TrauR, S. 111, 2. 8. 1655, Trauungstag.

59) Siehe Genaueres bei Steinböck, die Familien „Weber“, S. 76(XII), Anm. 151–161.

60) PfA MN StR 1, S. 405.

61) PfA MN StR 1, S. 401.

62) Genauer in meiner Arbeit, Die Familien „Weber“, S. 75 (XI).

63) PfA MN TrauR 1, S. 161, 1. 10. 1680. MN BB 2, S. 195, 1. Frau Regina Hübler(in) aus Landsberg. 2. Frau: Catherina Schmid(in) aus Kreimetshofen. 3. Ehe mit Maria Bißl(in) de Raunau. Vgl. Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 74 (X) ff., Anm. 123–133.

64a) Siehe Steinböck, Die Familien „Weber“, Anm. 124–143.

aus, mit P. Textor gleichgesetzt zu werden, die Jahreszahl 1658 hat sich damit als unrichtig erwiesen^{64b}.

b) Weitere genealogische Möglichkeiten

Um nun weiterzukommen, liegt – methodisch gesehen – der Weg nahe, alle WEBER mit dem Vornamen Michael aufzusuchen. Wir gehen dabei von der Vermutung aus, P. Sebastian habe früher eben Michael geheißen⁶⁵, der Irrtum liege nur in der Jahreszahl und nicht in der Vornamengebung begründet. Interessanterweise findet sich in der gleichen Linie kein Träger dieses Vornamens mehr⁶⁶.

Dafür läßt sich – noch dazu in der gleichen Generationsfolge, in der Linie des Johann Georg Weber (verehelicht mit Salome Mantsch(in)⁶⁷) – ein Michael finden, der als achttes Kind von insgesamt zwölfen am 29. 8. 1649 zur Welt kam⁶⁸. Was spricht nun dafür, in ihm den späteren Salzburger Universitätsprofessor zu sehen?

Einmal die schon oben erwähnte Tatsache, daß er allein den Vornamen Michael trägt. Textors Sterbedatum (1722) ist gesichert und bekannt, P. Textor wäre demnach 73 Jahre alt geworden. Da er aber erst 1679 in den Dillinger Matrikeln als „stud. theol.“ vermerkt ist⁶⁹, dürfte er etwas später erst zu seinem Ordensberuf gefunden haben. Das für die damalige Zeit hohe Alter und die späte Berufung sind zwar etwas ungewöhnlich, aber nicht ausgeschlossen⁷⁰.

Was spricht dagegen?

Gegen die Jahreszahl 1649 als Geburtsjahr sprechen die Eintragungen auf der Rotula, die ja als offizielle Todesnachricht angesehen werden muß. Darin erfahren wir, daß P. Sebastian im 64. Lebensjahr 1722 gestorben sei⁷¹.

Ein Hör- oder ein Schreibfehler scheint da schon zu sehr an den Haaren herbeigezogen zu sein. Also ist auf diese Weise auch zu keinem Ergebnis zu gelangen. Bleibt der Ausweg, nach weiteren Angehörigen der Familien „Weber“ zu suchen, die für eine Identifizierung eventuell in Frage kommen.

64b) Selbstverständlich kann der Matrikeleintrag aus den eingangs erwähnten Gründen angezweifelt werden. Siehe auch meine Darlegung, Die Familien „Weber“, S. 74 (X) f.

65) Eben aufgrund des Eintrags im Taufregister. Der Weg der Überlegung ist folgender: Man hat gewußt, Textor habe ursprünglich Michael geheißen, also hat man in den Matrikeln nach einem solchen gesucht, der unverheiratet war. Das trifft auf den von 1649 zu. Vgl. auch Anm. 53 dieser Arbeit.

66) Vgl. Steinböck, Die Familien „Weber“, genealogische Tafel II.

67) PfA MN TrauR 1, S. 82.

68) PfA MN TR 1, S. 312.

69) Specht, Matrikel von Dillingen, S. 938, Nr. 86.

70) Vergleicht man die Lebensdaten einiger Religiösen, so liegt das Alter zur Zeit bei ihrer Profeß bei durchschnittlich 20 Jahren. Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), passim.

71) Henle, Sebastian: Litterae mortuales Monasterii Ottoburani collectae. ObA / L Chron. 17, fol. 17.

Verfolgen wir den Stamm Johann Georg /Salome Weber⁷², so finden wir die älteren Geschwister des 1649 geborenen Michael vor, nämlich Georg⁷³, Joannes⁷⁴, Ferdinandus⁷⁵ und Philippus Jacobus⁷⁶. Von keinem der Genannten kennen wir ein Sterbedatum; von Joannes wissen wir aufgrund der Forschungen von ZOEPFL, daß er Pfarrer in Zöschingen war⁷⁷. Damit scheidet dieser sofort aus. Alle übrigen kommen jedoch mit Ausnahme des letzten wegen ihres frühen Jahrganges auch nicht als der fragliche P. Textor in Betracht.

Philipp Jacob, geboren 1646, könnte tatsächlich der Gesuchte sein, zumal er in den Periochen des Schultheaters am Jesuitenkolleg Mindelheim zwei Mal angeführt wird: einmal 1662⁷⁸, dann 1666⁷⁹. Aber auch er scheint mir als der Gefragte wenig wahrscheinlich, weil P. Sebastian so noch ein Beträchtliches älter gewesen wäre, ferner, weil ein Schreibfehler (46 statt 58) noch ungläubhafter wird.

Übrig bleibt aus dem gleichen Stamm das jüngste Kind Gabriel⁸⁰. Geburtsjahr (1657, nur ein Jahr Differenz zu 1658!) und eine Erwähnung in den Mindelheimer Periochen (1673)⁸¹ verleiten zwar zur Identifikation mit P. Sebastian; diese Vermutung macht jedoch sein Todeseintrag in den Sterbematrikeln zuschanden: Gabriel stirbt am 27. 3. 1709⁸².

So bleibt die Zuflucht zum letzten Stamm mit männlichen Nachkommen aus dieser Generation der „Weber“, zu den Kindern des Georg Weber⁸³, der ja als Vater des nachweislich bisher fälschlich identifizierten P. Textor (Michael, geboren 1658) gilt⁸⁴. Und hier kommt nur das Kind aus erster Ehe⁸⁵ in Betracht:

Joannes Jacobus Weber wurde am 16. 6. 1648 in Mindelheim getauft⁸⁶.

72) Siehe Anmerkung 67 dieses Hauptstücks.

73) PfA MN TR 1, S. 248, geb. 13. 4. 1637.

74) PfA MN TR 1, S. 252, geb. 16. 8. 1638.

75) PfA MN TR 1, S. 258, geb. 18. 2. 1640.

76) PfA MN TR 1, S. 285, geb. 2. 4. 1646.

77) Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 243, Anm. 25a. Siehe auch: Graf, Martin: Zöschinger Heimbuch. — Dillingen 1933, S. 92 f.; Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 72 (VIII) f.

78) Periochen von 4. und 6. September, Staatsarchiv München, Bavar. 4025, I, 57; Textor als „poeta“ (Schulstufe) bezeichnet. (Zitiert als „Bavar.“)

79) Perioche vom 3. und 6. September, Bavar. 4025, I, 63: „theol. moral. stud.“ Dieses Attribut könnte sehr wohl zu einer eindeutigen Identifizierung verleiten.

80) PfA MN TR 1, S. 346, 2. 8. 1657 geb.

81) Perioche vom 4. und 6. September, Bavar. 4025, I, 80, „syntaxista minor“.

82) PfA MN StR 1, S. 331.

83) Siehe Anmerkung 54 dieses Hauptstückes.

84) Siehe Anmerkung 64b dieses Hauptstückes mit dazugehörigem Text.

85) PfA MN TrauR 1, S. 97. Vgl. Anmerkungen 56 und 57 dieses Hauptstückes. Vgl. auch Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 74 (X).

86) PfA MN TR 1, S. 306.

Welche Gründe sprechen nun dafür, in Joannes Jacobus den späteren Salzburger Theologieprofessor zu sehen? — Einmal ist der Altersunterschied zu ihm geringer als zu Philipp Jacob; außerdem wird er in den Periochen des Mindelheimer Jesuitenkollegs später als Philipp Jacob aufgeführt: Während sich dieser nämlich 1666 in der Vorbereitungsklasse zur Universität aufhält⁸⁷, macht Joann Jacob 1667 die Poetikklasse durch⁸⁸ und ist erst 1670 in der Rhetorikklasse zu finden⁸⁹. An weiteren Belegen mangelt es, Schülerlisten des Mindelheimer Jesuitengymnasiums scheinen leider abhanden gekommen zu sein⁹⁰.

Gegen Joann Jacob als P. Textor stehen die Eintragungen in der Rotula. Doch kann man aus deren Diktion erkennen, daß die übrigen Daten im Lebenslauf Textors aus den Sterbejahr erschlossen worden sind. Es heißt darin z. B. nicht „natus 1658 in Mindelheim“, sondern nur „natus in Mindelheim“⁹¹. Die Rotula des berühmten Abtes Rupert II. Neß von Ottobern führt bei dessen Tod wörtlich an, Rupertus sei „Natus Mundo Anno 1670“⁹².

Zu denken gibt auch die Tatsache, daß P. Sebastian im „*Chronicon Ottoburanum maius*“ von P. Theodor Schylz nicht in den vorangestellten Professelisten vermerkt ist⁹³, während P. Pontian Schütz gleich zu Beginn aufscheint, Schütz, der ja laut Rotula-Eintrag ein Jahr früher als Textor seine Professe abgelegt hat⁹⁴; Textor müßte als Jüngster demnach unbedingt aufscheinen. Nicht darf als Argument die Bemerkungen in Schylz „*Chronicon Ottoburanum minus*“ beigezogen werden⁹⁵, da das Buch erst 1737 angelegt wurde⁹⁶ und die Daten darin ebenfalls aus dem Todeseintrag abgeleitet worden sind; dies läßt sich deutlich feststellen.

Freilich kann man annehmen, P. Schylz hätte als Zeitgenosse und Mit-

87) Vgl. die Anmerkungen 78 und 79 dieses Hauptstückes.

88) Perioche vom 4. und 6. September, Staatsarchiv München Bavar. 4025 I, 68, „poeta“.

89) Perioche vom 3. und 5. September („Herbstmonat“), Bavar. 4025, I, 74, „Rhetor“.

90) Zoepfl stellt zu Recht fest, daß die „*Historia Collegii*“, z. B. 1. Bd, f. 106, 108b mit besonderem Stolz Studenten adeliger Herkunft vermerkt. Vgl. Zoepfl, Friedrich: Geschichte des ehemaligen Mindelheimer Jesuitenkollegs. Dillingen (1921) (= Sonderabdruck aus: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg, 6. Bd), S. 85. Studenten bürgerlicher Herkunft tauchen leider selten auf.

91) Vgl. Henle, *Litterae mortuales*, ObA / L Chron. 17, f. 17.

92) Diese Rotuale für Rupert II. Neß ist dem Schluß des Chron. min. v. Th. Schylz beigelegt, loses Doppelblatt, Folioformat, ObA / L Chron. 32.

93) Schylz, Chron. maius, 1. beschriebene Seite, ObA / L Chron. 33.

94) Siehe ebda. und Linder, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 140 f.

95) Schylz, Chron. minus, ObA / L Chron. 32, S. 77 „*Catalogus professorum et merita eorum*“.

96) Siehe ebda., beigelegte Beschreibung des Chronicon minus, sowie den Eintrag auf dem aufgeklebten Titel. Vgl. Lindner, *Album Ottoburanum*, 31 (1904), S. 7–8 und Anm. ebda. Vgl. auch Lindner, Pirmin: *Die Schriftsteller des Benediktiner-Ordens in Bayern*. 2. Bd. Regensburg 1880, S. 72 ff.

bruder gewiß das Alter gekannt⁹⁷. Aber wie oft stellt sich eine Jahreszahl, die einem meist nur durch mündliche Überlieferung bekannt ist, als Irrtum heraus! Die Annahme, 1658 müsse durch 1648 ersetzt werden, klingt daher, alles in allem, durchaus plausibel.

c) Andere Deutungsversuche

Nachdem sich genealogisch so viele Schwierigkeiten und Zweifel ergeben, muß aus Gründen der Sachlichkeit nach weiteren Erklärungen gesucht werden.

Da drängt sich einmal der Verdacht auf, P. Sebastian Textor sei gar kein gebürtiger Mindelheimer gewesen. Das scheint ein bisher noch nicht verarbeiteter Brief, den Textor aus Salzburg an P. Bonifaz Catan, den damaligen Ökonomen des Klosters⁹⁸ zu bestätigen. In diesem Schreiben bittet er den Adressaten,

dieser möge an seiner Stelle „*pro defuncto . . . socio mei fratris Germani qui proxima elapsa quadragesima Ulmo obiit*“⁹⁹ zwanzig Messen lesen.

Jetzt fragt es sich nur, wie das Wort „frater“ zu übersetzen ist. Sicher nicht als „Mitbruder“, denn da würden andere lateinische Termini stehen, nämlich entweder „confrater“ oder „religiosus“, auch „reverendus“¹⁰⁰. Oder heißt „frater“ wortwörtlich „(leiblicher) Bruder“? Dann allerdings hat Textor mit dem Mindelheimer Geschlecht der „Weber“ nichts zu tun, denn im ganzen Stammbaum gibt es keinen Nachkommen namens „German“¹⁰¹. Weit besser paßt dafür das deutsche Wort „Schwager“; es ist durchaus möglich, daß irgend ein German eine von Textors Schwestern geheiratet hat; mit dieser Übersetzung kommen wir wenigstens in keinen Konflikt mit der Genealogie¹⁰².

Die andere Möglichkeit: Textor ist zwar 1658, aber nicht in Mindelheim geboren. Die Mutter kann ja das Kind an einem anderen Ort zur Welt gebracht haben; verschiedene, nicht mehr ergründbare Umstände könnten dafür verantwortlich gemacht werden. Trifft dies zu, so ist es nicht weiter verwunderlich, wenn in den Mindelheimer Taufmatrikeln nur eine Geburt aus dem Stamm der „Weber“ für das Jahr 1658 vermerkt ist. Nur der glückliche Zufall, der in einem anderen Pfarrarchiv die entsprechende Notiz ans Licht befördert, vermag hier letztthin Klarheit zu schaffen.

97) Daten bei Lindner, Album Ottoburanum 31 (1904), S. 7 ff.

98) Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 134.

99) ObA / A VII 5,—2.

100) Das ergibt sich schon aus der Diktion seines Briefes — ein Hinweis von OStR Karl Graach, Altphilologe am Maristenkolleg Mindelheim, dem ich für philologische Dienste sehr verpflichtet bin.

101) Siehe die Stammtafel der Weber, Genealogische Tafel II, bei Steinböck, Die Familien „Weber“, Anhang.

102) Auch die Übersetzung des Begriffes „frater“ mit „Vetter“ ist möglich; an der obigen Erklärung ändert sich dadurch aber nichts.

Zuletzt verbleibt noch eine Annahme, nämlich, Textor habe selbst nicht um seine wirkliche Herkunft gewußt; vielleicht ist er in Mindelheim wohl aufgewachsen, dort großgezogen worden. Deshalb war er dann als „Mindelheimer“ bekannt. Erwin HOLZBAUR konnte einen ähnlich gelagerten Fall nachweisen¹⁰³.

4. Zusammenfassung und Ergebnis

Die obigen Ausführungen haben die Schwierigkeiten gezeigt, P. Textor zu identifizieren. Wegen der widersprüchlichen Quellenlage (Pfarrarchiv Mindelheim — Klosterarchiv Ottobeuren) sind Herkunftsort, vorallem aber das Geburtsdatum nicht gesichert.

Aufgrund der vorhandenen Dokumente wage ich die These aufzustellen, daß wir in der Person des Salzburger Universitätsprofessors und Ottobeurer Mönches P. Sebastian Textor den um 1648 in Mindelheim geborenen Joannes Jacobus Weber zu sehen haben. Diese Jahreszahl stößt bis jetzt bei meinen Forschungen auf die geringsten Widersprüche, wie ich auch aufzuzeigen versucht habe¹⁰⁴.

II. STUDIENZEIT

Auch hinsichtlich der Studienzeit von P. Textor steht es mit der Quellenlage sehr schlecht: es gibt nur sehr wenig Belege und Hinweise. Wir sind daher hauptsächlich auf Hypothesen angewiesen.

1. Gymnasialzeit in Mindelheim

Wenn Textor Mindelheimer war, so liegt es auf der Hand, daß er auch dort die Schulen besuchte. Da die Jesuiten in dieser Stadt von Anfang des 17. Jahrhunderts an dort den Religionsunterricht erteilten¹, brauchen wir uns über die jesuitischen Gedankengänge in Textors späteren Predigten

103) Vgl. Holzbaur, Erwin: Betrachtungen zur Kunst. In: Der Landkreis Mindelheim in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg. v. Andreas Haisch. Mindelheim 1968, S. 469—539, zitiert S. 537, Anm. 250. Holzbaur skizziert den Fall des Malers Carl Mittner (1825—1895), der in den meisten Lexika als Mindelheimer bezeichnet wird, weil er dort seine Jugendjahre verbracht hat und auch dort gestorben ist. Tatsächlich aber stammt er aus München.

104) Siehe Anmerkung 46 dieses Hauptstückes und dazugehörigen Text.

1) Historia Collegii (Mindelheimensis), 1. Bd, f. 49a (= HC I).

nicht zu wundern. Gelehrt wurde nicht mehr, wie früher, in der alten Pfarrkirche, sondern in der Jesuitenkirche². Wie aus einigen Dokumenten hervorgeht, dürfte damals das Desinteresse der Mindelheimer Jugend an der religiösen Unterweisung ziemlich groß gewesen sein. Um aber den Religionsunterricht attraktiver zu machen, vereinbarten der Stadtpfarrer Joannes Sutor³ und die Jesuiten, den Kindern Christenlehrbildchen zu schenken⁴. Viermal im Jahr durften die jungen Leute die Sakramente empfangen⁵. Alles, was Erziehung betraf, hatten letzthin die Jesuiten zu verantworten⁶. Wenn die Schüler die Grundschulen absolviert hatten, dann stand den Begabten unter ihnen der Weg ins Jesuitengymnasium offen.

Aus der Grundschulzeit haben wir von Joannes Jacobus Weber keinerlei Nachricht. Setzen wir das Alter eines Schülers bei seinem Eintritt in die Schule mit zehn Jahren fest, so hat Joannes Weber die Grundschule von 1658 an besucht. Länger als drei Jahre hat diese Grundausbildung nicht gedauert⁷. Weber muß ungefähr mit dreizehn Jahren die Volksschule hinter sich gebracht haben, also etwa im Jahre 1661.

Frühestens 1664 aber dürfte sich der Junge zum Weiterstudium am Mindelheimer Jesuitengymnasium entschlossen haben. Wie schon erwähnt, wird Joannes Jacobus erstmals 1667 in einer Theaterperioche genannt; damals befand er sich in der Poetikklasse⁸. Grammatik- und Syntax-Klassen hatte er demnach schon absolviert. Aber erst 1670 — also nach, grob gerechnet, zwei Jahren, geht er in die Rhetorikklasse — so jedenfalls der Inhalt der Perioche vom 3. und 5. September. Joannes Jacobus spielt in diesem Jahr die Rolle des „Petrus“ und die der „Anima Florentii“ in dem Stück „Sighaffte Macht des Crucifix-Bild . . .“⁹.

Im folgenden Jahr scheint er in der Perioche nicht mehr auf. Dies halte ich für bemerkenswert, da 1659 nach zähen Verhandlungen zwischen der Stadt und dem Jesuitenkolleg¹⁰ an die Rhetorik-Klasse für Priesterstudenten

2) HC I, f. 49a: „*Catechisma ad Christi regalia cum ante in Paraecija doceretur, in nostrum templum traduximus.*“

3) Vgl. Zoepfl, Friedrich: Geschichte der Stadt Mindelheim in Schwaben. — München 1948, S. 271.

4) Vgl. Ordinariatsarchiv Augsburg: Mindelheim, Collegium Societatis Jesu, fasciculus unicus 1625—1794, Nr. 41, 51. Pfa MN Consuetudines templi, f. 2a.

5) Vgl. HC I, f. 68a.

6) Vgl. Barth, Paul: Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. 2. Aufl. Leipzig 1916, S. 325; Driesch, Johannes von den, und Esterhus, Josef: Geschichte der Erziehung und Bildung. 2. Bd. Von der Humanität bis zur Gegenwart. 5. Aufl. Paderborn 1961, S. 23—36.

7) Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 248 ff.

8) Bavar. 4025 I, 68, „*poeta*“. Vgl. Anm. 78 des vorigen Hauptstücks.

9) Bavar. 4025 I, 74.

10) Stadtarchiv Mindelheim, Rathsprötkolle 1651, 12. April, anwesend Hannes Georg Weber, der Vater von Ottheinrich; siehe dazu: Steinböck, Die Familien der „Weber“, S. 69 (V).

zwei weitere Klassen (Logik und Moral-Theologie) angehängt wurden¹¹; eine beachtliche Errungenschaft für das „collegium“¹², für die viertkleinste Niederlassung der Provinz¹³. Hiermit haben wir nämlich einen Hinweis, daß Joann Jacob Weber vorerst keine Absicht zeigte, in den klerikalen Stand zu treten. Erst vier Jahre später begegnet er uns als Religiose.

Welche Eigenschaften, die sich dann erst später deutlich ausgeprägt haben, mögen nun in Mindelheim grundgelegt worden sein, welche Besonderheiten können wir feststellen?

a) Die *Latinisierung seines Namens*:

In den verschiedenen Pfarrmatrikeln erscheint der Familienname „Weber“ fast ausschließlich in deutscher Sprache¹⁴. Allein die Berufsbezeichnung, nämlich das Weberhandwerk, wird lateinisch mit „textor“ wiedergegeben¹⁵. Da in Mindelheim sehr viele Bürger dem Weberberuf nachgingen¹⁶, wurden auf diese Weise in den schriftlichen Unterlagen Verwechslungen vermieden. Eine einzige Ausnahme bietet die Namensform eines Veters des Joann Jacobus, nämlich Otto Heinrich, der spätere Bürgermeister von Mindelheim¹⁷. — Aber erst am Jesuitenkolleg scheint sich die Gewohnheit durchgesetzt zu haben, leicht übersetzbare Familiennamen zu latinisieren.

„Weber“ erscheint nun grundsätzlich als „Textor“¹⁸, schwer übersetzbare Namen wie z. B. „Simmerle“ oder „Oelhof“ bleiben in ihrer deutschen Form bestehen¹⁹. — Bei den Benediktinern dagegen beließ man prinzipiell die deutsche Ausdrucksweise, bzw. jenen Familiennamen, mit dem der Novize in das jeweilige Kloster eintrat²⁰. So behielt Joann Jacob Weber nach seinem Eintritt in Ottobeuren die latinisierte Form seines Familiennamens.

b) *Sein rhetorisches Empfinden und Gebaren*:

Joannes Jacobus Weber (Textor) hatte zweifellos am Jesuitenkolleg genügend Anleitung und Anregung für die Schulung seines Geistes. Denn „feierliche Disputationen der Philosophen und Theologen mit

11) Siehe Ordinariatsarchiv Augsburg: Mindelheim, Collegium Societatis Jesu, Nr. 2, 9, 35. Mindelheimer Stadtarchiv, Rathsprötokoll vom 29. 7. 1659.

12) So nannte 1655 Rektor Frei das Mindelheimer Jesuitenkolleg. Vgl. Ord. Archiv Augsburg: Mindelheim, Coll. Societ. Jesu, Nr. 11.

13) Vgl. Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 2. Bd. Freiburg i. Br. 1907—1913, S. 200, Anm. 2.

14) Vgl. Steinböck, Die Familien „Weber“, passim.

15) Siehe alle Eintragungen in den Matrikeln des Mindelheimer Stadtpfarrarchivs, Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 66 (II), Die Quellenlage I, 1—6.

16) Vgl. Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 208 ff.

17) Ausführlich bei Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 72 (VIII).

18) Periochen des Mindelheimer Jesuitengymnasiums Bavar. 4025, I, 57, 63, 68, 74, 80.

19) Perioche des Mindelheimer Gymnasiums, Bavar. 4025, I, 68.

20) Siehe im einzelnen bei Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 77—142.

allem damals üblichen Prunk (gedruckte Thesen, Einladung hervorragender Persönlichkeiten) fanden auch in Mindelheim mehrmals im Jahre statt²¹. Seelsorglich schenkten die Jesuiten größte Aufmerksamkeit der *Predigtkunst*, an besonderen Festtagen luden sie für die Festpredigt einen Ehrengast ein²². Besonders großen Beifall fanden die sogenannten Exempelpredigten in der Fastenzeit²³. Daß die Mühe von Erfolg gekrönt wurde, beweisen etliche Bemerkungen in der „*Historia Collegii*“²⁴. — Auch das *Theaterspiel*, das am Mindelheimer Gymnasium wie an allen Jesuitengymnasien²⁵ besonders gepflegt wurde, dürfte Joann Jakob Webers *Sprechtalent* entscheidend ange-regt haben. Seine späteren Predigten zeigen vielfach theatralischen Charakter, ja seine erste gedruckte Predigt trägt sogar den Namen „*Spectacul*“²⁶. Rhetoriker neigen meist zu einer Eigenschaft, die sich auf die Mitmenschen recht unangenehm auswirken kann: Sie sind gerne streitsüchtig. Gerade Textor war von der Streitsucht befallen und glaubte sich stets im Recht — vorerst eine anmaßende Behauptung meinerseits, doch später wird dies gewiß deutlich genug erkennbar sein — eine negative Anlage, die schon im Gymnasiasten Joann Jakob durch besondere Erziehungsmethoden unabsichtlich geweckt wurde. Freilich dürfen die Jesuiten aus einer vielfach heute mißverstandenen Schulpsychologie nicht verurteilt werden, schon gar nicht aus der Sicht des 20. Jahrhunderts!

c) *Sein religiöses Empfinden:*

Wie schon einmal erwähnt, waren die Jesuiten seit ihrer Anwesenheit in Mindelheim für die religiöse Entwicklung der jungen Menschen bestimmend; die Zöglinge des Kollegs wurden besonders streng gehalten. Selbstverständlich hatten sie am sonntäglichen Gottesdienst teilzunehmen²⁷; es gab gemeinsame Schülerkommunionen und besondere Tage, an denen der Empfang der heiligen Sakramente den Schülern freigestellt war²⁸. Besonders gefördert wurde das religiöse und

21) Zoepfl, Friedrich: Geschichte des ehemaligen Mindelheimer Jesuitenkollegs. — In: Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg. Hrsg. v. A. Schroeder. (Dillingen 1921) (= Sonderabdruck, 6. Bd), S. 81.

22) Vgl. HC I, f. 49a, 66a, 72b, 153a, 177a.

23) Vgl. Zoepfl, Geschichte des Mindelheimer Jesuitenkollegs, S. 64 ff.

24) Vgl. HC I, f. 51a, 65a; HC II, f. 11b.

25) Vgl. Duhr, Bernhard: Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Freiburg i.Br. 1896, S. 136–148.

26) Textor, Sebastian: Unbeschreibliches Spectacul in gegenwärtiger hoher Translation vorstellt; Predigt bei der Translationsfeyer der vier Augsbürgischen Bischöfe Wicterpi, Nidgarij, Adalberonis, Tossonis und S. Dignae bei St. Ulrich. — In: Neuerweckter Andachtseiffer, Festschrift. Augsburg 1699, 4^o, S. 97–121.

27) Vgl. HC I, f. 68b.

28) Ausführlich bei Zoepfl, Geschichte des Mindelheimer Jesuitenkollegs, S. 87 ff.

sittliche Leben des Studenten in der Marianischen Studentenkongregation²⁹. Die „*Historia Collegii*“ nennt als asketische Übungen: wöchentlicher Empfang der Sakramente, Geißelung, Verwendung eines Bußgürtels, Schlafen auf bloßem Boden, Fasten³⁰. Viele Anregungen sind im späteren Leben P. Textors wieder aufzuspüren. Nicht, daß er als ein eminenter Asket einzustufen wäre! Aber in seinen Predigten tauchen immer wieder Vorstellungen auf, die an die Erziehungsgrundlagen der jesuitischen Schulung im siebzehnten Jahrhundert erinnern. So etwa lag ihm besonders am Herzen die bildlich-rhetorische Darstellung des Wesens und Lebens der Muttergottes. Der zweite Teil seines „*Concionator extraordinarius*“ bringt zwölf umfangreiche Ansprachen zu Ehren der Himmelskönigin Maria³¹.

d) *Sein sittliches Empfinden:*

Friedrich ZOEPFL betont in seiner ausführlichen Abhandlung über die „Geschichte des ehemaligen Mindelheimer Jesuitenkollegs“, daß sich die Jesuiten durch ihre „Sorge um Hebung der öffentlichen und privaten Sittlichkeit“³² ein unbestreitbares Verdienst erworben haben. Zahlreiche Hinweise hierfür bietet wiederum die „*Historia Collegii*“: Die Jesuiten kämpften gegen ehebrecherische Verhältnisse, gegen heimliche Verlöbnisse, gegen nächtliche Zusammenkünfte, gegen unsittliche Schriften und schamlose Bilder und gegen anstößige Frauenkleidung³³. Dienstleute mußten einen sittlich bedenklichen Platz aufgeben³⁴. Knaben und Mädchen, deren Eltern in ärmlichsten Verhältnissen lebten, durften nicht in einem einzigen Bett untergebracht werden³⁵. Ratsbeschlüsse, angeregt von den Jesuiten, sollten die Unsittlichkeit in öffentlichen Bädern eindämmen³⁶. — Auch diese Vorstellungen, dieses Festhalten an den christlichen sittlichen Prinzipien in ihrer strengen Form, machen sich später bei Textor, wiederum nachweisbar in seinen Predigten, bemerkbar.

Charakteristisch hierfür ist eine Stelle aus seiner Totenansprache an den von ihm sehr geschätzten verstorbenen Salzburger Erzbischof Ernest Thun, dessen Tugend über die Maßen gepriesen wird, dessen verschiedenes Leben für alle ein leuchtendes Vorbild sein sollte. Es heißt darin:

29) Vgl. Duhr, Geschichte der Jesuiten, 1. Bd, S. 357–371.

30) Siehe HC I, f. 175a.

31) Vgl. Textor, Sebastian: Die zwölf Brunnen zu Elim, oder in Allegoriis, in Figuren und Gleichnissen abgebildete Jungfräuliche Mutter-Gottes. — In: *Concionator extraordinarius*. 3. Aufl. Augsburg 1735. Auch der dritte Teil bringt wieder zwölf marianische Predigten.

32) Vgl. Zoepfl, Geschichte des Mindelheimer Jesuitenkollegs, S. 75.

33) Vgl. HC I, f. 103a, 109a, 137b, 149b.

34) Vgl. HC I, f. 150a, 151b: „... domesticos plantare ac serere ...“

35) Vgl. HC I, f. 159a.

36) Vgl. HC I, f. 150a, 151b.

„Es lebte in einer ausländischen und weit entlegenen Stadt unser von herrlichen Tugend-Glantz leuchtender Graf und gerathete unwissend unter eine böse Gesellschaft, welche den unschuldigen Engel Ernestum mit sich in ein verdächtiges Haus, ja wann von also zu reden erlaubet ist, in domum Veneris, in das Luder-Haus der unkeuschen Veneris geführet. Ach! was thut allda der Engel-reine und unschuldige Graf? Vielleicht unterliegt er der Versuchung? Vielleicht leydet er Schaden seiner Keuschheit? Man setzte der Reinigkeit Ernesti zu mit Worten, Sitten, Gebärden, und Wercken. O Erneste! was thust du? streite, höre an: Dein Gewissen, Hertz und Seel bewegen sich, ruffen und ermahnen dich. Erneste, höre / GOTT selbsten durch den Mund Pauli des Welt-Predigers, schreyet dir zu: Fugite fornicationem 1. ad. Corinth, c. 6, v. 18. Fliehe, fliehe die Unzucht! Ja, Ernestus, der Keusche Graf, höret die Stimm Gottes, siehet sich um, und wendet sich mit schneller Flucht aus der Gefahr, aus dem Luder, aus dem Haus, ja seine Flucht sicherer zu machen, warffe er der Unkeuschheit das Geld in die Augen, und machte sich unsichtbar.“³⁷

Unwesentlich ist die historische Echtheit dieser Geschichte. Diese eindringlichen Zeilen sind augenscheinlich zusammenfabuliert. Denn hier geht es um das Bild, hinter dem sich eine hohe Vorstellung von Sittlichkeit verbirgt. Wie drastisch wird hier die Versuchung des jungen Grafen Ernest Thun geschildert, die schlechte Umgebung, die den Unerfahrenen verderben will! Dann das Zögern, die Stimme des mahnenden Gewissens. Und als Höhepunkt schließlich: die radikale Abkehr von der Sünde. — Eindeutig zugleich eine Mahnung Textors an die Gläubigen von Salzburg, sich nicht von den fleischlichen Begierden treiben zu lassen, mag die tägliche Versuchung, das üble Vorbild der Gesellschaft auch noch so groß sein. Lebt so, wie euer verstorbener Fürsterzbischof; auch er wurde von der Sünde der Unsittsamkeit bedroht — ahmt ihn in seiner Abkehr davon nach!

P. Textors Lebensweg wurde in seiner Kindheit und Jugendzeit durch die Jesuiten vorgeformt. In Mindelheim finden sich die Wurzeln für sein in einigen Zügen jesuitisch geprägten Benediktinertums, welches dann vor allem in seiner Salzburger Zeit zum Durchbruch kam.

2. Eintritt in das Reichsstift Ottobeuren

Wichtigstes Dokument für Joannes Jacobus Textors Eintritt in das Benediktinerstift Ottobeuren ist das Rotula-Formular, da für diese Epoche ein Profeßbuch nicht existiert. In der Rotula steht, Textor sei 1722 bei seinem Tod im achtundvierzigsten Klosterjahr gestanden³⁸. Demnach fällt seine Profeß in das Jahr 1674.

37) Textor, Sebastian: Gemma principum. — In: Concionator extraordinarius, S. 147–162, zitiert S. 151, Sp. 2.

38) Henle, Sebastian: Litterae mortuales Monasterii Ottoburanae collectae. ObA / L Chron. 17, f. 17.

Dieses Datum wird auch durchweg in der Zweitliteratur angegeben. So schreibt SEDLMAYR: „... *Ottoburae S. Professionis votum posuit an: MDCLXXIV.*“³⁹ Diese Angabe übernimmt auch FEYERABEND⁴⁰, SATTLER hingegen erwähnt kein Profeßdatum⁴¹. SPECHT gibt wiederum 1674 an⁴², von ihm hat wohl auch wieder LAYER das Datum bezogen⁴³.

Die exakteste Zeitbestimmung bietet Pirmin LINDNER: er nennt genau den Tag von Textors Profeß, nämlich den 10. Februar 1674⁴⁴. Woher bezieht er dieses Datum? — Als Quelle kann ihm nur das „*Chronicon Ottoburanum minus*“ von P. Theodor SCHYLZ gedient haben. Denn SCHYLZ führt darin in einem eigenen Abschnitt, im „*Catalogus professorum et Merita eorum*“ an:

„*Sebastianus Textor . . . professus 10. Februarius 1674.*“⁴⁵

Merkwürdigerweise fehlt aber in der Profeßliste vom gleichen Verfasser und im selben Buch der entsprechende Eintrag für Textor. Pontian Schütz, der ein halbes Jahr früher ins Kloster ging, ist dagegen erwähnt⁴⁶. Hat SCHYLZ versehentlich Textor ausgelassen? Mit Absicht wohl nicht, denn im vorhin erwähnten „*Catalogus professorum*“ werden stolz alle Verdienste von Textor aufgezählt⁴⁷.

Das exakte Profeßdatum und das ungenaue Geburtsdatum bei SCHYLZ zeigen deutlich, daß die Patres in jenen Dingen am besten Bescheid wußten, die sich unmittelbar auf das Kloster und auf das Klosterleben bezogen. Geburtsort und Geburtsname waren von diesem Standpunkt aus unwesentlich. Hauptsache, der neue Mann galt jetzt dem Kloster verpflichtet. Aus diesem Grund allein gibt es am Profeßdatum keinen Zweifel.

Unwichtig war für das Kloster auch, wie der Novize ursprünglich mit seinem Vornamen hieß. Er erhielt ohnedies einen neuen Vornamen, nämlich den Klostersnamen, und der war zuletzt maßgebend. So tauschte Joannes Jacobus seinen Vornamen gegen „*Sebastianus*“ ein, als solcher ist er schließlich in allen Quellen und in jeder Zweitliteratur bekannt. Textor aus Mindelheim war die vierte Profeß von insgesamt dreizehn innerhalb der Regierungszeit von Abt Benedikt Hornstein⁴⁸, außerdem die einzige dieses Jahres.

39) HUS, S. 421, Nr. 40.

40) Vgl. Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 677.

41) Vgl. Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 252, Nr. 121.

42) Specht Thomas: Die Matrikel der Universität Dillingen. 2. Bd: Matrikeltext: 1646—1695. Biographische Nachträge und Ergänzungen. Zusammenfassende Darstellung. Dillingen 1912/1913 (= Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg, 3. Bd., 1. Abt.), S. 938, Nr. 86, Anm. 86.

43) Vgl. Layer, Bedeutende Persönlichkeiten aus Mindelheim, S. 723 f.; dazu: Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 75 (XI), Anm. 149.

44) Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141.

45) Schylz, Chron. minus, ObA / L Chron. 32, S. 77.

46) Vgl. Schylz, Chron. minus, ObA / L Chron. 32, S. 1 f.

47) Siehe: Schylz, Chron. minus, ebda. S. 77.

48) Siehe: Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 140—142, 31 (1904), S. 1—2.

Reichlich spät mutet das Datum der Profeß an; Fr. Sebastian war zu diesem Zeitpunkt immerhin schon sechsundzwanzig Jahre alt — eindeutig eine späte Berufung. Er mußte lange recht unentschlossen gewesen sein; zumal, da er doch erst im schon fortgeschrittenen Alter das Mindelheimer Jesuitengymnasium besucht hat. Nach dessen Abschluß (vermutlich um 1670/71) hören wir bis zu seiner Profeß nichts.

Was hat er in dieser Zeit gemacht, wo hielt er sich in diesen Jahren auf? Da es an Quellen mangelt, gibt es darauf keine Antwort. Wir wissen auch nicht, welche Umstände Joann Jakob Weber letztlich dazu bewogen haben, noch ins Kloster zu gehen. Da er es so spät tat, war sein Entschluß gewiß reiflich überlegt. Als merkwürdig erscheint mir jedoch, daß dies kein Dokument besonders heraushebt⁴⁹.

Das weitere Schicksal des neuen Religiösen kann wiederum nur, auf Vermutungen beruhend skizziert werden: Fr. Textor wird zuerst mit den Regeln des Ordens und des Hauses vertraut gemacht und im Kloster eingesetzt worden sein. Auf diese Weise vermochten die Ordensoberen am ehesten die Begabungen eines Neuen ausfindig zu machen. In Ottobereuren umgaben Textor einige Altersgenossen, die aber dem Profeßdatum nach älter waren und auch im Grad bisweilen höher standen als er. So zum Beispiel P. Lambert Catan aus Feldkirch⁵⁰, P. Columban Lotter, ein Mindelheimer und damit ein Landsmann⁵¹, und P. Aemilian Gruber aus Friedling, Erzbistum Salzburg⁵². Dazu kamen P. Carl Schulthaiss, ebenfalls aus Feldkirch⁵³, sowie P. Christoph Vogt, ein gebürtiger Dietenheimer⁵⁴.

Vor Textor hatten folgende Patres, die alle jünger als er waren, die Profeß abgelegt: P. Thaddäus Dumbler aus Grönenbach⁵⁵, P. Pontian Schütz aus Wangen⁵⁶ und P. Januarius Flachinger, ebenfalls aus Wangen⁵⁷, alle drei am 8. September 1673. Ein Jahr nach Fr. Sebastians Profeß folgten dann der Aitranger Perus Koegl⁵⁸ und der Wurzacher Paul Fux⁵⁹, beide am 2. Februar 1675. Interessant ist vielleicht noch der Eintritt des Hieronymus Schiegg,

49) Ich habe eigentlich den Eindruck, daß die Quellen bezüglich P. Textor mehr verdecken als enthüllen; interessante Details werden behutsam verschwiegen, man begnügt sich scheinbar nur mit dem Notwendigsten und zugleich Rühmlichen; Ereignisse, die dem Ansehen Textors und damit dem des Klosters in der Nachwelt schaden könnten, nennen die Klosterchroniken prinzipiell nicht.

50) Siehe: Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 138, Nr. 14.

51) Siehe: Lindner, ebda., S. 138, Nr. 16.

52) Siehe: Lindner, ebda., S. 139, Nr. 17.

53) Siehe: Lindner, ebda., S. 139, Nr. 19.

54) Siehe: Lindner, ebda., S. 139, Nr. 20.

55) Siehe: Lindner, ebda., S. 140, Nr. 1.

56) Siehe: Lindner, ebda., S. 140, Nr. 2; Schylz, *Chron. min.*, ObA / L Chron. 32, S. 77.

57) Siehe: Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 141, Nr. 3.

58) Siehe Lindner, ebda., 31 (1904), S. 1, Nr. 5.

59) Siehe: Lindner, ebda., 31 (1904), S. 1, Nr. 6.

eines gebürtigen Steckborners, am 24. Juni 1678; er hatte vom Calvinismus zum Katholizismus konvertiert⁶⁰.

Abt Benedikt Hornstein und sein Konvent — das war die Umgebung Fr. Sebastians. Dort im Kloster wird Textor auch die hauseigene Lehranstalt besucht haben⁶¹. Erst als die Vorgesetzten ihn erprobt und seine Begabung erkannt hatten, dürften sie sich entschlossen haben, ihn auf der Universität der Jesuiten in Dillingen weiter ausbilden zu lassen.

3. Studium an der Jesuitenuniversität zu Dillingen

Durch die Übernahme der Hochschule in Dillingen von Seite der Jesuiten machte sich die Stadt einen hervorragenden Namen für die Reform zahlreicher Klöster im Geiste des Konzils von Trient⁶². Sogar in den Benediktinerorden fanden jesuitische Exerzitien über die Vermittlung von Dillingen Eingang⁶³. Typisch für die geistige Haltung der Hochschule war, wie Hans BÖHM hervorhebt, die Kontaktfreudigkeit der Gelehrten mit der Umwelt, mit dem einfachen Volk⁶⁴. — Der wissenschaftliche und asketische Eifer, der dort in den Religiösen geweckt worden war, hat die Vorstände der verschiedenen Ordensgemeinschaften bewogen, ihre begabteren Angehörigen dorthin zu schicken⁶⁵.

Auch Ottobeuren hatte lange Zeit hindurch seine Mönche zur Ausbildung nach Dillingen entsandt; an der Wende zum sechzehnten Jahrhundert jedoch hatte sich plötzlich das Verhältnis zwischen der Jesuitenschule und dem Benediktinerkloster verschlechtert. Dies führte letzten Endes zur Gründung der Salzburger Universität, wobei Ottobeuren eine der treibenden Kräfte war. Aegidius KOLB hat dies gründlich und ausführlich dargestellt⁶⁶.

Salzburg kann daher als echtes Gegenstück zu Dillingen angesehen werden⁶⁷; das tragende Element der Salzburger Universität war die Benediktiner-

60) Siehe: Lindner, ebda., S. 1, Nr. 8.

61) Vgl. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 277.

62) Vgl. Duhr, Geschichte der Jesuiten, S. 500 f.

63) Vgl. Zoepfl, Friedrich: Kloster Ottobeuren und der Humanismus. — In: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Hrsg. v. Aegidius Kolb und Hermann Tüchle. Augsburg 1964, S. 189—276, besonders S. 266 f.

64) Vgl. Böhm, Hans: Im Zeichen des Pelikans. — In: Dillingen Stadt und Land. Sonderausgabe der Zeitschrift „Bayerland“. München o.J., S. 9—11, besonders S. 9, Sp. 2.

65) Vgl. Zoepfl, Ottobeuren und der Humanismus, S. 267.

66) Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 278—288: Ottobeuren und die Gründung der Universität Salzburg, passim.

67) Vgl. Zoepfl, Ottobeuren und der Humanismus, S. 267, weist zwar auf die Entstehung der Salzburger Universität hin, nicht aber auf das Mißverhältnis zwischen beiden Universitäten.

Konföderation⁶⁸, „deren Zustandekommen das Verdienst des Abtes Gregor Reubi von Ottobeuren bleibt“⁶⁹.

Die Hochschule von Salzburg darf man daher auch als „Hausuniversität von Ottobeuren“ ansprechen. Um so merkwürdiger mutet es an, wenn Fr. Textor nach Dillingen ins Studium geschickt wird! Im Jahre 1679 scheinen er⁷⁰ und sein Mitbruder Fr. Joannes Flachinger⁷¹ in den Dillinger Universitätsmatrikeln auf. Zur selben Zeit haben sich dort noch zwei andere Mindelheimer eingeschrieben, die dann später beide als Stadtpfarrer von Mindelheim berufen worden waren: der zwanzigjährige Laurentius Deber⁷² in der Logik, und in der gleichen Disziplin der siebzehnjährige Adelige Joannes Barnabas Stückl(in)⁷³. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Fr. Sebastian Textor seine beiden Landsleute gekannt hat.

Was aber dürfte die Oberen von Ottobeuren dazu bewogen haben, ihre jungen Kräfte nach Dillingen und nicht in ihre Universität nach Salzburg geschickt zu haben?

Einmal gewiß der Ruf einiger Gelehrten, die in Dillingen gewirkt haben⁷⁴. Ferner der Gedanke, hinsichtlich der pädagogischen und didaktischen Methoden den jesuitischen vorgeformten Gymnasiasten bruchlos in die hohe Schule hinüberzuleiten. Wohl konnten die Religiösen in ihrer Hauslehranstalt die zum Theologiestudium notwendigen Grundkurse besuchen. Ein vertieftes Studium war, abgesehen von der Gültigkeit der Examina, erst an einer Universität möglich, standen dort doch die ausgebildeten Fachkräfte zur Verfügung.

Gewiß wollte man auch in Ottobeuren die Dillinger Jesuiten nicht durch sturen Boykott weiterhin kränken, obgleich es damals dort wegen des politischen und sozialen Klimas zu leben und nicht besonders attraktiv war⁷⁵. In Salzburg war man schließlich fest verwurzelt, und so konnte es kaum scha-

68) Vgl. Huemer, Blasius: Die Salzburger Benediktiner-Kongregation 1641—1809. — Münster i. Westf. 1918, S. 9; Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. VII.

69) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 118.

70) Vgl. Specht, Matrikel der Universität Dillingen, 2. Bd, S. 938, Nr. 86.

71) Vgl. Specht, Matrikel der Universität Dillingen, 2. Bd, S. 938, Nr. 85.

72) Vgl. Specht, Matrikel der Universität Dillingen, 2. Bd, S. 935, Nr. 49. Siehe dazu auch Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 73 (IX); Dr. Deber war 1700 bis 1737 Pfarrer, dazu auch Dekan. Siehe: Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 271.

73) Vgl. Specht, Matrikel der Universität Dillingen, 2. Bd, S. 936, Nr. 52, auch Anm. 52. — Stückl war Pfarrer in Mindelheim von 1691 bis 1696. Siehe: Zoepfl, Stadtgeschichte von Mindelheim, S. 271.

74) Siehe u. a.: Layer, Adolf: Hervorragende Persönlichkeiten und Geschlechter. — In: Dillingen Stadt und Land, S. 29—32, passim.

75) Vgl. Zoepfl, Friedrich: Dillingens Aufstieg zur fürstbischöflichen Residenzstadt. — In: Dillingen Stadt und Land, S. 5—8, besonders S. 7, Sp. 1. Ferner: Schmid, Georg, „Ein gar lieblicher Flecken“, ebda., S. 12—13, besonders S. 13, Sp. 1.

den, wenn schon aus Gründen der Höflichkeit und Diplomatie einige Benediktiner nach Dillingen entsandt wurden⁷⁶.

Außerdem erhielt sich so die Tradition, dort wenigstens die ersten theologischen Prüfungen abzulegen. Davon gibt bestes Zeugnis ein bisher noch nicht verarbeiteter Brief⁷⁷ des Jesuiten Claudius Frere an den Abt von Ottobeuren. Obgleich dieses Schreiben erst 1686 verfertigt wurde, kann er gerade für die Jahre vorher charakteristisch sein. Allein die überaus freundliche Einleitung weist darauf hin, wie sehr man in Dillingen bemüht war, es sich bei den Ordensoberen von Ottobeuren nicht zu verderben.

*„Reverendissime Praenobilis . . . Domine atque Patrone gratiose. Qui in museo meo tota die ad libros et negotia literaria sedere solitus rarissime in publicum prodeo, nuper non ante scivi, Reverendissimam . . . huic venisse, quam hinc recessisse. Salutationis officium, quod praestare tunc debuissem, supplebunt, spero hae litterae.“*⁷⁸

Dann geht der Schreiber sofort *medias-in-res*, er meint nämlich:

*„Una alterave abhinc hebdomae es uno de nostris intellexi, Reverendissimam Venerabilitatem in ea fuisse sententia, et forsam adhuc esse, ut velit quosdam de suis D. D. Religiosis Ottoburanis suprema Theologiae laurea inaugurari.“*⁷⁹

Diese Nachricht komme ihm sehr gelegen⁸⁰! Die Gelegenheit, schreibt Frere, sei günstig, weil man nach Pfingsten bald eine theologische Promotion abhalten wolle; so nebenbei und doch unübersehbar weist er auf die finanzielle Frage hin⁸¹. Doch immer wieder, offen oder verdeckt, bemüht er sich, um Religiösen zu werben:

*„ . . . ob Candidatorum numerum (. . .), quem speramus ampliozem.“*⁸²

Und dann werde alle Vorteile einer Prüfung in Dillingen aufgezählt.

Dieses Schreiben beweist ganz deutlich, wie sehr die Jesuiten danach rangen, die Zahl ihrer Theologiestudenten aus dem Fundus der Klöster zu vergrößern. Salzburgs Konkurrenz ist offensichtlich!

Die Behauptung, Textors Entsendung nach Dillingen und nicht, wie man angesichts der Lage erwarten möchte, nach Salzburg, sei nichts anderes gewesen als eine Augenauswischerei, um die Jesuiten nicht zu vergrämen, wäre allein gewiß zu wenig stichhaltig. Geographische Gründe, Dillingen sei schneller erreichbar als Salzburg, können nicht geltend gemacht werden.

76) Diese Tendenz läßt auch Kolb, Ottobeuren und Salzburg, *passim*, besonders S. 277 ff., durchblicken.

77) Für die Bearbeitung dieser Urkunde bin ich vor allem dem Vorstand des Ottobeurer Archivs H. H. P. Dr. Aegid Kolb OSB verpflichtet, der mir in jeder Weise sehr entgegenkommend war.

78) ObA / A VII, 5, -2. — Für die philologische Beratung bin ich Herrn OStR Karl Graach, Maristenkolleg Mindelheim, großen Dank schuldig.

79) ObA / A VII, 5, -2, gestochen geschriebene Buchstaben.

80) ObA / A VII, 5, -2: *„Opportune ad me pervenit huius rei notitia“*.

81) ObA / A VII, 5, -2: *„apparatu solito maiori, sumptibus tamen valde moderatis, imo facillimis.“*

82) ObA / A VII, 5, -2.

Der letzte Ottobeurer Religiöse, der in Dillingen eingeschrieben war, hieß Fr. Carolus Schuldhais⁸³, dann folgt bis 1679 keiner mehr. In Salzburg lassen sich dagegen seit 1670 mehrere Ottobeurer nachweisen: Fr. Martialis Fürm⁸⁴, Fr. Magnus Schwarz⁸⁵, Fr. Pontian Schütz⁸⁶ und Fr. Thaddäus Dumbler⁸⁷. Die beiden letztgenannten zogen interessanterweise sogar in jenem Jahr an die Lodronische Universität, in dem Flachinger und Textor sich nach Dillingen begaben.

Warum nicht auch nach Salzburg?

Die Antwort liegt auf der Hand: Die Jesuitenuniversität war bekannt für ihre gute rednerische Ausbildung. „Was in den Vorlesungen von den Professoren vorgetragen wurde, fand weitere Pflege in den Schulübungen (exercitia scholastica), wozu die Repetitionen und Disputationen⁸⁸ gehören.“⁸⁹ Textors Vorgesetzte haben gewiß seine rhetorische Begabung erkannt, ein Talent, das sicher am Mindelheimer Jesuitenkolleg geweckt worden war, wenn wir uns daran erinnern. Nicht umsonst nennen ihn die Quellen einen „Concionator famosus“⁹⁰. Diese Begabung sollte jetzt seine handwerklichen Grundlagen erfahren, die bisherige Schulung mußte verfeinert werden, und dafür war Dillingen am geeignetsten – in Salzburg war das Fach Rhetorik nicht besonders groß geschrieben.

Daß die rednerische Schulung der maßgebliche Grund für die Entsendung Textors nach Dillingen gewesen sein muß, bestätigt die Tatsache, daß auch Fr. Januarius Flachinger dort zu studieren hatte. Denn auch letzterer machte sich als Redner einen großen Namen: Flachinger wurde als Professor der Rhetorik und Philosophie nach Stift Isny demissioniert, wo er auch als Prediger wirkte; er starb dort am 20. April 1681, im Alter von einunddreißig Jahren⁹¹.

Über die Jahre zu berichten, die Textor unter dem Rektorat von Jakob

83) Vgl. Specht, Matrikel der Universität Dillingen, 2. Bd, S. 869, Nr. 58. Siehe: Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 139, Nr. 19.

84) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 113, Nr. 5560, Dezember 1672 immatrikuliert.

85) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 113, Nr. 5561, Dezember 1672 immatrikuliert.

86) Auch Schylz geschrieben. Siehe: Redlich: Matrikel der Universität Salzburg, S. 138, Nr. 6725.

87) Vgl. Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 138, Nr. 6726, wie Schütz am 15. November 1679 eingeschrieben.

88) Hervorhebung durch Sperrdruck vom Verfasser des Zitates, siehe dazu Anmerkung 89.

89) Specht, Thomas: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1594–1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Mit 15 Abbildungen. — Freiburg i. Br. 1902, S. 207.

90) So etwa Schylz, Chron. minus, ObA / L. Chron. 32, S. 77.

91) Schylz, Chron. minus, ObA / L. Chron. 32, S. 77. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141, Nr. 3 und Anm. 2 ebda. (Rotula-Text). Flachinger wäre einmal einer eigenen Biographie würdig!

Prugger⁹² in Dillingen verbracht hatte, erübrigt sich. Besondere Dokumente, die ihn betreffen, sind nicht vorhanden; auch Zeugnisse gibt es keine von ihm. Von Angehörigen der Ordensgemeinschaften wurden ja in der Regel keine Zeugnisse verlangt⁹³. Die beste Darstellung über das Studium in Dillingen bietet nach wie vor Thomas SPECHT⁹⁴. Wir können uns daher darauf beschränken, jene Züge der jesuitischen Erziehung und Schulung herauszustreichen, die für Textors weiteres Leben offensichtlich prägnant sind.

Maßgebend für die Theologie, dem wichtigsten Fach der jesuitischen Universität⁹⁵, waren die Auslegungen des hl. Thomas von Aquin⁹⁶. Es wirkten u. a. zwei Lehrer, wobei der eine die Heilige Schrift im Anschluß an die Lehren der heiligen Väter erklärte, indes der andere das zweite Buch des Petrus Lombardus interpretierte⁹⁷; der Professor der biblischen Exegese sollte jedes Jahr mit der Deutung eines Buches aus dem Alten und dem Neuen Testament abwechseln⁹⁸. Petrus Lombardus wurde durch Thomas von Aquin vertieft, bzw. auch ersetzt⁹⁹. Ja, es durfte keiner zu einem theologischen Vortrag zugelassen werden, welcher dessen Lehre nicht wahrhaft ergeben war¹⁰⁰. Die Kasuistik ersetzte größtenteils die heutige Pastoraltheologie¹⁰¹. Sie lehrte, wie die allgemeinen Grundsätze des sittlichen Handelns angewendet werden sollten. Von Bedeutung waren schließlich noch die Kontroversen (Fundamentaltheologie und Apologetik), Disziplinen, die Fr. Sebastian Textor sehr interessiert haben mußten, zumal er selbst dann diese Fächer in Salzburg dozierte.

Größten Wert legten die Jesuiten auch hier (wie in Mindelheim) der Pflege der Religiosität bei. Regelmäßig empfing man die Sakramente, und es war Sitte, daß die Studenten, Akademiker und Gymnasiasten bei der „Beicht ihre Namen auf einem Zettel dem Beichtiger übergaben. Die Aufforderung zum Empfang der Sakramente erfolgte am Tage vorher durch ein lateini-

92) Siehe Specht, Geschichte der Universität Dillingen, S. 271. Ferner: Kleinstäuber, Christian Heinrich: Ausführliche Geschichte der Studienanstalten in Regensburg. 2. Teil: Geschichte des katholischen Gymnasiums zu St. Paul. — Stadtamhof 1882, S. 46.

93) Vgl. Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. XII.

94) Specht, Geschichte der Universität Dillingen; siehe auch Anm. 89 dieses Hauptstücks.

95) Vgl. Barth, Geschichte der Erziehung, S. 321.

96) Vgl. Ratio Studiorum et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim rigentes collectae, concimatae, dilucitatae a. G. M. Pachtler. Tomus I, Berlin 1887 (= MG Paed. ed. K. Kehrbach), S. 53, S. 38 f.

97) Vgl. Specht, Geschichte der Universität Dillingen, S. 15.

98) Vgl. MG Paed. V, S. 298. Duhr, Studienordnung, S. 204.

99) MG Paed. II, S. 79: „... doctrinam S. Thomae ... sequendam esse a Professoribus nostris.“

100) MG Paed. II, S. 82 ff.

101) Vgl. Kleutgen, Joseph: Über die alten und neuen Schulen. 2. Aufl. Münster 1869, S. 145.

sches Mandat¹⁰². Gerade der Empfang der Eucharistie war eines der Hauptanliegen Textors für seine späteren Seelen, die ihm bei der Predigt lauschten. Der erste Teil seines „*Concionator extraordinarius*“ ist dem „Geheimnis des Hochwürdigsten Sacrament des Altars“ gewidmet¹⁰³. Vor allem aber wurde in der Marianischen Kongregation der Marienkult gepflegt. „Den Soldaten wird im großen und ganzen treue Erfüllung ihrer Standespflichten, Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, Mäßigkeit und Keuschheit, Friedens- und Feindesliebe nachgerühmt.“¹⁰⁴ Wie sehr P. Textor um die Pflege der Liebe zur Gottesmutter¹⁰⁵ und um die Erhaltung der christlichen Tugend bemüht war, wurde bereits in einem anderen Zusammenhange erwähnt¹⁰⁶.

Es gab in Dillingen vier theologische Grade, wobei die Zweiteilung des untersten miteinberechnet ist: den *Baccalaureatus biblicus* und den *Baccalaureatus formatus sive sententiarum*¹⁰⁷. In den Dillinger Universitätsakten ist nirgends vermerkt, daß Fr. Sebastian diesen untersten Grad erreicht hätte¹⁰⁸. Dennoch darf dies außer Zweifel stehen. Textor hatte bald die Universität gewechselt, hatte dort auch das Lizentiat gemacht. Ohne den vorhergehenden Grad wäre dies rechtlich nicht möglich gewesen. Über das Datum existiert allerdings gar keine Auskunft.

Nur eines ist ziemlich sicher: die Jahreszahl seiner Primiz, und damit wohl auch der Abgang von der Dillinger Universität.

4. Sebastian Textor wird Priester

Auch über die Priesterweihe Fr. Sebastians gibt es keine unmittelbare Urkunde. In der Rotula steht vermerkt, daß er bei seinem Tod im 41. Priesterjahr gestanden sei¹⁰⁹. Daraus errechnet Theodor SCHYLZ in seinem „*Chronicon minus*“:

„*Sacerdos initiatus 1681.*“¹¹⁰

SEDLMAYR vermerkt diesbezüglich überhaupt nichts¹¹¹, auch FEYER-ABEND schweigt sich darüber aus¹¹². Dennoch braucht an diesem Datum nicht gezweifelt werden. Das Jahr der Priesterweihe war immerhin für das

102) Specht, Geschichte der Universität Dillingen, S. 346.

103) Siehe: Textor, Sebastian: *Concionator extraordinarius*. Augsburg 1735, Titelseite, photomechanisch abgedruckt bei Steinböck, Die Familien „Weber“, S. 64.

104) Specht, Geschichte der Universität Dillingen, S. 362.

105) Vgl. Kapitel „Studienzeit“, 1. Abschnitt, Teil c.

106) Siehe ebda., 1. Abschnitt, Teil d.

107) Vgl. Kaufmann, Georg: Die Geschichte der Deutschen Universitäten. 2. Bd. Stuttgart 1896, S. 277 ff.

108) Vgl. Specht, Matrikel der Universität Dillingen, S. 938, Nr. 86, Anm. 86.

109) Henle, *Litterae mortuales*, ObA / L Chron. 17, fol. 17.

110) Schylz, *Chron. minus*, ObA / L Chron. 32, S. 77.

111) Vgl. HUS, S. 421, Nr. 40.

112) Vgl. Feyerabend, *Jahrbücher*, 3. Bd, S. 678.

geistliche Leben von Bedeutung, wenn auch nicht von so besonderer für das Kloster wie der Profestag, jedenfalls aber wichtiger als der Geburtstag. Zudem wird Textor 1682 in den Matrikeln der Salzburger Universität als „Pater“ geführt¹¹³, während er in Dillingen 1679 noch als „Frater“ aufscheint¹¹⁴. Die Priesterweihe muß also in dieser Zeitspanne von maximal drei Jahren ihm erteilt worden sein.

Einen besonderen Anhaltspunkt gewinnen wir durch die Tatsache, daß im Jahre 1681 mehrere Ottobeurer Mönche ihre Primiz feierten: P. Pontian Schütz, P. Januarius Flachinger, der Studiengefährte Textors in Dillingen¹¹⁵, P. Petrus Koegl¹¹⁶, und P. Bernhard Woeffle¹¹⁷. Bezüglich Schütz ist sogar ein genaues Datum angegeben: „*Sacerdos initiatus 1681, 29. September*“¹¹⁸. Richtig übersetzt heißt das gewiß, daß er an diesem Tag begonnen hat, seine priesterlichen Funktionen auszuüben; Pirmin LINDNER hat dafür den Ausdruck „Primiz“ gewählt¹¹⁹. Wenn wir annehmen, daß alle hier genannten Neupriester am gleichen Tag geweiht wurden — eine damals wie heute ausgeübte Praxis —, so darf der Priesterweihetag um die Mitte September angesetzt werden.

Bekannt ist auch nicht, wer als Weihebischof der Ottobeurer Priesterkandidaten anzurechnen ist; wahrscheinlich der Augsburger Ordinarius Joann Christoph von Freyberg, dessen Beziehung zu den Dillinger Jesuiten nicht schlecht gewesen zu sein scheint¹²⁰. Ebenso gibt keine Quelle über den Weiheort Auskunft, nicht einmal in der allgemeinsten Form.

Die Feier der Primiz kann nicht mit der heutigen Gewohnheit verglichen werden. In unserer Zeit wird bekanntlich der Neupriester, selbst wenn er einem Orden zugehörig ist, von seiner Heimatgemeinde mit allen Ehren empfangen; er feiert dann in deren Mitte seine erste heilige Messe. In Ottobeuren scheint man es im siebzehnten Jahrhundert so gehandhabt zu haben, daß der Neupriester das nächst anfallende Kapitelamt halten durfte¹²¹. Damit aber ließ man die Feier auch schon bewenden.

113) Siehe: Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 149, Nr. 7259.

114) Vgl. Anm. 70 dieses Hauptstücks.

115) Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141: „... gest. zu Isny 20. April 1686, 31 Jahre alt, 6 Jahre Priester.“

116) Siehe: Lindner, Album Ottoburanum, 31 (1904), S. 1, Nr. 5.

117) Lindner, Album Ottoburanum, 31 (1904), S. 1, Nr. 7.

118) Schylz, Chron. minus, ObA / L Chron. 32, S. 77.

119) Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 140, Nr. 2.

120) Vgl. Specht, Geschichte der Universität Dillingen, S. 95 f.

121) Für diesen Hinweis bin ich H. H. P. Kolb sehr verpflichtet.

III. P. SEBASTIAN TEXTOR IN SALZBURG

Weitere Ausbildung und sein Wirken als Gelehrter

Bedeutung und geistige Situation der Salzburger Benediktiner-Universität

Die von Aegid KOLB im Jahre 1962 gemachte Bemerkung, die Literatur über die Salzburger Universität sei leider sehr spärlich¹, hat inzwischen ihre Berechtigung verloren; denn sie scheint von manchen als Anregung zu Arbeiten über dieses Gebiet aufgenommen worden zu sein. Zwei Jahre später erschien eine übersichtliche, zusammenfassende Darstellung „Die Salzburger Universität 1622–1964“ von den Salzburger Journalisten und Publizisten Max KAINDL-HÖNIG und Karl Heinz RITSCHEL², ein Werk, welches als Grundlage das noch immer nicht veröffentlichte Manuskript „Die Gründung der alten Salzburger Universität“ von Karl Friedrich HERMANN hat³. 1971 erschien schließlich die umfangreiche Dissertation über „Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg“⁴ von Annemarie MÜHLBÖCK.

Die Salzburger Universität, so urteilt einer der letzten bedeutenden Historiker Salzburgs, Hans WIDMANN, war zwar keine Hochschule ersten Ranges, immerhin aber „ein wichtiger Kulturfaktor“⁵ für den süddeutschen Raum und das Alpengebiet. — in der Theologie hielten sich die Dozenten streng an die Lehre des Thomas von Aquin, „dessen Sätze immer und immer wiederholt wurden“⁶. Darin unterschied sich Salzburg kaum von den anderen deutschen Universitäten. Ignatius RIEDER, selbst Universitätsprofessor und später einer der populärsten Salzburger Erzbischöfe der ersten Hälfte

-
- 1) Kolb, Aegidius, Präsidium und Professorenkollegium der Benediktiner-Universität Salzburg 1617–1743. — In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 102 (1962), S. 117–166, zitiert S. 117, bietet mit dieser Zusammenstellung selbst einen Beitrag zur Füllung dieser Lücke; ferner auch ders.: Ottobeuren und Salzburg. — In: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964, S. 271–303. — Siehe auch Kolbs diesbezügliche Beiträge in diesem Band der „Studien und Mitteilungen“.
 - 2) Kaindl-König, Max und Ritschel, Karl Heinz: Die Salzburger Universität 1622–1964. Salzburg 1964.
 - 3) Hermann, Karl Friedrich: Die Gründung der alten Salzburger Universität. (1617 bis ca. 1635). Unveröffentlichtes Manuskript. Salzburg 1849. Wurde von mir nicht eingesehen.
 - 4) Mühlböck, Annemarie: Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg. — Phil. Diss. Salzburg 1971.
 - 5) Widmann, Hans: Geschichte Salzburgs. 3. Bd.: Von 1519 bis 1805. — Gotha 1914 (= Allgemeine Staatengeschichte. 3. Abt.: Deutsche Landesgeschichten. Hrsg. v. Armin Tille. 9. Bd), S. 384.
 - 6) Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 379.

unseres Jahrhunderts, hebt in seinem Büchlein hervor, daß an der Universität viele ausgezeichnete Lehrer gewirkt haben⁷.

Damit wollte er wahrscheinlich den Ausführungen BÜHLERs einen Dämpfer aufsetzen, der etwa zehn Jahre zuvor zum gegenteiligen Ergebnis gekommen war. Er schreibt: „Daß sich in der abgeschlossenen Atmosphäre der damals weltentlegenen Alma mater Benedictina für die ausschweifendsten Tollheiten der Scholastik ein vortrefflicher Boden fand, ergibt sich von selbst“⁸. Gewiß mögen uns heute die Thesen des Mondseer Pater Simon Rebiser⁹ sowie die Fragestellungen des P. Gregor Dietl aus Prüfening¹⁰ ein Lächeln abgewinnen; es ist aber meines Erachtens weit verfehlt, an solchen Zerrbildern die Bedeutung einer Universität ablesen zu wollen.

So hat Hans WAGNER in letzter Zeit das Ansehen der Alma mater wieder ins rechte Licht gerückt, wenn er herausstreicht, daß die Benediktineruniversität „im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die benachbarten Jesuitenuniversitäten durch ihren modernen Studienbetrieb übertroffen“¹¹ habe. Damals Grund genug für hellhörige Studenten, von den bestehenden Hochschulen abzuwandern. Dies spürte man auch in Dillingen, deren Zahl der Immatrikulierten in den Jahrgängen 1666 bis 1670 sprunghaft anstieg und danach ebenso rasch abfiel¹². Die bayerischen und die schwäbischen Benediktinerklöster entsandten gemäß den Satzungen der Confoederatio Salisburgensis ihre Religiösen an die Salzburger Benediktineruniversität¹³, so auch, wie schon festgestellt wurde, das Reichsstift Ottobeuren.

1. P. Textors Studium in Salzburg

Immatrikulation, Lehrkörper

„Nach der zwangsläufigen Unterbrechung der Tätigkeit des Reichsstiftes Ottobeuren in Salzburg, die der Schwedenkönig mit seinen Folgen verursacht hatte, erscheint . . . das Reichsstift Ottobeuren zunächst nur im Präsidium der Universität.“¹⁴ In den Jahren 1681 bis 1684 ist Abt Benedikt Hornstein Assistens der Schwäbischen Provinz¹⁵.

- 7) Siehe: Rieder, Ignaz: Kurze Geschichte des Landes Salzburg. Salzburg 1905, S. 118.
- 8) Bühler, Adolph: Salzburg und seine Fürsten. Ein Rundgang durch die Stadt und ihre Geschichte. 2. Aufl. Bad Reichenhall 1895, S. 137.
- 9) Vgl. Rebiser, Simon: Palaestra Logica. — Salzburg 1648.
- 10) Dietl, Gregorius: Theses Philosophicae de mundo, Coelo et Elementis. — Salzburg 1663, S. 11 und 12, interessiert sich mit größtem Ernst z. B. um die Frage, an welchem Wochentag Gott die Welt erschaffen habe.
- 11) Wagner, Hans: Die Geschichte der Universität, 1622 bis 1962. — In: Universität Salzburg Gedanke und Gestalt. — Salzburg, München 1967, S. 18—26, zitiert S. 22.
- 12) Vgl. Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, 2. Bd, S. 1168 ff.
- 13) Vgl. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 294.
- 14) Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 294.
- 15) Hornstein war bereits zum zweiten Mal in dieser Funktion tätig. Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 123, Sp. 2, und HUS, S. 62.

Im Jahre 1682 kommt Sebastian Textor, der „junge“ Pater, nach Salzburg. Die Matrikeln der Universität vermerken seinen Eintritt am 1. November¹⁶. Mit ihm gezogen ist der um viele Jahre jüngere Fr. Heinrich Reichardt¹⁷, der als neunter die Profeß unter Abt Benedikt Hornstein abgelegt hat¹⁸.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß die beiden Neuankömmlinge auf etliche Landsleute stießen¹⁹. P. Pontian Schütz — wir sind diesem Namen schon wiederholt begegnet! —, der sich bereits 1680 das Baccalaureat in Theologie erworben hatte²⁰, dürfte wohl zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Salzburg gewilt haben²¹. Textor ist gewiß auch Mindelheimern begegnet, seinen eigentlichen Landsleuten: Josef Vögele²², Jakob Wolgeschäff²³ und Andreas Nissel²⁴. Doch gibt es für einen persönlichen Kontakt keinerlei Zeugnisse.

Vorbedingung für die Aufnahme in die Salzburger Hochschule war ein Abgangszeugnis einer anderen Universität oder Lehranstalt. „Bei Geistlichen und Hochadeligen scheint man Ausnahmen gemacht zu haben.“²⁵ Dies bestätigt sich auch bei Textor und seinem Gefährten²⁶.

Rector magnificus war P. Gregor Wibmperger aus Kremsmünster²⁷, dem viel später hätte Textor nachfolgen sollen; dem Präsidium stand als Präses vor Abt Rupert von Kimpflern aus Gleink²⁸. — In der theologischen Fakultät verfügten die Theologen über eine hervorragende Besetzung: P. Franz Mezger dozierte Bibelwissenschaft, Fundamentaltheologie und Apologetik²⁹, Paul Mezger lehrte Dogmatik³⁰ — der dritte der Mezger, P. Joseph, fungierte über-

16) Siehe Redlich, Die Matrikel der Universität Salzburg, S. 149, Nr. 1755.

17) Siehe: Redlich, Die Matrikel der Universität Salzburg, S. 150, Nr. 7259, 1. 11. 1682.

18) Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 31 (1904), S. 1, Nr. 9.

19) Siehe die Anmerkungen 84, 85, 86, 87 des zweiten Hauptstückes.

20) Vgl. HUS, S. 468; Kolb, Ottobereuren und Salzburg, S. 296.

21) Schütz (Schyz) muß nach seiner Primiz 1681 Professor am Gymnasium in Rottweil gewesen sein. Vgl. Steinhauser, A.: Das Gymnasium in Rottweil. — In: Dreihundert Jahre Gymnasium in Rottweil. Jubiläumsschrift. Rottweil 1930, S. 44.

22) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 127, Nr. 6195.

23) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 141, Nr. 6864.

24) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 151, Nr. 7308.

25) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. XII.

26) Im entsprechenden Faszikel des alten Salzburger Universitätsarchivs, aufbewahrt im Salzburger Landesarchiv, konnte ich keine Zeugnisse von P. Textor finden.

27) Siehe: Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 123, Sp. 4. Assistens der Schwäbischen Provinz war Abt Benedikt Hornstein, Textors Vorgesetzter. Vgl. Anm. 15 und dazugehörigen Text dieses Hauptstückes.

28) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 122, Sp. 1.

29) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 130, Sp. 1; dazu: Lindner, Pirmin: Profeßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419—1856). — Salzburg 1905, S. 53, Nr. 17.

30) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 131, Sp. 1; Lindner, Profeßbuch von St. Peter, S. 65, Nr. 22; dazu: Widmann, Geschichte Salzburg, 3. Bd, S. 379.

dies als Prokanzler³¹. Theologia speculativa unterrichtete P. Maurus Liechtenstein aus St. Lambrecht³², Moral schließlich P. Erenbert Blumenberger aus Kremsmünster³³. — „Die Salzburger Theologen waren nach der Tradition strenge Thomisten“³⁴, von der Lehre des Aquinaten ausgehend verteidigten sie die Lehre von der Immakulata³⁵. Ein viel positiveres Bild als BÜHLER es gezeichnet hat! — P. Sebastian hatte demnach weiteren Nährboden für seine Gedanken und Vorstellungen gewonnen, die im Jesuitenkolleg Mindelheim vorgeformt und in der Jesuitenuniversität Dillingen zur ersten Reife gebracht wurden³⁶. — Besondere Nachrichten über seinen Studienverlauf sind nicht auf uns gekommen.

Lizentiat, Aufenthalt in Rottweil

Am 25. August 1683, also nach nicht ganz einem Jahr seit seiner Immatrikulation, empfängt P. Textor den akademischen Grad des theologischen Lizentiaten. Im „*Protocollum facultatis Theologiae*“ heißt es: „... in *Stuba Academica* ... *Licentiatum Theologiae* ... *DD. Carolus Subprior et P. Sebastianus Textor Ottoburani*.“³⁷ Wer mit P. Subprior gemeint ist, erklärt Roman SEDLMAYR in seiner Universitätsgeschichte; bei ihm heißt es: „... *Carolus Schultheis et Sebastianus Textor e Mon. Ottoburano Ss. Theologiae Licentiatum*, XXV. Aug.“³⁸. Schulthaiss wurde im Rahmen dieser Biographie schon einmal erwähnt; er ist, wie Textor, im Jahre 1648 geboren³⁹, ein Beweis dafür, daß auch im fortgeschrittenen Alter die Erlangung eines akademischen Grades möglich war. Die Würde erhielten die beiden Kandidaten aus der Hand von P. Paul Mezger, der damals eben Prokanzler war⁴⁰. Denn die „Licentiaten wurden immer vom Prokanzler kreiert“⁴¹.

Dann schweigen die Quellen wieder sieben Jahre über Textor. Es ist meiner Meinung nach unwahrscheinlich, daß er sich zu Studienzwecken sieben lange Jahre in Salzburg aufgehalten hat. Eher läßt sich denken, daß man ihn

31) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 123, Sp. 4. Ab 1683 bis 1701 war dann P. Paul Mezger Prokanzler. Vgl. Lindner, Profeßbuch v. St. Peter, S. 58, Nr. 18.

32) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 130, Sp. 2.

33) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 131, Sp. 2.

34) Wagner, Hans: Die Geschichte der Universität, S. 22, Sp. 2.

35) So vor allem Paul Mezger. Vgl. Hittmair, Rudolf: Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis an der Salzburger Universität, S. 9.

36) Siehe zweites Hauptstück, Anm. 31, sowie ebda., Anmerkungen 105, 106.

37) *Protocollum facultatis Theologiae 1652–1706*. Landesarchiv Salzburg: Universitätsarchiv, Buchf. A 24, S. 173. (Schulthaiss, Schuldhais etc.)

38) HUS, S. 469. Siehe auch: Kolb, Ottobereun und Salzburg, S. 296.

39) Vgl. Anmerkung 53 des zweiten Hauptstückes.

40) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 123, Sp. 4. Paul Mezger wurde unmittelbar Nachfolger von Joseph Mezger.

41) St. Peter Archiv A 1941, 18–9, zitiert nach Ritschel, Karl Heinz: Die Geschichte der Universität Salzburg 1622–1964. — In: Die Salzburger Universität, S. 111–188, zitiert S. 148, Sp. 2.

an das Gymnasium nach Rottweil, dessen Leitung die Schwäbischen Benediktiner 1673 übernommen hatten⁴², als Professor abberufen hatte.

Im Jahre 1675⁴³ war Abt Benedikt Hornstein zum Präses dieser Rottweiler Konföderation gewählt worden⁴⁴. „Unter den 36 Benediktinern, die in der Zeit von 1671 bis 1693 am Rottweiler Gymnasium wirkten, war es wiederum der Konvent von Ottobeuren, der die meisten Lehrer dorthin stellte“⁴⁵. Da der Organismus dieser Anstalt „vollkommen dem an der Universität Salzburg bestehenden nachgebildet“⁴⁶ war, lag es geradezu auf der Hand, eine Lehrkraft hinzuschicken, welche mit den Salzburger Verhältnissen bestens vertraut war. Das traf genau auf P. Textor zu; und zugleich bot sich ihm die Gelegenheit, einige Jahre zu praktizieren.

STEINHAUSER verbürgt Textors Lehrtätigkeit in Rottweil, genaue Daten aber nennt er nicht⁴⁷. Interessant ist nur — und damit eigentlich widersprüchlich —, daß von jenen Ottobeurer Patres, die STEINHAUSER auführt, nur wenige als Rottweiler Professoren von LINDNER genannt werden, so etwa P. Schulthais⁴⁸ und Pontian Schütz⁴⁹. Letzterer könnte zugleich mit Textor dort gewirkt haben. Textor wird aber von LINDNER nicht als Rottweiler erwähnt. Seine dortige zeitweilige Existenz ist daher nicht gesichert.

Seminar- und Konvikt-Regens

1690 finden wir P. Textor wieder in Salzburg vor. SEDLMAYR weiß zu berichten: „... *Salisburgi. Regens convictus anno MDCXC* ...“⁵⁰. SCHYLZ präzisiert: „... *Alumnorum ibidem et convictorum regens* ...“⁵¹; eine Jahreszahl gibt er nicht an. Den Angaben dieser Quellen folgt die ganze übrige Sekundärliteratur⁵². Aegid KOLB schreibt darüber: „P. Sebastian Textor kommt 1690 als Regens des Konvikts nach Salzburg“⁵³. Dieser Satz ist nur

- 42) Siehe: Sattler, *Collectanneen-Blätter*, S. 119 ff. Datum des Beschlusses: 27. April 1673; allerdings wurden schon früher immer wieder Benediktiner dorthin berufen.
- 43) Druckfehler bei Kolb, *Ottobeuren und Salzburg*, S. 301: 1775 statt 1675.
- 44) Vgl. Steinhauser, *Das Gymnasium in Rottweil*, S. 42. — Bei Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 95, Nr. 50, ist davon nicht die Rede.
- 45) Kolb, *Ottobeuren und Salzburg*, S. 301.
- 46) Sattler, *Collectanneen-Blätter*, S. 134.
- 47) Vgl. Steinhauser, *Das Gymnasium in Rottweil*, S. 44.
- 48) Siehe: Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 139, Nr. 18.
- 49) Siehe: Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 140, Nr. 2.
- 50) HUS, S. 421, Nr. 40.
- 51) Schylz, *Chron. minus*, ObA / L Chron. 32, S. 77, ordnet überdies die Verdienste der Ottobeurer Mönche nicht chronologisch, sondern nach deren Wichtigkeit und Bedeutung.
- 52) Vgl. Feyerabend, *Jahrbücher*, 3. Bd, S. 678. — Sattler, *Collectanneen-Blätter*, S. 252, Nr. 121. — Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 141, Nr. 4. — Layer, *Bedeutende Persönlichkeiten aus dem Landkreis Mindelheim*, S. 723/724.
- 53) Kolb, *Ottobeuren und Salzburg*, S. 296.

dann sinnvoll, wenn sein Verfasser annimmt, Textor sei unmittelbar vorher nicht dort gewesen. Die Vermutung des Rottweiler Aufenthaltes erhält damit eine neuerliche Bekräftigung.

Als Regens hatte P. Sebastian bereits eine einflußreiche Position inne: Denn das Seminar stand wie alle übrigen Konvikte in engster Beziehung zur Universität. Der Leiter der Anstalt kam nicht nur mit den heranwachsenden Priesterkandidaten in persönlichen Kontakt, sondern schrieb ihnen sogar den Besuch der Vorlesungen vor⁵⁴. In seinen Händen lag die gesamte Erziehung der Alumnen. Was liegt dann auch für den Erzbischof näher, einen solchen Menschen, der den jungen Klerus bestens kennen mußte, in seine Nähe zu ziehen, um auf seinen Rat zu hören? Es ist gewiß nicht von ungefähr, daß ausgerechnet Textor als *pater spiritualis* des Ernst Thun berufen wurde. Den Zeitpunkt hiefür — wie eben viele Daten im Leben Textors — wissen wir nicht; gewiß aber, sobald sich der Regens als seines Amtes fähig erwies. — Ich möchte alllerdings nicht annehmen, daß ihn der Fürst-Erzbischof als Regens berufen hat. Denn dieses Recht der Besetzung stand den Benediktinern zu⁵⁵; diesmal traf es (wohl turnusgemäß) Ottobeuren, und Ottobeuren demissionierte den Mindelheimer.

Das Priesterseminar befand sich damals noch im ehemaligen Haus der Barmherzigen Brüder in der Gstättingasse, allerdings baute man schon seit 1685 am neuen Haus⁵⁶.

Exkurs: P. Textors Brief an P. Bonifaz Catan

Selten wird sich der Historiker an ein einziges Schriftstück klammern, wie in diesem Fall: Textors Brief an den Ökonomen des Klosters Ottobeuren⁵⁷ ist das alleinige authentische Dokument, das bisher gefunden werden konnte⁵⁸. Aus dem Schreiben lassen sich — besonders dann im Textvergleich mit dem Brief des Jesuiten Frere — interessante Charakterzüge herauslesen. Der Vollständigkeit halber lasse ich den Brief zunächst gänzlich folgen⁵⁹.

54) Siehe: Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 306 ff.

55) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 306.

56) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 307.

57) Siehe dazu: Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 134, § 9, Nr. 4. Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 608.

58) Für die Überlassung des Dokuments für die Zeit der Bearbeitung bin ich H. H. P. Dr. Kolb besonders verpflichtet. Im Ottobeurer Archiv liegen noch 5 Produkte (vermutlich) von Textors Hand auf: ObA / A II, 1, Nr. 24, die aber in der Fülle der Schriften bisjetzt nicht gefunden werden konnten. Sollten sie später auftauchen und sich ihr Inhalt als wesentlich erweisen, wird ein Nachtrag davon berichten.

59) Für Kollationierung und für die gründliche philologische Beratung habe ich besonders Herrn OStR Karl Graach, Maristenkolleg Mindelheim, zu danken.

Edition

„Adm(odum)^a R(everen)d(issim)e Religiossissime^b
 Doctissime D(omi)ne P. Bonifaci
 Pater et Patrone Observandissime

Nullus dubito, suam admodum Re(veren)d(issim)a(m) Paternitate(m) quam optimè valere, quod ex corde gratulor, desiderans^c, ut in plurima lustra suam incolumitate(m) producat, diutissimè sibi totique^d monasterio victurus etc.

Quod aute(m) presentibus his lineolis rogem, est, dignetur adm(odum) R(everen)d(issim)a V(ene)r(abilissim)a Paternitas^e loco mei 20 Missas legere pro defuncto D(omi)no Commissario socio mei Germani fratris +^f / vel ad eiusde(m) Com(m)issarij facta(m) in testamento intentione(m) /^g qui proxima elapsa quadragesima^h Ulmo obiit, ero ad reciproca obsequia semperⁱ paratissimus. Bitte gar (sehr)^k Ihr(e) Wohl-Ehrwürden werden mir di(e)sen favor nit abschlagen, weilen ich wol weiß /^l das es ohne Beschwerus geschechen kan. Weile(n) ich aber auch sub gravi obligatione dar zur Verbunde(n) bin, das selbige gelesen werdte(n), so baldt es kunnte geschechen, so bitte^m ich, mich zu berichten mit ein oder anderen / lineolis lineolis oder /ⁿ wenigen Buchstaben, ob Ihr(o) Wohlehrwürdige(n) sollicher großer lieb mir Zur Ihnen, und^o die obgesagten hh: 20 Messen wohlten an meiner stadt lesen, will mich unterdessen^p getrösten und^o glauben, daß Ihr(o) Wohlehrwürdigen sollichts lieb stückhlein an statt^q meiner gewiß werden Verrichten, bis ich eines anderen werde berichtet werden etc.

Heute fange ich an das erste mahl die geiß-Milch und Körbl-Krauth zu trünkhen, und (also)^q weile(n) sonste(n) unser gnädiger Her Pre-

Anmerkungen zum Text (Edition):

- a) Abkürzungen von mir in Klammern ergänzt.
- b) Gemisch von lateinischer Kursive und deutscher Schrift.
- c) Langes deutsches s.
- d) Kaum entzifferbar wegen der vielen Schreibarten der d, t.
- e) Kein deutsches s am Schluß, sondern lateinische Kursive.
- f) Einfügungsternchen in Form eines Kreuzes von Textors Hand.
- g) Nachtrag von Textors Hand am linken Blattrand.
- h) Längenzeichen auch im Original.
- i) Das p ist sehr auseinandergezogen und mit dem vorangehenden m verschliffen.
- k) Nicht eindeutig lesbar.
- l) Ende der ersten Briefseite, Weiterschrift auf der Rückseite (2. Seite).
- m) t und d vermutlich, ineinander verschlungen.
- n) Diese drei Wörter (lineolis doppelt) von Textor gestrichen.
- o) Alle drei Buchstaben zu einem fast neuen Zeichen verflochten.
- p) Schwer lesbar.
- q) Nicht lesbar.

latus (schon)^r gewahrsam^s, und künthe Wohlehrwürdiger mir auch einmahlig was Wohlerwert haben, daß ich kunthe dessen ein rechtes Eingedünckhen habe(n)^t also bitte ich noch einmahl die(e) heiligen Messen auf sich zu nem(m)en und ehelichstens zu lesen. Sonsten befehlige ich mich tausendmahl und verbleibe dat(um) Salzburg 11. Mai 1691

Adm(odum) R(everen)d(issim)o V(enerabilitati)

P(aterni)t(a)ti Servulus obligatissimus

P. Sebastianus

P. S.

*Rogo ad(modum) R(everen)d(issim)a V(ene)r(abilissim)a Paternitas his de missis R(everendissi)mo D(omi)no Presuli nihil infirmare velit, ne alias parcus transmittendi solatii omnino obliviscatur etc. pro solutione autem praedictarum Missarum nihil accepi, mihi tamen promissio futurae recompensationis talis facta est, ut contentus esse possim etc. Rogo celerem et bonam responsionem.*⁶⁰

Anmerkungen zum Text (Edition):

- r) Andere Lesart: sehr.
- s) Andere Lesart wäre: „Gestorben“, gibt aber keinen Sinn.
- t) Ende der 2. Seite.

Formale Analyse

Vergleicht man dieses Schriftstück etwa mit dem Brief des Dillinger Rektors Frere⁶¹, darf man es als ausgesprochen flüchtig, ja sogar als schlam-pig bezeichnen. Wie aus dem textkritischen Apparat zu ersehen ist, sind viele Buchstaben und auch ganze Wörter schwer oder gar nicht entzifferbar. Besondere Schwierigkeiten bietet die Tatsache, daß ein Schriftvergleich nur innerhalb dieses Schriftstückes möglich ist, da andere Texte von der Hand P. Sebastians (noch) nicht beigezogen werden konnten.

Bei Textors Schrift läßt sich auch nicht von einem Schrifttypes sprechen. Das Wenige, das einen solchen kennzeichnet, sind: eine leichte Neigung der Buchstaben nach rechts, die Vorliebe für große Ober- und Unterlängen, sowie die Mischung von deutscher Schrift (Kurrentschrift) mit der lateinischen Kursive. Textor verfaßt schließlich lange Passagen in lateinischer Sprache, wobei sich aber Sprache und „Schrifttyp“ nicht decken.

Charakteristisch sind ferner die häufig angewendeten Abkürzungen; barocke Schnörckel in den Anfangsbuchstaben (= Großbuchstaben, erinnern an den Gebrauch der schön ausgeführten Initialen), verschiedene Schreib-

60) Brief Textors an Catan (Catene). ObA / A VII, 5, —2, 3 Seiten, 4. Seite An-schrift.

61) ObA / A VII, 5, —2, Brief an den Abt von Ottobeuren, 1686.

weisen der gleichen Buchstaben: so lassen sich in diesem Text allein vier Variationen des kleinen t finden; das außerordentlich in die Breite gezogene kleine und große w.

Wie wenig Textor an einer sauberen Form gelegen war — er schreibt immerhin einem Vorgesetzten —, zeigt der vierzeilige Einschub am linken Briefrand. Man könnte meinen, es handle sich, gemäß dieser Kriterien, um ein flüchtig festgelegtes Konzept, das noch einer Reinschrift bedarf. Der Brief ist aber selbst die Reinschrift, sagen wir besser: das abgeschickte Original. Adresse und abgekratztes Siegel bestätigen das. Frere hätte mit Sicherheit dieses Gekritzeln in den Papierkorb geworfen!

Solche Feststellungen nehmen uns wunder, zumal wir von Textors jesuitischer Erziehung wissen. Nicht nur der oben zitierte Frere-Brief zeugt von der Sauberkeit der jesuitischen Schrift. Blättern wir einmal in der „Historia Collegii“ des Mindelheimer Jesuitenkollegs nach, einer, wie wir gehört haben, relativ kleinen Anstalt, so wird uns die Klarheit und gute Lesbarkeit der Seiten auffallen — natürlich gibt es auch darin Seiten, die gewitzter Findigkeit eines Schriftdedektivs bedürfen; das ist aber bei der oft jahrzehntelangen Buchführung durchaus normal, die Schreiber haben ja des öfteren gewechselt. — Hier dagegen handelt es sich um ein einziges Schriftstück, das von einer Hand in wahrscheinlich sehr kurzer Zeit verfertigt worden ist.

Nehmen wir nun die Schrift eines anderen Ottobeurer Mönches, von P. Theodor Schylz, zum Vergleich, so ist es wohl übertrieben, ihr das Attribut „schön“ wie etwa jener des Jesuiten anzuhängen. Wohl aber darf sie als einheitlich bezeichnet werden, und deshalb ist sie, hat man sich erst einmal in sie hineingelebt, auch ohne Schwierigkeiten lesbar. Desgleichen auch die verschiedenen Protokolle der theologischen Fakultät Salzburg, von den „Ephemerides“ ganz zu schweigen.

Gewiß lassen sich für die Schriften der Jesuiten und Benediktiner Charakteristika finden, wobei Ausnahmen wieder die Regel bestätigen — auf beiden Seiten! Die Jesuiten schreiben eher zierlich, sogar gekünstelt; sie lassen sich offenbar Zeit, in der weisen Überlegung, daß die Schrift einen ersten und lange bleibenden Eindruck vom Charakter eines Menschen vermittelt. Die Benediktiner schreiben schneller; die oft weit ausladenden Buchstaben, ihre Schlingen bei Längen und ihr Neigungswinkel zeigen dies. Aber sie schreiben „praktisch“. Ihre Schrift läßt den Zweck, nämlich Schreiben um der Kommunikation willen, klar erkennen. Für die Jesuiten ist die Schrift nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch Selbstzweck: Verwirklichung und Symbol der von ihnen geforderten Ästhetik im weitesten Sinn — Dekoration als Ausdruck des Geistes und als Spiegel der Seele.

P. Textors Schrift zeigt alle Kennzeichen des benediktinischen Schreibstils; die jesuitische Erziehung scheint ihm diesbezüglich formal nichts Bleibendes beigebracht zu haben. Aber die Schrift ist nicht mehr sauber, sie ist verschlampt. Man hat den Eindruck, daß sich die Gedanken des Schreibenden geradezu übersprudeln, sich überboten haben.

Wie impulsiv muß daher P. Textor gewesen sein!

Inhaltliche Interpretation

P. Textor ist Benediktiner gewesen; gedacht und gehandelt aber hat er durchaus jesuitisch. Auch das läßt sich an diesem Brief und durch den weiteren Vergleich mit Freres Zeilen erarbeiten. Denn in erster Linie geht es um den Inhalt, die Form ist dabei das (allerdings nicht wegzudenkende) Kleid. Machen wir den Vergleich, die Mühe lohnt sich!

Zwei Merkmale zeichnen Textors Brief als jesuitisch aus:

I. der Aufbau

a) Beide Briefe beginnen ihre *Anredeformel* mit Superlativen.

Frere:

*„Reverendissime, Praenobilis, atque Ampl.me Domine, Domine et Patrone.“*⁶²

Textor:

*„Admodum Reverendissime, Religiosissime, Doctissime Domine . . . Pater et Patrone“*⁶³

Diese Lust am Übertreiben – Textor stellt als Mittel der allerhöchsten Steigerung vor dem Superlativ noch das Wörtchen „admodum“ – erkennen wir als *allgemeines* Kennzeichen der barocken Epoche.

b) Auf die Anrede folgt nun eine ungemein freundliche *Einleitung*. Wir finden darin ein echt antikes, echt rhetorisches Prinzip verwirklicht: die *Inclinatio* vor dem Leser (Zuhörer), um dessen *Gunst* zu erringen. In beiden Fällen geschieht das durch das Eingehen auf den Briefempfänger, und nicht, wie denkbar, mittels einer *Pointe*.

Frere:

entschuldigt sich für seine Nachlässigkeit, den Abt von Ottobeuren bei dessen Besuch in Dillingen nicht empfangen zu haben.

*„Salutationis officium, quod praestare tunc debuissem, supplebunt, spero, hae litterae.“*⁶⁴

Textor:

geht auf die Gesundheit des P. Bonifaz ein, wobei er wünscht, *„ut in Plurima lustra suam incolumitatem producat“*, aber nicht für sich, sondern *„totique monasterio“*⁶⁵, – ein guter Ökonom ist schließlich für die Klosterverwaltung unersetzlich.

Die Empfänger der Briefe fühlten sich beim Lesen dieser Sätze sicher geschmeichelt. Der Abt, zuvor wohl verdrossen über seinen vergeblichen Besuch, konnte dem Rektor nun nicht weiter gram sein; der Ökonom war gewiß bei seiner Eitelkeit getroffen, zumal ihm ein Jüngerer – wie demütig und ehrfurchtsvoll von diesem! – diese *Honneurs* machte. – Nun folgt aber sogleich ein weiteres Kennzeichen für die strenge *Linienführung* der Briefe.

62) ObA / A VII, 5, –2, Brief des Claudius Frere vom 20. 3. 1686 an den Abt von Ottobeuren.

63) ObA / A VII, 5, –21.

64) ObA / A VII, 5, –2, Z(eile) 3–4.

65) ObA / A 5, –21, S. 1, Z. 3–5. (Zeileneinteilung bezieht sich auf das Original).

c) der *medias-in-res*-Einsatz: Beide Schreiber verlieren sich nicht in Nebensächlichkeiten, sondern kommen ohne Umschweife auf den Grund ihres Schreibens zu sprechen.

Frere:

erbittet für die Dillinger Promotionen den Abt, Religiösen aus Ottobern zu entsenden: „*velit quosdam de suis D. D. Religiosis Ottoberanis Suprema Theologiae laurea inaugurari.*“⁶⁶

Textor:

führt an: „*Quod . . . rogem, est, dignetur . . . Paternitas loco mei 20 Missas legere.*“⁶⁷

d) Als weiterer Schritt folgt nun die *Ausführung* der *Sachlage*. — Auch hier bewundern wir, wie rhetorisch man damals gedacht hat. Der Leser — eigentlich müßte man verbessernd sagen: der Zuhörer — weiß gleich, worum es geht, er muß sich nicht mühsam den Kern eines langen, unverständlichen Palavers herauschälen; er ermüdet nicht und ist nun bedacht, Details zu erfahren:

Frere:

bringt nun sozusagen die Vorgeschichte dieser Promotionen in Dillingen, er verwendet viele Zeilen, um die ganze Problematik darzulegen, versäumt nebenbei aber nicht, weiterhin die Gunst des Lesers zu wecken, bzw. sie zu erhalten: „*. . . operam meam offerre R. R. D. D. Ottoberanis de me jam pridem quamoptime meritis.*“⁶⁸

Auch Textor

versucht den Adressaten für sein Anliegen zu gewinnen, er lockt ebenfalls mit Versprechungen: „*. . . ero ad reciproca . . . semper paratissimus.*“⁶⁹ Auch er schmeichelt sich weiter ein, in dem er mitteilt, die medizinischen Anweisungen befolgt zu haben⁷⁰.

Diese Darlegungen, von denen nur in Auswahl zitiert wurde, nehmen den größten Raum in den Briefen ein. Der Leser soll schließlich für die Sache des Schreibenden gewonnen werden. Das geschieht, der Situation entsprechend, in Textors Brief auf einer weniger gehobenen Ebene als bei dem Freres: Letzterer bleibt offiziell, ersterer bringt private Dinge zur Sprache. Der Zweck bleibt freilich der gleiche.

e) Gegen Schluß wird nochmals auf das Anliegen hingewiesen:

Frere schreibt:

„*Haec paucula, a me proposita, ut Rma. D. Va. boni consulat, demisse rogo.*“⁷¹

66) ObA / A VII, 5, —2, Z. 6—7.

67) ObA / A VII, 5, —21, Z. 6—12.

68) ObA / A VII 5, —2, Z. 13—14.

69) ObA / A VII 5, —21, S. 1, Z. 11—12.

70) ObA / A VII 5, —21, S. 2, Z. 17—20.

71) ObA / A VII 5, —2, Z. 25.

Textor meint:

„... also bitte ich noch einmal, diese heiligen Messen auf sich zu nehmen ...“⁷²

f) Zuletzt kommt nochmals eine Devotionsformel, um ja die Gunst des Lesers aufrecht zu erhalten.

Bei Frere:

„... *Obsequentissimus in Christo servus.*“⁷³

Bei Textor:

„... *Servulus obligatissimus.*“⁷⁴

2. Der andere Punkt, in dem beide Briefe identisch sind, überschneidet sich etwas mit dem ersten, nämlich mit Teil d: Ausführung der Sachlage. Es handelt sich um

die „verhüllende Offenbarung“ jener Tatsachen, die der eigentliche Grund des Anliegens sind – so paradox das auf Anhieb klingen mag. Zufälligerweise – und ich betone nochmals: aus purem Zufall! – decken sich die Angaben auch inhaltlich, natürlich in modifizierter Weise. Es geht darum, daß beide Schreiber im ganzen Brief nicht offen darlegen, was die eigentliche Ursache ihres Briefes ist. Sie wird zwar erwähnt, aber scheinbar so nebensächlich, sodaß man anfänglich den eigentlichen Sachverhalt gar nicht erahnt. Aber erst, wenn man die Sätze mit offenen Augen liest, erkennt man das listige Gebäude, das hinter dem ganzen Schreiben steckt. Freres Brief zeigt dies am geschicktesten, aber auch Textor versteht es, die „Spannung“ – fast im wörtlichen Sinn – hintanzuhalten. Auf diese Weise wird ein Prinzip befolgt, das man durchaus ein jesuitisches nennen darf: die charmanteste Weise, einem zweiten einen Sachverhalt einzu-hämmern, ihn so und nur in dem Maß ausführlich darzulegen, als unbedingt nötig, bzw. mit wenig Worten dennoch viel zu sagen.

Bei Frere lautet dieser Satz:

„... *decrevimus enim, hoc anno ... instituere ... Promotionem Theologicam apparatu solito majori, sumptibus tamen valde moderatis.*“⁷⁵

Wie man sieht, wird die finanzielle Frage höchst galant angeschnitten, gleichsam als eine Angelegenheit, über die man sich ohne allzu große Probleme leicht einigen werde können.

Wie wichtig den Jesuiten in Dillingen die Erledigung der Gebühren war, bestätigt ihre klar detaillierte Taxenordnung bei Promotionen. Thomas SPECHT schreibt darüber: „Die Promotionstaxen mußten noch vor dem Akt der Gradverleihung erlegt werden. Wenn für einen Grad das Examen gemacht, der Empfang des Grades aber auf spätere Zeit verschoben wurde, so war der Kandidat verpflichtet, der Akademie vorläufig die Hälfte der Taxen zu entrichten, die andere Hälfte aber dann, wenn der Grad wirklich genommen wurde. ... Wer bei der Vornahme des examen morum noch nicht

72) ObA / A VII 5, –21, S. 3, Z. 1–2.

73) ObA / A VII 5, –2, Z. 30.

74) ObA / A VII 5, –21, S. 3, Z. 7.

75) ObA / A VII 5, –2, Z. 8–9.

zahlunfähig war, konnte die Zulassung zum Grad so lange nicht erhalten, bis er sich zahlunfähig erwies⁷⁶.

Frere lockt aber mit allen Raffinessen eines Werbeagenten weiter. Der Geldaufwand, der bei dieser Promotionsfeier zu leisten sei, könne sogar als äußerst erträglich bezeichnet werden⁷⁷. Und warum? — „*Ob Candidatorum (eos in commune conferentium) numerum, quem speramus ampliozem.*“⁷⁸ Das heißt nichts anderes als: Je größer die Anzahl der Promovenden wächst, desto billiger wird der Preis bei gleichbleibender Leistung (= apparatu, Gepränge). Außerdem: „... *jam enim condixere plures.*“⁷⁹ Also: Viele haben sich ohnedies schon angesagt, mit anderen Worten: Ich hätte ja gar nicht nötig, um Kandidaten zu werben, ich teile dir, dem Abt, das nur mit, weil einige eurer Herren mir schon gute Dienste erwiesen haben⁸⁰. Aber dennoch, wenn du uns deine Ottobeurer Religiösen noch dazuschickst, na, rechne einmal — dann wird ja die Sache noch billiger für dich, weil die ohnehin schon große Anzahl der Kandidaten noch größer wird.

Im Brief *Textors* erscheint diese Frage nicht so unauffällig eingebettet. Formal wird sie erst im Postscriptum gebracht, also in einem Abschnitt, der vom übrigen Brief gesondert ist, dessen Inhalt aber im Teil 1 d sachgebunden ist; es sind Zeilen, die der Schreiber nicht „vergessen“ haben will, weil sie von Bedeutung sind; das wird nämlich gerade durch die formale Absonderung herausgestrichen. Es heißt: „... *Rogo ... his de missis ... Presuli nihil infirmare velit, ne alias parvus transmittendi solatii omnino obliviscatur.*“⁸¹ Und damit offenbaren sich erst die Zusammenhänge: P. Textor hat die ihm sichtlich zustehenden Meßstipendien nicht bekommen; schuld daran ist die Knausrigkeit des Praepositus. So kann das aber nicht weitergehen, und er, Textor, ist gewillt, ein Exempel zu statuieren. Gelegenheit dazu gibt ihm der Tod eines Kommissars, der noch dazu der Gefährte seines Verwandten German war⁸². Die zwanzig testamentarisch angeordneten Messen müssen gelesen werden, das steht für Textor fest. Aber von wem, ist nicht bestimmt. Am besten, man wendet sich an jenen Mann, bei dem die finanziellen Fäden zusammenlaufen. Das ist der Ökonom, zur Zeit gerade P. Bonifaz Catan, ein „*vir ... bonus religiosus*“ wie ihn FEYERABEND charakterisiert⁸³. Dieser könne schon aus Christenpflicht diesen „Liebedienst“ nicht verwehren. Außerdem möge er selbst um die fälligen Stipendien streiten, sei am besten geeignet, die finanzielle Frage zu lösen. Textor

76) Specht, Geschichte der Universität Dillingen, S. 233.

77) ObA / A VII 5, —2, Z. 10: „*sumptibus, ... imo facilimis*“.

78) ObA / A VII 5, —2, Z. 10—11 (Klammer im Original).

79) ObA / A VII 5, —2, Z. 11.

80) ObA / A VII 5, —2, Z. 13—14: „... *operam meam offere ... Ottoburanis de me jam pridem quamoptime meritis.*“

81) ObA / A VII 5, —21, S. 3, Z. 9—13.

82) Über die Interpretation siehe das erste Hauptstück dieser Arbeit, Anm. 99 mit dazugehörigem Text.

83) Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 608 — Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 134, Nr. 4

verzichtet, wie man sieht, auf die Meßstipendien, die er doch nicht bekomme, weil er sich nicht durchzusetzen vermag. Soll der Ökonom zusehen, wie man zu seinem Recht gelange, soll er allein, ohne den Abt belästigen zu müssen, die leidige Angelegenheit regeln. Textor ist nicht mehr willens, da weiter mitzumachen, obgleich er getröstet wurde, mit Versprechungen, auf die er nichts mehr gibt⁸⁴.

Wir stellen fest: Textor handelt hier absolut nicht priesterlich, sondern moralisch recht bedenklich: Der Tote wird zum Angelpunkt einer materiellen Streitfrage. Textor glaubt ganz fest, diese mit dem Ökonomen ganz allein, ohne den Abt zu beschäftigen, bereinigen zu können. Nur so ist der früh auftauchende, im Kontext aber unverständliche Satz zu deuten: „...weilen ich wohl weiß, daß es ohne Beschweris geschehen kann.“⁸⁵ Gemeint ist hier oberflächlich natürlich das Messelesen, dahinter aber verbirgt sich die Lösung der Stipendienfrage.

Wie aber stellt sich deren Regelung Textor vor, wenn dem Abt nichts mitgeteilt werden soll? – Nun, mir erscheint der Brief als eine freundliche, aber ernste Ermahnung an P. Bonifaz, seine Finanzen besser in Ordnung zu halten; sein Problem könne dieser ganz allgemein dem Präsul vorlegen, ohne dabei auf diesen speziellen Fall Textors hinzuweisen. – Offensichtlich fürchtete sich Textor, von seinem obersten Vorgesetzten wegen Vernachlässigung der seelsorglichen Pflichten gerügt zu werden, und, den geradesten Weg einzuschlagen. Er will die Frage zuerst einmal für sich „hintenrum“ erledigt haben.

Ergebnis

Als Ergebnis dieser ausführlichen Textanalyse können wir wesentliche Charaktereigenschaften Textors festhalten:

Da ist einmal seine Neigung zur Oberflächlichkeit, erschlossen aus den graphologischen Kriterien. In enger Beziehung dazu steht seine Impulsivität. Textor dürfte sehr temperatmentvoll seiner Mitwelt begegnet sein, und dennoch war er konsequent, ja kompromißlos und stur. Das paßt durchaus zum Image eines begabten Redners. Trotzdem muß ihm ein großes Maß an Schläue zueigen gewesen sein, nicht ungeschickt, die Fäden der Diplomatie

84) ObA / A VII 5, –21, Z. 15–18, S. 3: „*pro solutione autem dictarum missarum nihil accepi, mihi tamen promissio futurae recompensationis.*“ Für die ausgiebige philologische Beratung danke ich wieder Herrn OStR Karl Graach, Maristenkolleg, Mindelheim.

85) Es entspricht nicht dem Zweck dieser Arbeit, die Frage nach den Zielen dieses Mischstils zu verfolgen. Anredeformel, *Inclinatio* und *medias-in-res*-Einsatz sind lateinisch geschrieben; dann folgt eine wohl dem allgäuerischen (aber auch schwäbischen) Dialekt verwandte Ausführung des Sachverhalts mit dem lateinischen Annex des Nachtrags; die Devotionsformel am Schluß ist wieder lateinisch! Den Charakter einer *geheimen* Angelegenheit wird man dem lateinischen Text nicht recht beimessen können, da ja jeder mit Hochschulbildung diese Sprache verstand, wohl aber einen geschäftlich-offiziellen; die deutsch verfaßten Zeilen schaffen im Gegensatz dazu mehr eine vertrauliche, private Situation.

zu spinnen. Wenn er etwas erreichen wollte, wählte er lieber den zweiten Weg, den, so man will, etwas hinterhältigeren, und ihm war auch ein moralisch-bedenkliches Mittel recht, um zu seinem Ziel zu gelangen. Dies zeugt von Egoismus und von Skrupellosigkeit, charakterliche Züge, die sich auch in seinen späteren Aktionen widerspiegeln.

Textors Brief weicht in einem wesentlichen Punkt von jenem Freres ab: in der Diktion. Textors Latein ist kompliziert im Verhältnis zu dem fast klassischen Satzbau des Jesuiten. Frere kennt auch den lateinisch-deutschen Mischstil nicht, er schreibt pures Latein⁸⁵. — So ist man nicht fehl am Platz, die einmal schon getroffene Feststellung zu wiederholen, P. Textor sei gleichsam ein „jesuitischer Benediktiner“ gewesen⁸⁶.

Kleinere Nachrichten

Die Matrikeln der Salzburger Universität verweisen auf zwei Ottobeurer Mönche, deren Vorgesetzter in diesen ersten Jahren P. Sebastian Textor war. Am 4. Dezember 1691 ist darin Fr. Rupert Neß eingetragen, einundzwanzig Jahre alt⁸⁷. KOLB vermerkt dies nicht ohne Stolz⁸⁸. Denn „aus Salzburg kam der Geist, der die Blüte des Reichsstiftes Ottobeuren im 18. Jahrhundert stärkstens beeinflusste. Bauherr und Baumeister von Ottobeuren. Abt Rupert II. Neß und P. Christoph Vogt empfangen während ihres Studiums in Salzburg die Anregungen, die sie im Bauwerk von Ottobeuren verwirklichten. Der mächtige Dom zu Salzburg war das Vorbild für das Gotteshaus zu Ottobeuren.“⁸⁹

Neben dieser Nachricht registrieren die Quellen auch eine traurige Kunde: Am 4. Januar 1693 mußte P. Textor einen seiner Konvikturen zu Grabe tragen: Der vierundzwanzigjährige Fr. Roman Reinhard, im gleichen Jahrgang wie Rupert Neß an der Salzburger Universität studierend⁹⁰, war an einem akuten Fieber gestorben⁹¹.

Textor wird Doktor der Theologie erste Kontakte mit Fürsterzbischof Ernest von Thun

Für den 26. Januar 1694 weiß SEDLMAYR zu berichten: „*Sebastianus Textor e Mon. Ottoburano SS. Theologiae D(oc)tor.*“⁹² Auch KOLB beruft sich auf diese Angabe, jedoch stimmt das Datum nicht ganz genau: er nennt

86) Vgl. Erstes Hauptstück dieser Arbeit, Ende des ersten Abschnittes.

87) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 194, Nr. 9310; HUS, S. 489; dazu Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 627 ff. Auch Neß war, wie Textor, eine Profesz unter Abt Benedikt Hornstein; siehe dazu: Lindner, Album Ottoburanum, 31 (1904), S. 2, Nr. 12.

88) Vgl. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 299.

89) Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 302. Siehe ferner: Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 95 ff., Nr. 52.

90) Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. 194, Nr. 9309, 4. 12. 1691.

91) Siehe: Lindner, Album Ottoburanum, 31 (1904), S. 2, Nr. 68 und 74; Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 299.

92) HUS, S. 470.

als Promotionstermin bereits den 16. Januar⁹³. Von SCHYLZ kann dies nicht bezogen sein, denn weder die große⁹⁴ noch die kleine Chronik⁹⁵ geben ein Datum an; mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich um einen Druckfehler.

Im damaligen Amtsblatt, dem Triennium von 1694 bis 1696, steht: „*Doctores creati & publico ritu inaugurati sunt in facultate Theologiae Admodum Reverendus, Religiosus & Charissimus P. Sebastianus Textor*⁹⁶, *Seminarij Archiepiscopalis Regens . . .*“⁹⁷ — Am feierlichsten meldet diese Graduierung des „*Protocollum facultatis Theologiae*“:

„*Eiusdem suprema Doctoratus Theol. laureâ condecorati sunt publice et solemniter in Aula Academica . . . P. Sebastianus Textor, Benedictinus Ottobur., Seminarij Archiep. Regens*“⁹⁸

Damit war Textor, der nun im Alter von sechsundvierzig Jahren diese akademische Würde erlangt hatte, berechtigt, die Insignien eines Theologiedoktors der Salzburger Universität zu tragen: die Bibel, die „Summa“ des hl. Thomas, den Doktormantel, den Doktorhut, den Doktorring und die Sessio⁹⁹.

P. Sebastian scheint demnach sehr ehrgeizig gewesen zu sein. Er hatte sich neben seinen Pflichten als Seminar- und Konviktsregens weiterhin den theologischen Studien gewidmet. Eine beachtliche Leistung, auch für damals. Der Regens hatte gewiß alle Hände voll zu tun, um seinen beruflichen Pflichten zu genügen. Man darf nicht vergessen, daß zur gleichen Zeit am neuen Priesterhaus gebaut wurde¹⁰⁰. Und so dürfen wir auch zu Recht annehmen, daß er als Leiter der Anstalt oft zu Rate gezogen wurde.

Darum möchte ich behaupten, daß der Beginn der später so außerordentlichen Beziehungen Textors zum Fürsterzbischof in jenen Jahren zu suchen ist. Nun mag es auch nicht verwundern, wenn der neue Doktor noch im fortgeschrittenen Alter eine steile Karriere anfängt.

93) Vgl. Kolb, Ottobereun und Salzburg, S. 296 und Anmerkung 20 ebda.

94) Schylz, Chron. minus. ObA / L Chron. 32, S. 77: „*Sacrosanctae Theologiae Doctor Almae Universitatis Salisburg.*“

95) Schylz, Chron. maius, ObA / L Chron. 33, führt S. 427 für das Jahr 1710 Textor bei der Wahl Rupert II. Neß als Konventualen auf: „*P. Sebastianus Textor, SS Theologiae Doctor.*“

96) Druckfehler im Triennium, statt: Textor.

97) Triennium archiepiscopalis universitatis Salisburgensis apud PP. Benedictinos, Reverendissimis, amplissimis DD. Abbatibus et monasteriis cum universitate confoederatis exhibitum. — Salzburg 1694–1696; siehe unter 1694.

98) Protocollum facultatis Theologiae 1652–1706. Landesarchiv Salzburg. Univ. Archiv Buchf. A 24, S. 238.

99) Vgl. Ritschel, Geschichte der Universität, S. 148, Sp. 2; Landesarchiv Salzburg, buchf. A, 16^{1/2}, S. 332.

100) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 369 f.

2. Das Wirken P. Dr. Textors als Theologieprofessor an der Salzburger Benediktineruniversität

Textors Aufstieg als Gelehrter ist mit dem Jahr 1695 anzusetzen: in diesem Jahr wird er als *Kontroversist*, d. i. als Professor für Fundamentaltheologie und Apologetik berufen¹⁰¹. Davon zeugt auch die amtliche Mitteilung in den Triennialberichten¹⁰². Wer das Präsidium von dieser Ernennung bewegt hat, kann nicht gesagt werden, da keinerlei Notiz darüber Aufschluß gibt. Vielleicht kam der Vorschlag von den Benediktinern selbst, möglicherweise steckte hier schon der Celsissimus dahinter. Textor scheint jedenfalls keine namhaften Gegner gehabt zu haben; die Fakultätsprotokolle würden eine diesbezügliche Affaire bestimmt nicht verhehlen; sie melden aber keine besonderen Vorkommnisse.

Textor war in seiner neuen Funktion der Nachfolger von P. Karl Schrenk von Notzing aus dem Stift St. Peter¹⁰³, der übrigens im gleichen Jahr wie er zum Theologiedoktor promoviert worden war¹⁰⁴. Als Präses führte damals die Universität Abt Franciscus Koboldt aus dem Kloster Ochsenhausen an¹⁰⁵, Assistens perpetuus war Abt Edmund Sinhuber¹⁰⁶, Prokanzler P. Paul Mezger¹⁰⁷, der zugleich Bibelwissenschaft dozierte¹⁰⁸, spekulative Theologie lehrte nun der vorhin genannte P. Karl Schrenk¹⁰⁹, die scholastische P. Honorius Aigner aus Kremsmünster¹¹⁰. Moral unterrichtete der berühmte P. Lud-

101) Vgl. HUS, S. 421, Nr. 40.

102) Siehe Anmerkung 97 dieses Hauptstückes. Auf diese Angaben stützt sich die exakte Zusammenstellung von Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 131, Sp. 3, wonach auch in Zukunft bei Besetzungsangelegenheiten von mir zitiert wird. Bei Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 296, wieder ein Druckfehler: es muß 1695 heißen und nicht 1635.

103) Siehe: Lindner, Profeßbuch v. St. Peter, S. 86. Der viel jüngere Oberpfälzer (24. 9. 1659 auf Schloß Rottberg geboren) hatte schon eine erstaunliche Karriere hinter sich: 1689 war er zusammen mit P. Pontian Schütz (Schyz) aus Ottobeuren Philosophieprofessor an der philosophischen Fakultät der Salzburger Universität; siehe: Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 144, Sp. 2 und 1; bezüglich der Jahreszahlen gibt es bei Schrenck etliche Differenzen in den Angaben von Lindner und Kolb.

104) Vgl. HUS, S. 470, sonst kein genaues Datum angeführt; siehe: *Protocollum facultatis Theologiae 1652—1706*, Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv, Buchf. A 24, S. 238.

105) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 1.

106) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 2; Vgl. Lindner, Profeßbuch von St. Peter, S. 84.

107) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.

108) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 130, Sp. 1.

109) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 130, Sp. 2.

110) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 131, Sp. 1.

wig Babenstuber¹¹¹, der schärfstens gegen Quesnel und Jansen polemisierte¹¹².

Von P. Textors Lehrtätigkeit konnten (bisher) keinerlei Schriften, Vorlesungsskizzen oder sonstige Konzepte gefunden werden. Gewiß hat er sich an die Prinzipien der Universität gehalten, und es ist höchstwahrscheinlich, daß jene Themen von ihm ausführlich und voll Liebe behandelt wurden, die auch dann in seinen später erschienenen Druckwerken, den Predigtbüchern ihren Niederschlag gefunden haben.

Es ist meiner Meinung nach gar nicht falsch, zu behaupten, seine Predigtsammlungen seien nichts anderes als die von ihm gehaltenen Vorlesungen, freilich überarbeitet, verbessert und stilistisch noch wirksamer aufpoliert.

Was den Studenten an Textor besonders imponiert haben mußte, war gewiß sein Vortrag. Es genügt, einige Seiten seiner gedruckten Werke aufmerksam zu lesen, um davon den rechten Eindruck zu gewinnen¹¹³. Alle rhetorischen Effekte — wir befinden uns nicht umsonst in der Zeit des Barock — werden durchexerziert, der Redner gefällt sich in Wendungen, formuliert, stellt diese Formel plötzlich auf den Kopf, sucht neue Phrasen, die er dem Partner einhämmert; schleudert Fragen in den Raum, deren Beantwortung jedem selbstverständlich sein müßte; donnert Mahnungen auf die bestürzte Zuhörerschaft herab, mit drohenden Finger, mit anschwellender Stimme, um dann wieder, mit lieblichem Pathos, glänzende Vorbilder zu lobpreisen und zur bescheidenen Nachahmung zu empfehlen. Räumliche Dekoration, Allegorien werden lebendig, der Kosmos öffnet sich: der Himmel erscheint im blendensten Glanze, die Hölle als das brennendste Feuer, die Erde als Versuchung und als Läuterung für den Menschen. Welcher Bilderreichtum, welch sinnlich erfüllte Sprache, unzugänglich, unverständlich uns gemütsarmen Realisten von heute!

Aber jeder weiß, daß die bedruckten Blätter von sprühenden Rednern nur ein totes Papier sind, ein liebevoll formuliertes Gedankengerippe im Verhältnis zum hinreichenden Vortrag. Die graphologische Analyse hat uns Kreis seiner Studenten als den impulsiven, als den gefeierten Rhetoriker vor, wie ihn die Literatur preist¹¹⁴.

Gehaltlich waren seine Vorträge ein Teil der Gesamtthematik der Salzburger Theologie und insofern von allgemeinem Interesse; gefesselt aber mußten seine Hörer das Wie der Darstellung, die Gedankenführung und die Art des Vortrags haben.

Es ist bedauerlich, daß keiner seiner Zuhörer und Schüler eine Beschreibung seiner Person, seines Wesens, hinlassen hat, zumindestens ist bisher keine aufgetaucht. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß er sich später

111) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 131, Sp. 2.

112) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 379, siehe auch: Wagner, Hans: Die Geschichte der Universität, S. 22, Sp. 2.

113) Vgl. Anmerkung 37 des zweiten Hauptstückes dieser Arbeit und den dazugehörigen Text.

114) Vgl. Schylz, Chron. minus ObA / L Chron. 32, S. 77: „*Concionator famosus*“.

in Salzburg unbeliebt gemacht hat. Übriggeblieben von seinem Ruhm sind nur die trockenen Feststellungen in der Literatur¹¹⁵.

Aber nicht ohne Grund mahnten in dieser Zeit die Prediger wie Textor, einträchtig und tugendhaft zu sein, und forderten zum Gebet auf. Die politische Situation war alles andere als rosig. Salzburg blieb zwar von Kriegswirren verschont; aber keiner im Landesfürstentum wußte, wie lange der Friede dauern werde. In die Regierungszeit Ernst Thuns „fallen die schweren Kämpfe gegen Franzosen und Türken und der Beginn des Weltkrieges um die spanische Monarchie.“¹¹⁶ — Dennoch kam es in Salzburg zu einem neuerlichen kulturellen Aufblühen: Noch war die Dreifaltigkeitskirche im Bau, als 1696 der Erzbischof an die Errichtung der neuen Universitätskirche schritt, ebenfalls ein Bau Fischer von Erlachs, in dem Dimensionen dem Dom sehr nahekommen¹¹⁷.

Am 6. Juli 1699 verteidigt P. Textor seine Thesen¹¹⁸. Im gleichen Jahr erscheint sein erster Druck: „*Unbeschreibliches Spectacul in gegenwärtiger hoher Translation vorstellt . . .*“¹¹⁹. Textor hatte die Festpredigt bei der Translationsfeier der vier Augsburgischen Bischöfe Wicterp, Nidgar, Adalbero, Tosso und der hl. Digna zu St. Ulrich in Augsburg halten dürfen; ein Beweis dafür, daß sein Ruhm als Prediger weit über Salzburgs Grenzen hinausging. Stolz auf ihre Konventualen, werden die Vorgesetzten von Ottobeuren manches dazu beigetragen haben. Die Predigt wurde übrigens auch in Augsburg gedruckt; wahrscheinlich hat damals schon sich Textor gute Beziehungen zur Druckerei geschaffen, da später gerade in Augsburg seine Predigtsammlungen ediert worden sind.

Ein Jahr darauf wird P. Sebastian als Professor für Bibelwissenschaft berufen¹²⁰. P. Coelestin Pley aus Seitenstätten löst ihn als Con-

115) Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 142. Interessanterweise rühmen Textor nur jene Quellen als Redner, die aus Ottobeuren stammen. Salzburger Historiker, die mit Salzburger Quellen arbeiten, erwähnen dies überhaupt nicht — eben aus der oben angeführten Tatsache von Textors Unbeliebtheit. Siehe z. B. Zauner, Judas Thaddäus: Chronik von Salzburg, 9. Teil. Salzburg 1818, S. 418 f.; Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 252, Nr. 40.

116) Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 338.

117) Vgl. Eckart, Anton: Die Baukunst in Salzburg während des 17. Jahrhunderts. — In: Studien zur deutschen Kunstgeschichte 127 (Straßburg 1910), S. 121 ff.; Tietze, Hans: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Salzburg. Österreichische Kunsttopographie IX (1912), S. 235 ff.

118) Protocollum facultatis Theologiae 1652—1706, Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv, Buchf. A 24, S. 296.

119) Vollständiger Titel: Textor, Sebastian: Unbeschreibliches Spectacul in gegenwärtiger hoher Translation vorstellt; Predigt bei der Translationsfeyer der vier Augsburgischen Bischöfe Wicterpi, Nidgarii, Adalberonis, Tossonis und S. Dignae bei St. Ulrich. — In: Neuerweckter Andachtseiffer. Festschrift. Augsburg 1699, 4^o, S. 97—121.

120) Triennialbericht 1700—1702; Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 132, Sp. 1; HUS, S. 421, Nr. 40.

troversista ab¹²¹. P. Textor ist in seiner neuen Stellung Nachfolger von P. Paul Mezger aus dem Stift St. Peter, der ab jetzt bis 1702 nur noch als Prokanzler tätig ist¹²².

Bezeichnend für die Benediktineruniversität war eben dieser häufige Personalwechsel. WIDMANN wertet ihn negativ: „Was ihr am meisten schadete, war der große Wechsel der Professoren und deren Übergang von einem Fache zum anderen, wodurch wissenschaftliche Vertiefung und damit wissenschaftlicher Fortschritt zu sehr gehemmt wurden.“^{122a}

Vom heutigen Standpunkt aus wird man zu einem anderen Urteil kommen müssen. Niemand wird bestreiten, daß durch das häufige Disziplinwechseln dem Fachdilletantismus Tür und Tor geöffnet war; aber man vergesse auch nicht, daß das wissenschaftliche Niveau der Universitäten im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts allgemein nicht besonders hoch war! Was sollte man in der Theologie auch forschen? Man besaß seinen „Thomas“, man besaß seine festgefahrenen Auslegungen — Exegesen, die jeder Professor wieder von seinen Lehrern übernommen hat. Dieser Stoff mußte beherrscht werden.

So hat der Professorenwechsel nicht zu übersehende Vorteile zu bieten: Einmal haben die Studenten Gelegenheit, innerhalb eines Faches verschiedene Lehrkräfte kennenzulernen. Erweitert der Wechsel allein schon den Horizont des Schülers, so bedeutet er auch eine geistige Leistung: Der Studierende wurde gezwungen, sich mit den etwa anderen Methoden des „Neuen“ auseinanderzusetzen. Zum anderen bot der Wechsel dem Professor die gleiche Chance: Er mußte sich auf ein neues Gebiet einstellen, mußte sich neu einarbeiten. Es kam daher kaum vor, daß ein Professor Jahrzehnte hindurch fast wortwörtlich den gleichen Stoff herunterplappern konnte. Der sogenannten „Fachidiotie“ — heute ein häufig gemachter, wenn auch nicht immer zu Recht erhobener Vorwurf — war damit ein Riegel vorgesetzt. Außerdem bot der häufige Wechsel mehr Gelehrten die Möglichkeit, in die Universitätslaufbahn einzusteigen. Die Universität war also nach heutigen Gesichtspunkten ein durchaus moderner Betrieb. Hans WAGNER hat dies deutlich herausgestellt¹²³.

So bedeutet diese Berufung für Textor ein weiterer Schritt in seiner Karriere¹²⁴. Die Auslegung der Bibel war Voraussetzung für jeden guten Prediger. Wie sich aus Textors Werken entnehmen läßt, besteht seine wissenschaftliche Tätigkeit nicht im Aufwerfen von Problemen, im Anzweifeln nicht erfaßbarer Stellen, nicht einmal rein methodischer Natur, sondern im bildhaften Deuten. Das Evangelium galt ihm als tabu, man mußte sich darum

121) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 133, Sp. 3.

122) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.

122a) Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 384.

123) Vgl. Wagner, Hans: Geschichte der Universität, S. 22, Sp. 2. Vgl. auch meine einleitenden Bemerkungen zu diesem Hauptstück und Anmerkung 11 ebda.

124) Siehe: Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 678 f.; Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 252, Nr. 121; Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141, Nr. 4; Kolb, Ottobereuen und Salzburg, S. 296.

kümmern, die schwer verständlichen Parabeln einleuchtend zu bringen. Textor fabuliert, baut einzelne Stellen zu eindrucksvollen Szenen aus, für damals gewiß eindrucksvoll. Heute hat mancher nur mehr ein mitleidiges, müdes Lächeln dafür übrig.

Zwei Jahre nach seiner Berufung an den Lehrstuhl für Heilige Schrift klettert P. Textor wieder eine Sprosse in der Leiter seiner Universitätslaufbahn höher.

Darüber berichtet das Fakultätsprotokoll vom 4. November 1702. An diesem Tag, dem Neubeginn des Studienjahres, wurden zuerst die Neubesetzungen der Lehrstühle bekanntgegeben: P. Babenstuber dozierte ab nun Glaubenslehre¹²⁵, P. Coelestin Pley aus Seitenstetten Dogmatik und Moral¹²⁶, P. Augustin Magg aus dem Kloster Weingarten Fundamentaltheologie und Apologetik¹²⁷. Als nächster Punkt der Tagesordnung war die Wahl der Fakultätsdekane für das nun laufende Studienjahr angesetzt. Sie in gewohnter Weise und ohne Zwischenfälle statt. Die darf hier ausdrücklich vermerkt werden. Denn in anderen Sitzungen, in denen es um Besetzungsfragen bezüglich des P. Textor ging, ereigneten sich einige turbulente Szenen. Wir werden darauf noch zurückkommen. Die Professoren der Fakultät entschieden sich für P. Sebastian Textor:

„... in SS. facultate Theologica Decanus electus P. Sebastianus Textor ex Imperiali Mon(aster)io Ottoburano“¹²⁸,

heißt es in den einschlägigen Quellen.

Für den Ottobeurer Mönch darf diese Wahl zum Dekan sicher auch als persönlicher Erfolg gebucht werden. Keinerlei Anzeichen spricht dafür, dies sei auf Veranlassung eines höheren Protektors durchgesetzt worden; wenn sich der Fürsterzbischof eingemengt hätte, so würde der Protokollführer dies gewiß vermerkt haben, zumal ein solcher Akt einen gewaltsamen Eingriff in die Rechte der Universität bedeutet hätte. — Später, um es vorwegzunehmen, probiert auch der Celsissimus eine solche Aktion, aber, wie zu erwarten, letztlich ohne Erfolg.

Diese Wahl Textors zum Dekan zeigt im Gegenteil, daß er auch bei seinen Kollegen in hohem Ansehen gestanden hat, sogar beliebt gewesen sein muß. Denn als Dekan steht er bereits in einer einflußreichen Position: Er ist Hüter des Fakultätssiegels und der Statuten, er führt den Vorsitz „bei allen öffentlichen Akten und Versammlungen seiner Fakultät, und er ist es, der die Mitglieder hiezu beruft“¹²⁹. Einen unbeliebten Kollegen hätten die übrigen Professoren aus freien Stücken bestimmt nicht in diese ihnen verwaltungsmäßig übergeordnete Stellung hineingewählt!

125) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 132, Sp. 2.

126) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 133, Sp. 1 und 2.

127) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 133, Sp. 3.

128) Protocollum facultatis Theologiae 1652–1706. Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv, Buchf. A 24, S. 307. Die Angaben von Kolb, siehe Anm. 125 dieses Hauptstückes, ebda. Anm. 126, 127, können da verglichen werden.

129) Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 47.

In dieser Wahl zum Dekan liegen aber auch schon die Wurzeln für seine spätere Tätigkeit: Textor hatte Gelegenheit, den Verwaltungsapparat der universitären Einrichtung kennenzulernen, konnte nunmehr seine diplomatischen Fähigkeiten spielen lassen, dürfte sich in dieser recht repräsentativen Stellung recht wohl gefühlt haben. Gute Redner sind meist auch gute Gesellschafter, vortreffliche Prediger leben im und schöpfen aus ihrem Publikum. Textor, der Rhetoriker, der ehrgeizige Gesellschafter im Mönchsgewand, hatte sich sicher keine für ihn nützliche Gelegenheit entgehen lassen, in seiner Stellung zu brillieren. Möglicherweise hat er erst in dieser Position den rechten Appetit auf das Regieren bekommen; anders lassen sich sein Hunger nach Macht und die daraus resultierenden Zwistigkeiten kaum in ihren letzten Ursachen erklären.

Von seiner Tätigkeit als „Amtsperson“ geben etliche Notizen in den Protokollen Zeugnis. So steht etwa am 17. Januar 1703 vermerkt:

„Hora 9na ante prandiu(m) gradus Doctoratus ex SS. Theolog(ia): Promotore P. Sebastiano Textor Ottoburano in Stuba Academica accepit P. Coelestinus Romoser Admontensis¹³⁰, designatus Professor Controversarius.“¹³¹

Interessanterweise erwähnt der Protokollführer eine Absenz Textors, und zwar etwa ein halbes Jahr später:

„Junij 3tia die sunt Theses apud PP. Franciscanos. . . . Discutavimus ex Facult(ate) omnes, praeter Clariss(imo) P. Sebast(iano) Textore, qui abfuit abinde impeditus!“¹³²

Auch 1705 wird vom Protokollisten wieder auf das Fehlen Textors bei einer Disputation hingewiesen¹³³.

Übrigens: Knapp ein Monat vor seiner Wahl zum Dekan nahm Textor noch eine andere Stellung ein, die er bis zum 7. Juni 1706 bekleidete: Er wurde Superior in Maria Plain; dieses Amt trat er am 9. Oktober 1702 an¹³⁴.

Das Superiorat in Plain war von Erzbischof Max Gandolph von Kuenburg 1672 ganz der Benediktineruniversität zugewiesen worden¹³⁵, 1674 war

130) Romoser war von 1703 bis 1705 Controversista; siehe: Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 133, Sp. 3.

131) Protocollum facult., Universitätsarchiv, Buchf. 4 24, S. 308.

132) Protocollum facult., ebda., S. 132.

133) Protocollum facult., ebda., S. 320. Die Disputation fand wieder bei den Franziskanern statt, am 21. April: „... excepto Clarissimo D(omin)o P. Sebastiano ut pote absente.“ Im „ut pote“ liegt, wie mir scheint, bereits eindeutig eine Spitze gegen Textor — ein Dekan, der wie üblich nicht seinen Verpflichtungen nachkommt, wenn er es soll.

134) Lindner, Pirmin: Reihenfolge der P. P. Superioren in Maria Plain bei Salzburg. — In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 22 (1911), H. 4, S. 711—714, Textor S. 712. Leider führt Lindner keine Quellen für diese exakte Edition an.

135) Vgl. Aigner, Bonifaz: Kurze Geschichte des berühmten Wallfahrtsortes Maria Plain bey Salzburg. — Salzburg 1848, S. 12.

der Bau nach den Plänen Giovanni Antonio Darios fertiggestellt¹³⁶, der Universität übergeben worden¹³⁷. Er diente sowohl für jüngere Professoren zur Vorbereitung auf das Lehrfach, als besonders später auch für die älteren „als Stätte der Zurückgezogenheit“¹³⁸.

Gewiß, P. Textor war zum Zeitpunkt seiner Ernennung zum Superior nicht mehr der Jüngste, aber immer noch zu jung, um als alt eingestuft zu werden: vierundfünfzig Jahre. Ich glaube daher nicht, daß das ihm nun aufgebürdete Amt als eine Art Alterspension gedacht war; schließlich galt er als aktiver Dozent. Auch ist es unwahrscheinlich, daß — impulsiv und energisch, wie er sich aufführte — er sich vorzeitig in den Ruhestand versetzen lassen wollte.

Mit dieser Besetzung traf man, wie ich meine, zwei Fliegen auf einen Schlag: P. Textor war als Seminar- und Konviktsregens von P. Ludwig Babenstuber abgelöst worden¹³⁹. So stellte sich ihm ein neues Problem vor Augen: Wo sollte er, bisher an die Küche des Seminars gebunden und gewöhnt, verköstigt werden? — Der freigewordene Posten in Plain bot sich dazu direkt an. Zum anderen war ja Maria Plain — und ist es heute noch — ein hoch verehrter und viel besuchter Wallfahrtsort¹⁴⁰. Eine solche Stätte bedarf zündender Prediger. Und dafür war Textor der geeignetste Mann. Der Ottobeurer kam auf diese Weise in nahen Kontakt mit der Bevölkerung von Salzburg; im Volk wird er jedenfalls sehr bekannt gewesen sein¹⁴¹.

1706 verläßt Textor Maria Plain; er besteigt die nächste, aber auch, ohne zu wissen, die letzte Stufe seines Erfolges: Er wird Prokanzler der Salzburger Universität.

3. P. Sebastian Textor — Prokanzler der Universität Salzburg

Die Berufung des Prokanzler erfolgte durch den Präses und die Assistenten¹⁴². Präses war damals Abt Sebastian Hyller aus dem Kloster Weingarten¹⁴³, Assistentens perpetuus Abt Placidus Mayrhauser aus dem Stift St. Peter in Salzburg¹⁴⁴. P. Robert König fungierte als Rector magnificus¹⁴⁵. Unter den

136) Vgl. Schellhorn, Maurus: Maria Plain. — Salzburg 1948, S. 6 und 10 f.

137) Siehe Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 323.

138) Lindner, Reihenfolge der Superioren in Plain, S. 711.

139) Vgl. Prot. facult., Landesarchiv Salzburg, Buchf. A 24, S. 320, 31. März 1705. Diese Eintragung gibt einen deutlichen Hinweis; das Datum der Regentienbesetzung kann damit erschlossen werden.

140) Siehe auch: Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 145 ff.

141) Reihenfolge der Ämter und Funktionen Textors in der Chronik von Schylz: Regens, dann Superior, scheint meine Vermutung zu bekräftigen. Außerdem erwähnt Schylz, daß Textor als „Concionator . . . satis notus“, also weithin und hinreichend bekannt gewesen sei. Vgl. Schylz, Chron. minus, ObA / L Chron. 32, S. 77.

142) Vgl. Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. VIII.

143) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 1.

144) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 2.

145) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 3.

Assistentes quattuor amtierten Abt Anselm Angerer aus Garsten für die österreichische¹⁴⁶, Abt Joscio Hamberger aus Niederaltaich für die bayerische¹⁴⁷, Abt Columban II. Freitlsperger aus Seon für die Salzburger¹⁴⁸ und schließlich Abt Augustin Fink aus St. Blasien für die schwäbische Provinz¹⁴⁹. Von der Ernennung Textors zum Prokanzler berichtet uns keine Quelle, auch nicht die Fakultätsprotokolle¹⁵⁰; darin finden wir Textor hauptsächlich bei Gradverleihungen ausdrücklich als „*Procancellarius*“ vermerkt¹⁵¹.

Der Akt der Berufung hatte zwar unmittelbar nichts mehr mit der theologischen Fakultät zu tun; es wäre aber nicht undenkbar, dies in den Protokollen erwähnt zu finden, zumal Textor eine Persönlichkeit dieser Fakultät war. Es existieren eigentlich nur sekundäre Nachrichten, so SCHYLZ¹⁵² und SEDLMAYR¹⁵³. Selbstverständlich gibt das amtliche Organ der Universität das Faktum von Textors Berufung bekannt¹⁵⁴. Auf diese Angaben bezieht sich wiederum die gesamte Sekundärliteratur¹⁵⁵.

Textor löste in seinem neuen Amt P. Johann Baptist Ebberth aus dem Kloster Garsten ab¹⁵⁶, der damit überhaupt aus dem Dienst der Universität schied. Das Prokancellariat brachte Textor nun noch mehr Einfluß, war es doch eine bedeutende Instanz im Präsidium¹⁵⁷. Der Prokanzler stand dem Rector magnificus zur Seite¹⁵⁸. Sein Amt dauerte so lange, als er an der Universität verblieb, „wenn es ihm nicht abgenommen wird.“¹⁵⁹ Textor stand es nun zu, die Grade des Lizentiaten in der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie zu erteilen, zuvor eine würdigende Rede zu halten – man sieht, auch diesmal hat man für diese repräsentativ-gesellschaftliche Aufgabe den geeigneten Mann ausgesucht! – Beim Prokanzler hatte sich der Studierende die Befugnis und Erlaubnis zu holen, „sich vor Ertheilung des Grades ex-

146) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 3.

147) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 4.

148) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 1.

149) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 3.

150) Vgl. z. B. *Protocollum facultatis Theologiae 1706–1761*, Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv, Buchf. A 25, S. 1, setzt gleich mit der Dekanatswahl am 4. November ein, siehe ebda. S. 1 (!). Anderes Quellenmaterial konnte von mir bis jetzt nicht gefunden werden, obgleich von den Präsidialsitzungen Unterlagen vorhanden sein müßten.

151) Siehe die nachfolgenden Anmerkungen Nr. 162 und 163.

152) Schylz, *Chron. minus*, ObA / L Chron. 32, S. 77, keine Angabe von Daten.

153) HUS, S. 421, Nr. 40.

154) Triennialbericht von 1706–1708. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.

155) Vgl. z. B. *Feyerabend, Jahrbücher*, 3. Bd, S. 678; Lindner, *Album Ottoburani*, 30 (1903), S. 141, Nr. 4; Layer, *Bedeutende Persönlichkeiten von Mindelheim*, S. 723f., usw.

156) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.

157) Siehe: Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 118 f.

158) Vgl. Redlich, *Matrikel der Universität Salzburg*, S. VIII.

159) Sattler, *Collectanneen-Blätter*, S. 47.

minieren zu lassen.¹⁶⁰ Textor war nunmehr verantwortlich für die akademischen Rechte und Privilegien; somit lag in seiner Verwahrung auch der dritte Schlüssel zum Archiv; den ersten führte der Assitens perpetuus, und den zweiten der Rector magnificus¹⁶¹.

Etlliche Eintragungen in den Fakultätsprotokollen geben von Textors Tätigkeit als Prokanzler Zeugnis. So heißt es etwa am 5. November 1706: „*Post prandium in Stuba Academica a Clariss(imo) P. Sebastiano Textore Procancellario Licentiatum susceperunt, et quidem Theologiae Clariss(imus) P. Placidus Seiz Ettaliensis Controversarium fidei Prof(essor) designatus, utriusque Juris Clarissimi PP. Franciscus Schmier Ottobur(anus), P. Petrus Guettrather et P. Paul Thallhamer Tegernseenses.*“¹⁶² Oder am 16. Februar 1707: „*Gradum Licentiatūs Promotore Clariss(imo) D(omino) P. Sebastiano . . .*“¹⁶³

Beichtvater des Fürsterzbischofs

Bevor wir Textors weitere universitäre Laufbahn verfolgen, haben wir uns der Frage nach seiner Stellung beim Salzburger Fürsterzbischof Johann Ernest Graf von Thun zu widmen. Ich habe schon öfter innerhalb dieses Kapitels auf die gute Beziehung zwischen beiden Persönlichkeiten hingewiesen. Primärquellen und Sekundärquellenliteratur kommen immer wieder darauf zu sprechen; selbst auf den Titelseiten von Textors Druckwerken wird dieses Faktum nachdrücklich erwähnt.

Textor war „*Pater spiritualis Celsissimi Principis Archi-Episcopi Salisburgensis Joannis Ernesti*“¹⁶⁴, und zwar wie SCHYLZ detailliert, *usque ad mortem.*¹⁶⁵ Manche übersetzen den Terminus „*pater spiritualis*“ als „Gewissenrat“; möglicherweise hat auch ein solcher Titel bestanden¹⁶⁶ — man müßte ihn erst nicht übersetzen, sondern kann ihn ohneweiteres in der lateinischen Form belassen. Schlicht und einfach aber heißt das nur: er war Beichtvater des Erzbischofs. Die Quellen verraten aber ausschließlich, wann er diese Vertrauensstellung aufgeben mußte, nämlich am Todestag seines Herrn, am 20. April 1709¹⁶⁷; wir erfahren aber nicht, wann er sie antreten durfte. Wie ich früher schon meine Vermutung geäußert habe, wird der Beginn der näheren Bekanntschaft in die Zeit von Textors Regentzie zu verlegen sein.

160) Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 47.

161) Vgl. Huemer, Die Salzburger Benediktiner-Kongregation, S. 31 ff.

162) Protocoll. facult. Theolog. 1706—1761, Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv, Buchf. A 25, S. 1.

163) Protocoll. facult. Theolog. 1706—1761, S. 3.

164) HUS, S. 421, Nr. 41.

165) Schylz, Chron. minus, ObA / L Chron. 32, S. 77.

166) Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 678; Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 252, Nr. 121, Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141, Nr. 4; Kolb, Otto-beuren und Salzburg, S. 296; Layer, Bedeutende Persönlichkeiten von Mindelheim, S. 723.

167) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 344.

Der Ottobeurer wird die Gelegenheit wahrgenommen haben, diese Beziehungen zu vertiefen, nicht ohne seinen Vorteil darin zu sehen. Das genaue Datum seiner Bestellung zum Beichtvater werden wir ohne Quellenhinweis nicht ermitteln können; es ist ja auch für das Gesamtbild und für die weitere Entwicklung nicht von Bedeutung. Die Tatsachen, vor die in nächster Zeit der Prokanzler das Präsidium der Universität gestellt hat, lassen auf starken Einfluß beim Celsissimus schließen; und den kann er sich nur im Zeitraum von mehreren Jahren erworben haben. Dies soll nicht in dem Sinn mißverstanden werden, der Ordinarius habe sich von seinem Beichtvater gängeln lassen, Textor sei quasi die „graue Eminenz“ gewesen. Gewiß, Textors rhetorische Fähigkeiten dürften Eindruck auf den Fürsten gemacht haben. Doch war Ernst Thun nie der Mann, sich beherrschen zu lassen. Regent war immer er, und er hatte oft versucht, seinen Willen durchzusetzen, d. h. auch verbriefte Rechte zu übergehen: die Streitigkeiten mit dem Salzburger Domkapitel reden eine deutliche Sprache, wie Reinhold Rudolf HEINISCH in seiner Darstellung über „Die bischöflichen Wahlkapitulationen im Erzstift Salzburg“ klar gezeigt hat¹⁶⁸. Wahrscheinlich hat Johann Ernst Textor durchschaut und ihn, der das Intrigenspiel zu beherrschen schien, für seine eigenen Zwecke verwenden wollen — Kunst der Diplomatie! Allerdings ist der Erzbischof immer hinter seinem Schützling gestanden, wenn es not tat.

Textor — Beichtvater des Celsissimus und zugleich Prokanzler der Universität —, diese Doppelstellung muß die Herren des Präsidiums skeptisch gemacht haben! Nicht zu unrecht: Wie leicht konnte der Prokanzler mißbraucht werden; wie schnell konnte der Fürsterzbischof dessen Stellung dazu zu verwenden, die Rechte der Alma mater zu beschneiden! In ähnlichem Sinn wurden auch bald diese Befürchtungen wahr: Der Fürst griff ein, aber nicht sosehr aus eigenen Stücken (das Gegenteil, wenngleich es Ernst Thuns Charakter entsprechen würde, läßt sich kaum nachweisen!), sondern angestachelt von den ehrgeizigen Bestrebungen seines Beichtvaters. Ein zäher Kampf, wie sich zeigen wird, ein Kampf, in dem zuletzt der Ottobeurer Mönch unterliegt; eine Auseinandersetzung, deren Wurzeln schon im Anfang des Prokanzlerates liegen.

Aber noch weiß man öffentlich nichts davon; es gärt innerlich; es bedarf nur eines Anlasses, um die Zwistigkeit zutage treten zu lassen. Im Jahre 1707, bei der festlichen Weihe der Kollegienkirche — ein Hochfest für die Universität, das eine Woche lang gebührend gefeiert wird — scheint alles in bestem Einvernehmen zu sein: in den Quellen wird Textor in allen Ehren genannt; er erteilte im Rahmen eines Festaktes in Gegenwart des Erzbischofs (!) den Grad des Lizentiaten¹⁶⁹. Die Feierlichkeiten hat ZAUNER ausführlich beschrieben¹⁷⁰.

168) Heinisch, Reinhold Rudolf: Die bischöflichen Wahlkapitulationen im Erzstift Salzburg. Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung. Wien 1968, S. 159 ff. (Manuskript).

169) Vgl. *Protocoll. facult. Theolog.* Buchf. A 25, S. 26 f.

170) Siehe Zauner, *Chronik von Salzburg*, 9. Bd, S. 415 ff.

Streitigkeiten bei der Rektorswahl

Wesentlichste Quelle für die weitere Darstellung sind die „*Ephemerides Almae et Archiepiscopalis Salisburgensis*“¹⁷¹, die schon, ohne ihre Echtheit zu bezweifeln, Blasius HUEMER für seine Schilderung des Studentenstreiks von 1711 weidlich ausgeschöpft hat¹⁷². Auch hier sollen in erster Linie die Quellen selbst zu Wort kommen; denn nur die „*Ephemerides*“ geben hinsichtlich der folgenden Ereignisse genau Auskunft¹⁷³. Wie falsch ZAUNER darüber informiert ist, zeigen seine Zeilen, denen es außerdem eines jeden Quellenbelegs mangelt: „Man trägt sich mit der Sage, Johann Ernest habe seine milde Hand der Universität entzogen, weil man seinen Beichtvater nicht zum Rector gewählt hat. Allein das ist gewiß falsch. Denn hier war nur alle 3 Jahre eine Rektorswahl. 1706 hatte sich der Erzbischof den Sebastian Textor zu seinem Beichtvater gewählt¹⁷⁴, und die Rektorswahl war 1705 den 13ten August. Erst 1708 war wieder eine neue.“¹⁷⁵ Gewiß hatte der Schreiber der Tagebücher anderes zu tun, als Märchen aufzutischen! Hätte ZAUNER besser auf die Jahreszahlen geachtet, wäre ihm dieser Irrtum nicht passiert!

Am 26. Juni 1708 fand die Rektorswahl statt¹⁷⁶ – genau in dem Jahr, von dem ZAUNER spricht. Nicht teilnehmen durfte an der Wahl der Kustos der Universitätskirche, P. Placidus Wibmer aus Benediktbeuren, der 1702 bis 1705 am Akademischen Gymnasium tätig gewesen war¹⁷⁷. Denn die Mehrheit des Professorenkollegiums, einschließlich der Humaniora, hatte am Vortag beschlossen, daß dieser kein aktives Stimmrecht genieße, wohl aber der berühmte P. Prokanzler¹⁷⁸. Um besseren Einblick zu haben, hatten der Assistent perpetuus Abt Placidus Mayrhauser¹⁷⁹ und der Assistent der Salzburger Provinz, Abt Columban II. Freitlsperger¹⁸⁰, die Professoren nach sieben Uhr in die Stuba Academica rufen lassen und sie der Reihe nach befragt. Dann legte P. Robert König aus Garsten sein Amt als Rector magnificus nieder. Hierauf schritt man zur Wahl des neuen Rek-

171) *Ephemerides Almae et Archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis et Collegii S. Caroli. Inceptae In Renovatio Studiorum. Anno 1708.* Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchiv, Buchf. A 20.

172) Vgl. Huemer, Blasius: Ein Studentenstreik an der Salzburger Universität. Salzburg 1923.

173) Für die Übersetzung seitenlanger Passagen, ohne welche diese im Zeitdruck entstehende Arbeit nicht hätte fertig werden können, bin ich wieder Herrn OStR Karl Graach, Maristenkolleg Mindelheim, sehr zum Dank verpflichtet.

174) Vgl. dazu meine obigen Ausführungen.

175) Zauner, Chronik von Salzburg, 9. Bd, S. 418.

176) Nachträglicher Bericht in den „*Ephemerides*“ vom 1. November 1708, f. 2a. Meine Darstellung folgt nunmehr deren Aussagen.

177) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 154, Sp. 3 und 4, S. 155, Sp. 1; S. 165.

178) *Ephemerides*, f. 2a, 1. 11. 1708: „P. Placidus . . . ; ut pote quem voto activo non gaudere, bene vero Clarissimum P. Procancellarium.“

179) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 2.

180) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 1.

tors. Aus dem Urnengang ging P. Placidus Seiz, Ordinarius für Fundamentaltheologie und Apologetik¹⁸¹, mit den Stimmen der Mehrheit hervor¹⁸². Aber das Ergebnis wurde nicht veröffentlicht; allen, die ihre Stimme abgegeben hatten, wurde nahegelegt, nach Hause zu gehen. Erst am folgenden Tag unterbreiteten die Vorsteher des Präsidiums dem Celsissimus ihr Gesuch, die Glaubwürdigkeit dieser Wahl zu bestätigen. Aber ohne diese erhalten zu haben, wurden die Herren wieder weggeschickt¹⁸³. Tags darauf ließ der Erzbischof durch Buck, den Kanzler des Direktoriums, und Herrn Kerschbaumer ausrichten, daß er an und für sich nichts gegen die Person des neuerwählten Rektors einzuwenden habe, dennoch wolle er die Anerkennung und Bestätigung der Wahl bis zur Rückkehr des hochwürdigen Herrn Präses aussetzen¹⁸⁴.

Am 28. Juni versuchten die Herren nochmals beim Celsissimus Gehör zu finden. Wieder ohne Erfolg. Man teilte ihnen mit, es sei völlig unmöglich, Seine Durchlaucht zu sprechen, weil diese noch nicht angekleidet sei. Wenn sie irgendwelche Anliegen hätten, sollten sie diese schriftlich hinterlegen. Wenn es aber die Rektorswahl betreffe: „*Circa Electionem vero Verbleibe es bey dem gestrigen.*“¹⁸⁵ — Daher sandte man nach dem Präses. Seine Anwesenheit bei der Rektorswahl wurde somit vom Erzbischof zur Bedingung gemacht, obgleich, wie der Protokolland im Referieren dieser Ereignisse ausdrücklich vermerkt, seine Abwesenheit vor der Wahl vom Celsissimus gebilligt worden sei¹⁸⁶. Ernst Thun suchte aber gewaltsam nach eine Grund, um die Bestätigung hinausschieben zu können! Der Präses, Abt Sebastian Hyller aus dem Kloster Weingarten¹⁸⁷, schrieb darauf, er werde am 15. August zum Fest Mariä Himmelfahrt hier sein. Da aber (ausgerechnet!) zu dieser Zeit der Erzbischof die Bäder von Gastein zu besuchen vorhatte, wurde Hyller aufgetragen, erst nach den Ferien, zu Semesterbeginn, zu kommen. Die Verwaltung der Universität solle derweilen vom Vizerektor ausgeübt werden¹⁸⁸. Namentlich wird hier nicht erwähnt, wer zu dieser Zeit Vizerektor war.

181) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 133, Sp. 4. Siehe dazu Anm. 162 dieses Hauptstücks: Seiz hatte aus der Hand Textors den Lizentiat erhalten.

182) Ephemerides, f. 2a, 1. 11. 1708: „... ubi potioribus votis ex urna prodiit P. Placidus Ethalensis ...“

183) Ephemerides, f. 2a: „... sed sine hac ab eo dimissus.“

184) Ephemerides, f. 2a: „... se nihil habere contra personam electam; suspendere tamen suam ratihibitionem et Electionis Confirmationem us(que) ad adventum ... Praesidis Universitatis.“

185) Ephemerides, f. 2b: Der Schreiber hat hier offensichtlich die Worte, die der Erzbischof ausrichten ließ, wörtlich wiedergegeben.

186) Ephemerides, f. 2b: „Praeses / licet ante Electionem absentiae ejus causa ab aula fuerit approbatus.“

187) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124.

188) Ephemerides, f. 2b: „Universitatis autem administratio interim penes P. Vice-Rectorem esset.“ — Siehe zum Amt des Vicerektors: Hermann Karl Friedrich: Das Werk der Erzbischöfe Markus Sittikus und Paris Lodron. In: Universität Salzburg 1622–1962–1972. Festschrift. Salzburg 1972, S. 3–34, besonders S. 33.

REDLICH erwähnt diesen Titel überhaupt nicht¹⁸⁹, SATTLER hingegen führt ihn gleich hinter dem „Rektor“, also noch vor dem „Prokanzler“ auf, verzichtet aber leider auf eine nähere Beschreibung seiner Aufgaben¹⁹⁰. In KOLBs Zusammenstellung findet sich die Rubrik eines Vizerektors überhaupt nicht¹⁹¹. Möglicherweise wurde dieses Amt zeitweise vom Prokanzler mitverwaltet, war vielleicht sogar damit identisch. Denn in den Statuten vom Jahre 1653 heißt es: „*Absente vel quocunque modo impedito Rectore iurisdictio Eiusdem penes Vice-Rectorem est, a quo omnia negotia, quae dilationem non patiuntur, expedienda erunt.*“¹⁹² Eine ähnliche Kompetenzumschreibung gibt SATTLER ja auch vom Prokanzler. Aus der Gehässigkeit, mit der die nachfolgenden Zeilen in den „*Ephemerides*“ von der Tätigkeit jenes Vizerektors (ohne Namensnennung!) berichten, könnte man die Gestalt Textors erschließen. Es heißt da: „... *qui deinde in omnibus Actibus Academicis /: in quibus semper epomidaliter non incedebat !/ ex eo, quo illi, latere Auditorij sedit, insuper, Graduandi iurabant oboedientiam Magnificis D. P. Vice-Rectori p. t. . .*“¹⁹³ *A PP. Professoribus autem numquam appellabatur Magnus, sed solum a DD. Professoribus Saecularibus.*“^{193a} Dennoch wird sogleich klargestellt, daß diese Spitzen auf eine andere Person als auf Textor zielen. Am 5. November wird die *Renovatio Studiarum*, d. h. der Beginn des neuen Studienjahres festlich begangen. Und da heißt es bei der Beschreibung der Etikette: „... *ad hanc ante P. Procancellarium accessit P. Vice-Rector.*“¹⁹⁴ Vizerektor und Prokanzler waren also doch zwei rechtliche Instanzen und Rechtspersonen.

Was aber war geschehen?

Die eigentlichen Hintergründe, weshalb der Erzbischof die Bestätigung des neugewählten Rektors verweigerte, werden noch nicht genannt: Einerseits ist am Streit zwischen Textor und dem übrigen Kollegium die schlecht geregelte Taxenordnung schuld; dieser wird nachfolgend in dieser Darstellung behandelt werden. Andererseits hatte diese Zwistigkeit gerade Textors maßlosen Ehrgeiz heraufbeschworen. Der Rector magnificus stand schließlich an der Spitze der Universität, seine Stellung ist etwa vergleichbar mit der Würde eines Abtes¹⁹⁵. Nur verständlich, wenn Textor, ohnehin schon

189) Vgl. Redlich, Matrikel der Universität Salzburg, S. I ff.

190) Vgl. Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 49.

191) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 120–127. Kolb, derzeit wohl der beste Kenner der personalen Angelegenheiten hinblicklich der alten Benediktineruniversität, teilte mir mit, daß man über das Amt des Vizerektors nicht genau Bescheid wüßte. Seiner Meinung dürfte das Amt vielfach vom Prokanzler ausgeübt worden sein. Namensmäßig läßt es sich kaum belegen; genauere diesbezügliche Forschungen seien notwendig. Siehe auch Anm. 188 dieses Hauptteils.

192) Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 36.

193) Ebenfalls im Original unterstrichen. 193a) Ephemerides, f. 2b.

194) Ephemerides, f. 3b. Vor der Feierlichkeit fand die Wahl der Dekane statt. für die juristische Fakultät wurde der Ottobeurer P. Franciscus Schmier gewählt, siehe ebda. f. 3b.

195) Vgl. Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 46.

Prokanzler, aber damit keineswegs zufrieden, nur das zweite Rad am Wagen zu spielen, diese nächste und höchste Position angestrebt hat!

Als Vertrauensperson des Fürsterzbischofs dürfte er auch jede Gelegenheit benützt und ausgenützt haben, um seine persönlichen Anliegen und Pläne vorzutragen. Wie der Bericht zeigt, ist Ernst Thun geneigt, Textors Wünschen zu entsprechen; er verzögert die so dringliche Besprechung mit den maßgeblichen Herren des Präsidiums, ja er spielt sich direkt mit ihnen. So gewinnt er Zeit, so kann er die Entwicklung der Dinge abwarten. Verfolgen wir, wie sich der Faden weiterspinn!

Am 6. November wurden die Professoren und sonstigen Würdenträger der Universität vom Präses und vom Assistens perpetuus in die Stuba Academica beordert. Dort hielt der Präses, Abt Hyller, eine kraftvolle Rede ungefähr folgenden Inhalts: Er bedauere, daß die Salzburger Universität, einst so berühmt, in letzter Zeit von ihrem Glanz etwas einbüße, und zwar wegen der internen Streitereien; dem müsse man endlich entgegenarbeiten, indem man jetzt eine neue Rektorswahl durchführe. Hyller verlor aber kein Wortchen darüber, warum die Wahl vom 26. Juni ungültig gewesen sei¹⁹⁶. Dies geschehe auf Wunsch des Erzbischofs¹⁹⁷. Außerdem habe er, der Präses, deutliche Hinweise, daß der Sinn Seiner Durchlaucht auf den Prokanzler P. Sebastian Textor, gerichtet sei: Ihn sollten sie also wählen, teils um des Gnädigen Schirmherrn der Universität Willen zu erfüllen, teils, um zu vermeiden, daß auch diese Wahl der Gefahr ausgesetzt sei, keine Bestätigung zu erhalten^{197a}.

Aus diesen Zeilen des Protokollanden geht klar hervor, daß der Präses vor dieser Aussprache mit dem Professorenkollegium seine Anweisungen vom Erzbischof bekommen hatte: Textor wird nun zum ersten Mal namentlich als Rektorkandidat genannt. Seine Wahl soll mit einer Erpressung durchgedrückt werden: Wählen ihn die Professoren, dann werde man auch die Bestätigung vom Erzbischof erlangen¹⁹⁸, bei einem anderen könne man wieder nicht garantieren.

Mit wenigen Ausnahmen, so können wir in den Tagesprotokollen weiter lesen, murrten alle wegen dieser Einmischung von Seiten des Ordinarius; denn bisher sei die Wahl immer „frei“ gewesen, jetzt aber solle sie so eng eingeschränkt werden. Außerdem ärgerten sich die Herren, daß man überhaupt nicht klärte, warum Seine Durchlaucht die Wahl vom 26. Juni verworfen habe¹⁹⁹.

Aber die Zeit drängte; die Lage mußte geklärt werden, und so kam man nicht umhin, neu abzustimmen. Man benötigte für diesen Wahlgang mehr

196) Ephemerides, f. 4a: „*nec verbulo addito, cur prior, 26. Junij habita, sit irrita.*“

197) Ephemerides, f. 4a: „*... ex voluntate Celsissimi principis.*“

197a) Ephemerides, f. 4a: „*... huius mentem collimare in P. Sebastianum Pro-cancellarium: in hunc igitur sua vota dirigerent ...*“

198) Ephemerides, f. 4a: „*Confirmationis ... impetrabitur, si P. Procancellarius eligetur.*“

199) Ephemerides, f. 4a: „*... ex quibus causis a Celsissimo Principe reiecta fuisset.*“

als eineinhalb Stunden, da einige vor der Stimmabgabe den Absichten des Präses mit vielen heftigen Worten widersprachen²⁰⁰. Als alle Stimmen eingesammelt waren, gingen die Äbte zum Erzbischof, um ihm das Ergebnis dieser neuen Wahl zu bringen: Wiederum hatte die Mehrheit für P. Placidus aus Ettal ihr Votum abgegeben; damit sei dieser wieder gewählt. Die Reststimmen²⁰¹ seien aber je zur Hälfte auf P. Sebastian, zur anderen Hälfte auf P. Coelestin Romoser, Ordinarius für Kontroverstheologie, gefallen. Der Erzbischof meinte daraufhin, P. Sebastian sei ihm sehr angenehm; er hätte ihn zum Wohl der Allgemeinheit an die Universität entsenden wollen²⁰². Auch P. Placidus sei ihm lieb, besonders wegen seiner feurigen Reden²⁰³. Dessen Wahl zum Rektor könne er aber nicht gutheißen wegen der gefährlichen Streitereien, die vergangenen Sommer zwischen bayerischen und schwäbischen Studenten ausgebrochen seien²⁰⁴, damit sich nun nicht einer der beiden Stämme beleidigt fühle.

Dieses Argument ist, wie mir scheint, doch recht an den Haaren herbeigezogen; schließlich lief es nur auf den einen Zweck hinaus, P. Textor weiterhin zu stützen. Der Erzbischof führt deutlich an: diese Streitereien waren „*hanc causam, cur primae quoque Electioni assensum denegavit.*“²⁰⁵ Nun war aber Textor ein Schwabe. Somit hätte der Celsissimus bei einer Bestätigung Textors die schwäbischen Studenten bevorzugt, zugleich aber die bayerischen benachteiligt und gekränkt. Textor kam daher nach diesem zweiten Urnengang als Rector magnificus kaum mehr in Frage. Ernst Thun mußte aus diesem Grund sein nunmehriges Verhalten noch besser untermauern.

Ein anderes Argument dafür, die erste Wahl nicht gebilligt zu haben, so heißt es weiter in den „*Ephemerides*“, sei der gewesen, daß die Äbte, welche im Präsidium der Universität den Vorsitz führten, nicht, wie sonst üblich, zu ihm, dem Patron der Anstalt, gekommen seien, um ihn zu fragen, welchen Kandidaten er denn im Auge habe²⁰⁶. Doch von diesem Brauch war niemanden etwas bekannt. Man wußte nur, daß er vor der Wahl P. Robert Königs zum Rector magnificus die ehrenwerten Herren Dreher und Buck,

200) *Ephemerides*, f. 4a: „... aliquis ... Praesidis intentioni acriter et multis verbis ante datum votum obsistentibus.“

201) *Ephemerides*, f. 4a: „*dimidiam tamen votorum partem in P. Sebastianum, alteram dimidiam in P. Coelstinum ...*“. „*Dimidiam partem votorum*“ anders als mit „Reststimmen“ zu übersetzen, ergibt keinen Sinn, wenn schon die Mehrheit an Stimmen P. Placidus zugefallen war.

202) *Ephemerides*, f. 4a: „*se ... pro bono communi illum fuisse dimissurum in Universitatem.*“

203) Hatte Textor in Seiz etwa einen gefährlichen Konkurrenten als Rhetoriker bekommen?

204) *Ephemerides*, f. 4a: „... *se tamen hunc non confirmare ob periculosas lites ... inter Studiosos Bavaros et Suevos motas.*“ Vgl. Ritschel, *Geschichte der Universität*, S. 147 ff.

205) *Ephemerides*, f. 4a.

206) *Ephemerides*, f. 4a: „... *in quam personam collimaret, ut alias solitum.*“

jener Kanzler der Erzdiözese, dieser der Direktor des Akademischen Konsistoriums, zu dem hochwürdigsten Abt von St. Peter geschickt hatten, mit dem Auftrag, sie möchten sich dort selbst zum Essen einladen und so im Gespräch herausbringen, zu wessen Gunsten die Herren Professoren etwa stimmen würden²⁰⁷. — Damit wurde die Sachlage um hundertachzig Grad gedreht — ein Zeichen dafür, daß die Kluft zwischen dem akademischen Präsidium und dem Fürsterzbischof groß war; die Vertreter der Universität versuchten mit allen Mitteln, ihr Recht zu behaupten; der Erzbischof machte desgleichen. Es steht meines Erachtens außer Debatte, daß beide miteinander gespielt, daß sie ausprobiert haben, wie weit man beim Partner gehen konnte. Der Erzbischof hatte als Landesfürst und Schutzherr der Alma mater den längeren Arm; so blieb, wenigsten fürs erste, der anderen Partei nichts anderes übrig, als nachzugeben. Daheim konnte man die Rechtslage neu überdenken und jene Paragraphen ausgraben, die weitere Rechtsbrüche unterbinden sollten.

Weil man also den Erzbischof nicht nach seinen Vorstellungen und Wünschen hinsichtlich der Rektorswahl im Juni gefragt hatte — wie weit dieser Vorwurf berechtigt ist, kann jetzt nicht geklärt werden —, weil etliche Stimmen der Wahlberechtigten P. Coelestin Romoser aus Admont zugefallen waren, bestätigte er diesen als neuen Rector magnificus²⁰⁸. Diesen Beschluß könnten die Anwesenden — so die Anordnung von oberster Stelle — privatim auch den übrigen Herren Professoren mitteilen. Danach wurden die beiden hochwürdigsten Herren vom Celsissimus zum Mittagmahl eingeladen; es fand ein feierliches Mittagessen statt wegen einer Trauung, die der Erzbischof am 4. November vorgenommen hatte²⁰⁹.

Am 7. November wurden gegen acht Uhr die Professoren neuerdings in die Stuba Academica gerufen. Dort legte der Präses kurz dar, daß vom Erzbischof P. Coelestin Romoser als Rektor bestätigt worden sei; er seinerseits habe indessen aus den besten Absichten sich ja eigentlich für den P. Prokanzler eingesetzt: das sollten vor allem jene einsehen, von denen dieses Vorhaben nicht gebilligt worden sei²¹⁰.

Diese private Bekanntgabe, so betont der Schreiber der Protokolle, sei gerade noch zur rechten Zeit erfolgt; denn als die hochwürdigsten Herren Äbte sich auf dem Rückweg nach St. Peter befanden, kam ihnen schon ein

207) Ephemerides, f. 4b: „... quorum PP. Professorum vota colliment.“

208) Ephemerides, f. 4b: „... ideo se hunc confirmare in Rectorem Magnificum.“ — Romoser war Rektor von 1708 bis 1712; siehe: Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 3. — Unter Romoser kam er dann auch zum erwähnten Studentenstreik, siehe Anm. 172 dieses Hauptstückes; vgl. auch: Ritschel, Geschichte der Universität, S. 149 ff. und ebda, S. 194, Anm. 259.

209) Vgl. Ephemerides, f. 4b: Bräutigam war der Neffe des Erzbischofs, Franz Graf von Thun, Sohn seines Bruder Maximilian; Braut war Philippina, Gräfin von Harrach, eine Nichte von Ernst Thuns Koadjutor.

210) Ephemerides, f. 4b: „viderint proinde illi, quibus hoc mens minus probata erat.“

Kämmerer des Celsissimus entgegen, der in dessen Namen befahl, sich jeder Bekanntgabe zu enthalten, es sei denn, sie wäre schon erfolgt²¹¹.

Folgende Zeilen sind nun charakteristisch dafür, wie ihr Verfasser der ganzen Angelegenheit gegenüberstand: für die Universität – gegen Textor! Er schreibt: Als aber die Äbte entgegneten, sie hätten die Bestätigung Romosers durch Seine Durchlaucht schon bekanntgegeben, machte Gott „auf wunderbare Weise den Versuch derjenigen zuschaden, die den Sinn des Celsissimus schon wieder dazu gebracht hatten, seine eigene Anordnung zu widerrufen, und die sich weiterhin anstrebten, Seine Durchlaucht zugunsten des P. Sebastian umzustimmen.“²¹²

Man darf dabei mit gutem Gewissen annehmen, daß Textor selbst hinter diesem Widerruf des Fürsterzbischofs steckte. Wahrscheinlich hatte er von seinen Anhängern und Verehrern von jener Sache erfahren, die gegen seine Person ausgeheckt worden war, und war dann schleunigst zum Erzbischof gelaufen, um auf Biegen oder Brechen seine Rechte letzten Endes doch noch durchzusetzen. Es ist die Frage, ob nicht der Celsissimus ein zweifaches Spiel getrieben hat. Möglicherweise war ihm selbst die Affäre schon zuwider, sodaß er seinen Kämmerer, um seinem Beichtvater und Schützling wenigstens noch pro forma zu decken, zu einem Zeitpunkt zu den Prasules gehen ließ, in dem diese „private Promulgierung“ gerade vorbei war. Denn die Lösung Romoser hatte ihm sein Gesicht bewahrt: Wenn schon sein Besetzungsvorschlag nicht durchgegangen war, so war auch den Vertretern der Universität kein Sieg gelungen; der Erzbischof hatte schließlich doch noch seinen Willen durchsetzen können. Eine neuerliche Aufhebung seiner Verordnung hätte seinem Image nur mehr schaden können. – Textor hatte verspielt, seinem Ehrgeiz war ein schwerer Riegel vorgeschoben. Äußerlich schien er Haltung bewahrt zu haben. In den „*Ephemerides*“ steht dazu ein treffender Satz: Denn obwohl Textor „*semper apud nos protestatus fuerit, se numquam fore accepturum Electionem de se faciendam: cui tamen fides a paucis habita.*“²¹³

Textor war mit seinen Vorstellungen und ehrgeizigen Bestrebungen gescheitert. Trotzdem – oder gerade deswegen? – gab der impulsive Mann seinen Kampf nicht auf. Noch war er Prokanzler, und er besaß als solcher genug Macht und genügend Möglichkeiten, mit seinen Gegnern abzurechnen – sicher keine vorbildliche Einstellung für einen Priester, dennoch menschlich verständlich.

Noch am gleichen Tag machte er mit diesem Vorhaben Ernst.

211) Vgl. Ritschel, Geschichte der Universität, S. 194, Anm. 260, erzählt wohl von den Schwierigkeiten bei dieser Rektorswahl, erwähnt aber kein Wort von P. Textor, dem Urheber dieses Streites. *Ephemerides*, f. 4b: „... ut abstinerent a promulgatione, nisi iam esset peracta.“

212) *Ephemerides*, f. 4b: „... mire illisit Numen eorum conatum, qui mentem Celsissimi Principis ad revocanda sua mandata iam adegerant, et ulterius in P. Sebastiani favorem inflectere conabantur.“

213) *Ephemerides*, f. 5a.

Der Streit um die Promotionsgebühren

Textors Art, sich für seine Niederlage zu rächen, entspricht ganz seinem Charakterzug: Verschlagen und hinterhältig versucht er sein Recht durchzusetzen, aber nie offen, immer unter der schützenden Hand des Fürsterzbischofs. Verständlich, daß auch dieser nach jenem Pyrrhus-Sieg gern bereit war, Textors Gegnern Felsblöcke in den Weg zu setzen, wobei er sich seines energischen Beichtvaters bediente.

Um drei Uhr nachmittags empfingen die Herren Duelli und Wallner aus der Hand des Prokanzlers den Grad des Lizentiaten. Als der Universitätssekretär ihm aufgrund gnädiger und besonderer Erlaubnis der hochwürdigen Herren Äbte neun Gulden als Promotionstaxe für den Prokanzler ausbezahlt, meinte Textor, er hätte die ganze Gebühr zu bekommen, welche bei derartigen Gradverleihungen die akademische Kasse erhält. Dieses Recht habe ihm heute der Präses in Gegenwart Seiner Durchlaucht, des Fürsten, zugesichert bekommen, nachdem beide heute dort vorgelassen worden waren²¹⁴.

Und nun bringt der Protokolland in seinen „*Ephemerides*“ die Vorgeschichte dieser Affäre. Sie bestätigt, wie schon der Brief an P. Bonifaz Catan geoffenbart hat²¹⁵, daß Textor äußerst habgierig gewesen sein muß und konsequent sein Ziel zu erreichen suchte, wobei er auch die Anwendung moralisch bedenklicher Mittel nicht scheute. Vielleicht erinnerte er sich bei der Einbehaltung der Promotionstaxen an die damals übliche Praxis an der Universität der Jesuiten in Dillingen²¹⁶ und glaubte, freilich um seine Geldgier zu befriedigen, auch in Salzburg mit ähnlicher Strenge und unverständlicher Unduldsamkeit verfahren zu müssen.

Bis zum Jahre 1685, so heißt es in den „*Ephemerides*“, war es nämlich an der Salzburger Alma mater üblich, dem Prokanzler pro Lizentiaten nur drei, und für zwei Lizentiaten nur sechs Gulden zu geben. Dies kann man auch in den Rechnungsbüchern der Akademie deutlich ersehen²¹⁷. Doch 1685 wurde in Anbetracht ausgezeichneter Verdienste von den hochwürdigsten Herren Präses dem P. Paul Mezger, der damals Prokanzler war²¹⁸, die Erlaubnis erteilt, pro Lizentiaten sechs, und für drei Lizentiaten neun Gulden von der akademischen Kasse zu fordern: Jedoch sollte das keine weiteren Konsequenzen nach sich ziehen²¹⁹. Deshalb haben auch P. Marian

214) Vgl. *Ephemerides*, f. 5a: „... sibi promississe totam taxam, quam in hisce gradibus Cassa Academica nomine P. Procancellarij accipit.“

215) Vgl. Anm. 85 dieses Hauptstückes und dazugehörigen Text.

216) Vgl. Anm. 76 dieses Hauptstückes und dazugehörigen Text.

217) *Ephemerides*, f. 5a: „prout in Ratiocinijs Academicis clare videri potest ...“

218) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4. Wahrscheinlich wußte Textor von dieser Angelegenheit.

219) *Ephemerides*, f. 5a: „... sine omni tamen consequentia.“ Diese Erlaubnis Erlaubnis wurde *ad personam* erteilt, d. h. ohne Rechtsansprüche für den Amtsnachfolger P. Paul Mezgers.

Lendlmayer aus Admont²²⁰ sowie P. Joannes Baptista Ebberth aus Garsten²²¹ diese Gebühr niemals genossen²²², sondern sie haben, wie zuvor üblich, pro Lizentiaten nur drei Gulden erhalten. Obgleich aber P. Sebastian schon zu Beginn seines Prokanzariates dieses Privileg des P. Paul Mezger erlangt hatte, war er damit nicht zufrieden²²³. Er forderte nach Verlauf eines Jahres bei einer Visitation innerhalb der Oktav der Kirchweihe der Akademiekirche²²⁴, daß die Gebühr für ihn erhöht werde²²⁵. Bei dieser Gelegenheit gestanden auch die Äbte, die Assistenten, aus besonderer Gunst, doch ohne weiteren rechtlichen Anspruch²²⁶ ihm die Erlaubnis zu, aus der Akademiekasse für jeden Graduanden sechs, für zwei Graduanden neun, für drei Graduanden zwölf, und im gleichen Maß weitergesteigert, zu verlangen.

Um also Klarheit zu bekommen, suchte am 8. November gegen acht Uhr der Universitätssekretär Abt Placidus Mayrhauser, den Assistenten perpetuus, in St. Peter auf. Er wollte dessen Meinung über das neuerliche Begehren des P. Textor hören. Mayrhauser antwortete, er habe zusammen mit dem Herrn Präses, Abt Hyller, einer weiteren Gebührenerhöhung zugestimmt, um des lieben Friedens willen und, um weitere Streitigkeiten zu vermeiden²²⁷. Dem genannten Prokanzler seien hinfort sieben Gulden dreißig zu zahlen, aber „*sine omni tamen consequentia*“²²⁸. Es handelte sich dabei um den gleichen Sold, welchen die Cassa Academica von der juristischen Fakultät für jeden Lizentiaten im Namen des Prokanzlers erhielt. Denn P. Textor — so die „*Ephemerides*“ — hätte mit der Begründung argumentiert, daß die Juristen ohnedies eine eigene Kasse hätten; deswegen sollte sich die akademische Kasse an deren Graduierungen nicht bereichern.

Nach diesen Ausführungen befahl Abt Mayrhauser dem Sekretär, diese Ansicht der übrigen Präses des Präsidiums dem Prokanzler mitzuteilen²²⁹, damit der hochwürdigste Herr Präses noch vor seiner Abreise befragt werden könne, ob er eine andere Absicht gehabt hätte. Der Sekretär führte diesen Auftrag sogleich aus, berechnete alle Faktoren auf einem Zettel und legte diesen den fünfzehn Gulden bei, die er auch gleich dem Prokanzler

220) Lendlmayer war Prokanzler für das Jahr 1702; vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.

221) Ebberth war Prokanzler von 1703 bis Mitte 1706, Textors Amtsvorgänger; siehe: Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.

222) Ephemerides f. 5a: „... *qua de causa ... hac taxa numquam gavisus sunt.*“

223) Ephemerides, f. 5a: „... *quod tamen privilegium P. Pauli cum et P. Sebastianus mox ab initio sui Procancellariatus impetrasset, ille non contentus.*“

224) Vgl. Zauner, Chronik von Salzburg, 9. Bd, S. 415, und Anm. 170 dieses Hauptstücks.

225) Im Jahre 1707. Siehe: Ephemerides, f. 5a: „*ut sibi augetur taxa.*“

226) Gleiche Klausel wie bei P. Paul Mezger, vgl. Ephemerides, f. 5a: „*ex specialissima grata, sine omni tamen consequentia ...*“

227) Ephemerides, f. 5a und 5b: „... *pro bono pacis ad evitandas ultiores lites ...*“

228) Ephemerides, f. 5b.

229) Ephemerides, f. 5b: „... *mentem eidem sine mora insinuare me iussit.*“

zukommen ließ. Nun aber vermochte der dazu beordnete Diener P. Textor nicht vor elf Uhr erreichen, zu einem Zeitpunkt, an dem der Präses schon eine Stunde nicht mehr in Salzburg weilte. Daraufhin beschwerte sich Textor am nächsten und am übernächsten Tag beim Assistenten perpetuus, „*id sibi denegari, quod tamen ex aequitate sibi competeret: ac praeterea Adm(od)um Dominum Praesidem suis ante Celsissimum Principem propositis querelis respondisse, totum iam esse dispositum, atque adeo animum illi fuisse tribuendi totam taxam, non tantum ex Facultate Juridica, sed etiam Theologica.*“²³⁰ Man möge sich also dem nicht widersetzen, sonst müsse er, Textor, seine Klagen erneut beim Fürsterzbischof vorbringen²³¹.

Mayrhauser wurde dadurch in die Enge getrieben; er sah keine Möglichkeit mehr, den Verdrießlichkeiten auszuweichen. So schrieb er an Textor zurück – gleichgültig, wie die Diktion beweist –, seinetwegen möge dieser für die Graduierungen aus der Cassa Academica verlangen, was er wolle, „*ut tandem fiat pax*“²³². Dem Sekretär befahl er, den ganzen Vorgang der Reihe nach dem Präses schriftlich zu berichten.

Textor übermittelt einen Befehl des Erzbischofs

Am 10. November schickte der Celsissimus den Prokanzler zum Vize- rektor, um ihm in seinen Namen seinen Willen zu verkünden^{233a}: Erstens hat in Zukunft jeden Tag um acht und um neun Uhr eine Seelenmesse in der Universitätskirche gelesen zu werden^{233b}. Vor jeder Messe sei jedes Mal zu läuten. Zweitens sei dem Gymnasiasten der Abkürzungsweg durch den Gang des Kollegs, nämlich in den Turm hinein und von dort in die Universitätskirche, streng verboten; sie sollen, wie es sich gehört, durch das Hauptportal in das Gotteshaus gehen. Drittens habe man die Tür, welche die Herren Professoren in die Kirche einläßt, nach Ende der Gottesdienste immer abzuschließen, damit sie nicht mehr für profane Zwecke mißbraucht werde, besonders nicht dazu, um Lebensmittel auf einem schnelleren Weg in die Küche zu transportieren²³⁴.

230) Ephemerides, f. 5b: Unterstreichungen auch im Original.

231) Ephemerides, f. 5b: „*alias se suas querelas denuo apud Celsissimum Principem moturum.*“

232) Ephemerides, f. 5b.

233a) Auch diese Stellen in den „Ephemerides“ weist daraufhin, daß Prokanzler und Vizerektor zwei Instanzen waren, die von zwei Personen vertreten wurden. Leider gibt sie aber keinen Anhalt, welche Kompetenzen und Aufgaben der Vizerektor zu erfüllen hatte. Vgl. Anm. 191 dieses Hauptstückes, auch dazugehörigen Text.

233b) Ephemerides, f. 6a: „*ut imposterum hora 8. va et 9. na semper certa Missa legatur in Ecclesia Academica.*“

234) Ephemerides, f. 6a: „*presertim esculentis in culinam per viam compendiosam deferendis.*“

Die Taxenfrage wird an den Präses weitergeleitet

Am Nachmittag des 22. November hatte der Sekretär der Universität den Auftrag des Assistenten perpetuus ausgeführt. Wie er selbst in den „*Ephemerides*“ berichtet, habe er in dessen Namen von der neuen Kontroverse über die Taxenforderungen des Prokanzlers an den Präses geschrieben.

Der Inhalt des Briefs brachte einmal die Tatsachen der unliebsamen Vorgänge; ferner die Mitteilung, der hochwürdigste Herr Abt habe nicht selbst zur Feder greifen wollen, damit nicht Anlaß gegeben werde, neue Streitigkeiten auch noch gegen ihn am Hof Seiner Durchlaucht anzuzetteln²³⁵. Mayrhauser lasse aber fragen, wie weit der hochwürdigste Herr Präses willens sei, diesen neuen Forderungen Folge zu leisten, außerdem bitte er, daß dieser Unverschämtheit ein Ende gemacht werde. Daß diese Forderungen neu seien, könne man erstens an der bisher geübten Praxis an der Universität ersehen, zweitens aus den beiliegenden Auszügen der Statuten der Universität, und drittens aus der Rechnungsbilanz des Jahres 1707²³⁶.

Textors Absichten sind deutlich genug erkennbar, selbst wenn man aus der Diktion der Protokolle merkt, daß deren Verfasser ihm nicht gut gesinnt ist. Es geht Textor ja nicht nur um die Erfüllung seiner materiellen Forderungen. Vielmehr ist er bestrebt, sich den Fall der Rektorswahl anmerken zu lassen. Er bestimmt sich seit jener Zeit dem Präsidium der Universität gegenüber ausgesprochen lästig. Er, nun ganz zum Höfling geworden, kann sich das leisten. Und solange der Erzbischof ihn deckt, wird ihm auch nichts passieren. Freilich müßte er blind gewesen sein, hätte er, der engste Vertraute, dessen sich immer mehr verschlimmernde Krankheit nicht bemerkt. Textor ging eben nochmals aufs Ganze — ein Todeskampf vor dem Untergang; viel hatte er in seiner jetzigen Lage, in die er sich allerdings selbst gebracht hatte, nicht mehr zu verlieren!

Textor intrigiert bei der Besetzung der Regentie

Bald bietet sich für Textor Gelegenheit, seinen Kampf gegen die Universität weiter zu führen. Am 3. Dezember hatte Abt Mayrhauser einen neuen Konviktsregens ernannt, nämlich P. Roman Sedlmayr aus St. Blasien im Schwarzwald, Professor der Logik²³⁷. Es ist der gleiche, der später die erste „*Geschichte der Salzburger Universität*“ geschrieben hat²³⁸. Textor jedoch

235) *Ephemerides*, f. 7a: „... ne forte novis litibus, in Aula Celsissimi contra se movendis ...“. Der Inhalt des Briefes konnte nur den „*Ephemerides*“ entnommen werden; das Original vermochte ich leider bis jetzt nicht zu finden.

236) *Ephemerides*, f. 7a: „prout videre erat ex continuata ... nostra praxi, tum ex acclusis Extractibus Statutorum, et Recessu de Anno 1707.“

237) Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 144, Sp. 2.

238) Vgl. „Erstes Hauptstück“, 2. Abschnitt und ebda, Anm. 36 dieser Arbeit. Nach dieser Behandlung Sedlmayrs durch Textor wären Ausfälle in den HUS durchaus verständlich; umso lobenswerter, daß der Autor sachlich bleibt, ja gar nichts davon erwähnt.

hatte – vermutlich aus reiner Freude an der Opposition! – einen anderen Kandidaten zur Stelle, dessen Anstellung er schon beim Erzbischof vorbereitet hatte: P. Gotthard aus Kremsmünster²³⁹. Was hatte er also dafür inszeniert?

Zuerst einmal läßt er die Kremsmünsterer Patres nach Salzburg kommen, als Rückendeckung – völlig unerwartet für das Präsidium²⁴⁰. Hauptsache, sie sind da. So peinlich ihre Anwesenheit für die Mitglieder des Präsidiums ist, sie müssen sich vorerst damit abfinden. Als der Vize-Rektor auf Geheiß des Assistenten perpetuus Abt Mayrhauser die Berufung des P. Roman Sedlmayr promulgieren will, wird er derart von Textor in Beschlag genommen, daß er sich kaum mehr zu helfen weiß²⁴¹. Höchst amüsant! Aus den Zeilen der „*Ephemerides*“ spürt man direkt, mit welcher Hinterhältigkeit P. Textor seine Katz- und Maus-Politik betrieben hat. Die Bekanntmachung kann daher vorerst nicht stattfinden, Textors Taktik hat ihren Zweck nicht verfehlt. Schließlich fährt er sein stärkstes Geschütz auf: Mit Weisungen vom Erzbischof ausgerüstet, gehen er und Kerschbaumer, der Kanzler des Konsistoriums, zum Abt von St. Peter, und teilen ihm den Willen Seiner Durchlaucht mit, nämlich P. Gotthard solle dem Konvikt der Mönche vorstehen²⁴². Denn dieser sei ein ausgezeichnete Prediger – man brachte nur die Ähnlichkeit der Fähigkeiten zwischen ihm und Textor! –, und deshalb für die Universitätskirche höchst notwendig. Im übrigen solle er, Gotthard, sobald der theologische Lehrstuhl frei werde, darauf ordiniert werden²⁴³.

Man muß sich fragen, welcher der Gelehrten um diese Zeit an Resignation dachte, denn fast alle Lehrstühle der Theologie waren vor absehbarer Zeit neu besetzt worden²⁴⁴. Selbstverständlich war der Hinweis auf die Besetzung der Lehrkanzel ein neuerlicher Kniff des Prokanzlers. Das zeigt sich im folgenden:

Denn nun antwortet der Abt freundlich, aber sehr bestimmt, wobei er etliche Angriffe auf Textor unterbringen kann, ohne ihn namentlich nennen zu müssen: Er respektiere zwar den Auftrag Seiner Durchlaucht, jedoch sei es für ihn sehr schwierig, derartige Anordnungen auszuführen; denn diese liefen ja auf eine starke Präjudizierung des Präses und seiner Assistenten hinaus! Bei diesen liege nämlich auf Grund der Statuten die Leitung und

239) Leider ist es mir bis jetzt nicht gelungen, den Kremsmünsterer Pater näher zu identifizieren. Vielleicht kann da die lokale Forschung des Klosters helfend einspringen.

240) *Ephemerides*, f. 8a: „*praeter plurimorum expectationem tam subito . . .*“

241) *Ephemerides*, f. 8a: „*et P. Vice-Rector, a P. Sebastiania inhibitus, tergiversatus . . .*“

242) *Ephemerides*, f. 8a: „*ut P. Gotthardus Cremifanensis Religiosorum Convictui praeset . . .*“

243) *Ephemerides*, f. 8a: „*insuper ad Cathedram Theologicam primo vacaturam applicaretur.*“

244) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 132/133.

Verteilung jener Ämter, die unter der universitären Verwaltung lägen²⁴⁵. — Und nun zeigt sich der Abt auch persönlich gekränkt, in seiner Ehre verletzt: Die ganze Affäre sei für ihn besonders schmerzlich, da jemand, der vom Präsidium auf rechtmäßige Weise ernannt worden ist, gehindert wird, sein Amt zu übernehmen; schmerzlich für ihn, wenn ein anderer (!), der Zuflucht zum Hof genommen hat — gemeint ist P. Gotthard —, ohne Rücksicht auf die zuständigen Instanzen hineingeschoben wird²⁴⁶.

Mayrhauser bezichtigt damit offenkundig den Erzbischof, ein wichtiges Privileg der Universität verletzt zu haben, und er setzt sich mit Vehemenz dagegen zur Wehr. Überdies war ja die Art Ernst Thuns, verbrieft Rechte zu seinen Gunsten zu umgehen oder gar umzustößen, nichts Neues; die Mitglieder des Domkapitels wußten davon am besten ein Lied zu singen²⁴⁷.

Aber der Abt von St. Peter hat noch einen triftigeren Grund als den persönlichen, dem Kremsmünsterer Herrn seine Zustimmung zu verweigern: Der Haushalt des Kollegs, so argumentiert er, sei ohnedies sehr eng bemessen; durch das „Mitfüttern“ eines Regens oder Präfekten, der noch dazu gar keinen Lehrstuhl innehatte (man vergleiche dazu die diesbezüglichen Wünsche des Celsissimus!), würde er noch mehr belastet²⁴⁸.

Dieser Ausspruch ist meiner Meinung nach nicht nur gegen P. Gotthard gerichtet, sondern er enthält im nachhinein, beabsichtigt oder unbewußt, eine scharfe Spitze gegen die Person P. Textors selbst. Schließlich war auch er rund fünf Jahre Konviktsregens, ohne eine Lehrkanzel zu besitzen²⁴⁹.

Prediger, so gibt Mayrhauser weiter zu verstehen, von der Qualität eines P. Gotthard gäbe es genügend — man wird sich leicht vorstellen können, daß bei diesem Ausspruch Textor innerlich zu glühen begann! —, außerdem hätten andere Leute größere Verdienste aufzuweisen als lediglich ein zweijähriges Studium der Philosophie. Für diese wäre es wirklich eine arge Zumutung, wenn ein solcher Mann ihnen vor die Nase gesetzt werde, noch dazu auf eine nicht einwandfreie Weise²⁵⁰.

Trotz dieses massiven Widerstandes hatte der Assistens perpetuus damit keinen Erfolg. Kerschbaumer und Textor ließen sich von seiner Argumentation nicht beeindrucken; sie betonten, die Bestellung P. Gotthards sei nun einmal von Seiner Durchlaucht so entschieden worden; und zwar wolle der Celsissimus damit den Konvent des ehrwürdigen Klosters Kremsmünster

245) Vgl. Sattler, Collectanneen-Blätter, S. 44 und 45.

246) Ephemerides, f. 8a: „*et alterum neglecta ima instantia ad Aulam confugientem intrudi.*“

247) Vgl. Heinisch, Die bischöfliche Wahlkapitulationen, S. 159 ff.

248) Ephemerides, f. 8a und 8b: „*per regentem vel Praefectum sine cathedra alendum non consulatur.*“

249) Vgl. den 1. Abschnitt dieses Hauptstücks.

250) Ephemerides, f. 8b: „*quibus merito grave erit, hunc sibi anteponi, et quidem per viam extraordinariam.*“

wegen ihres Abtes²⁵¹ trösten, der wegen seiner Apoplexie zeitweise seinen Verstand verloren hat²⁵².

Da man wieder einmal unter Zeitdruck handeln mußte, wurde nach zwei Tagen P. Gotthard den Brüdern als deren neuer Präfekt vorgestellt, nicht aber als Seminarregens. Mayrhauser begründete das damit, daß dieser Titel nur den Patres der Theologie vorbehalten sei²⁵³.

P. Textor hatte damit wenigstens einen Teilerfolg zu verbuchen.

Der Präses schlichtet den Taxenstreit

Der Gesundheitszustand des Fürsterzbischofs verschlimmert sich noch mehr

Am Nikolausfest kam endlich eine Antwort auf das Schreiben des Unitätssekretärs an Abt Hyller. Der Präses schreibt darin, er sei über die von seiner Durchlaucht getroffenen Anordnungen, von denen man ihm also berichtet habe, der Meinung gewesen, der Prokanzler könne mit der Taxe zufrieden sein, die er in dem Rezeß von 1707 zugesprochen erhalten habe. Um des lieben Friedens willen stimmte er der Entscheidung des hochwürdigen Abtes von St. Peter zu, man könne diesem Prokanzler ohne weitere Rechtsanspruch²⁵⁴ diejenige Gebühr auszahlen, die bisher auch seinen Vorgängern gewährt worden ist. Wenn die höchwürdigen Assistenten sich für einen anderen Tarif entscheiden sollten, sei ihm das auch recht.

Der Protokolland resümiert: Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß der hochwürdige Herr Präses vermutet, Textors Amtsvorgänger hätten mehr als dieser erhalten; dabei war keinem die Erlaubnis erteilt worden, welche in dem erwähnten Rezeß von 1707 dem jetzigen Prokanzler zugestanden worden war²⁵⁵. — Offensichtlich war der Präses mit der rechtlichen Frage der Taxenordnung und jenen Fällen, in denen Ausnahmen gestattet wurden, nicht recht vertraut.

Wiederum ein Sieg Textors, in einer Lage, die rechtlich eindeutig gegen ihn stand. Warum man so geduldig seinen Wünschen entsprach? — Nun, man wartete auf den Tag der Abrechnung, und der war da, wenn der Protektor Textors, Erzbischof Ernst Thun, erst einmal für immer seine Augen zgedrückt hatte. Lange konnte das nicht mehr dauern; er war bereits von seiner Krankheit schwer gezeichnet²⁵⁶.

Schon zwei Tage später kam vom Palais die Nachricht, der Celissimus sei am Vorabend des Immakulata-Festes von einem Schlaganfall getroffen worden; man möge beim Amt in der Akademiekirche ihn in das Gebet ein-

251) Abt Martin Resch; vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124, Sp. 3.

252) Ephemerides, f. 8b: „... usque ad defectum pleni usus rationis iam aliquotiens tactum...“

253) Ephemerides, f. 8b: „cum titulus solis PP. Theologis, qui Anno 1700 Convictum regere coeperant, sit datus.“ Diese Argumentation konnte auf Textor nicht angewendet werden, der ja schon 1690 Regens geworden war.

254) Ephemerides, f. 8b: „sine omni tamen consequentia.“

255) Vgl. Ephemerides, f. 8b, 6. 12. 1708.

256) Vgl. Widmann, Geschichte Salzburgs, 3. Bd, S. 341 f.

schließen. Sein Koadjutor, Franz Anton Graf von Harrach²⁵⁷ ordnete die Aussetzung des Allerheiligsten in allen Kirchen Salzburgs an. Dem leistete auch die Universität Folge. Vor der Aussetzung des Sanctissimum hielt P. Gotthard die Ansprache — P. Textor hatte ihm dazu den Auftrag erteilt²⁵⁸!

Fürsterzbischof Ernst Thun stirbt

P. Sebastian hält seinem Protektor eine brillante Leichenpredigt

Die Krankheit Ernst Thuns hatte seinen Beichtvater in dessen Wirkungsbereich als Prokanzler beeinträchtigt. Wohl übt er seine Pflichten aus; sogar der ihm übel gesinnte Autor der „*Ephemerides*“ verzeichnet einige Graduierungen, die Textor vorgenommen hat²⁵⁹. An der Amtseinführung des neuen Rector magnificus Romoser nimmt er nicht teil. Die schlechte Gesundheit seinen durchlauchtigsten Beichtkinds ist ihm eine willkommene Entschuldigung²⁶⁰. Trotzdem stiftet seine Abwesenheit wieder etliche Verwirrung, nämlich in der Sitzordnung bei der Feier — böse Zungen hätten da gewiß behaupten können: natürlich, schon wieder Textor, der hier intrigiert. Denn der Vizerektor besetzte irrtümlich den Platz des Rector magnificus, weil er das Amt des Prokanzlers bei der Feier am 10. Dezember 1708 ausüben wollte. Die Sache löste sich glücklich, weil alle Teilnehmer aufstehen müssen, um den ambrosianischen Lobgesang anzustimmen²⁶¹.

Ernst Thun siecht weitere Monate dahin. Am 20. April war es dann soweit: Der Erzbischof dürfte seinen Tod nahen gefühlt haben. Textor wich nicht mehr von seinem Sterbebett im Schloß Mirabell²⁶². Der Fürst söhnte sich in diesen seinen letzten Tagen mit allen seinen Feinden aus²⁶³, und er beauftragte seinen Beichtvater, ihm die Totenpredigt zu halten²⁶⁴. „Noch heute zeugt ein Porträt des Fürsterzbischofs Ernst von Thun im Museum der Abtei von der innigen Verbundenheit des P. Sebastian mit diesem edlen Kirchenfürsten.“²⁶⁵ Der Fürst konnte noch seine privaten Angelegenheiten ordnen, dann verschied er. Textor hatte nun alle Hände voll zu tun, um dessen letzte Verfügungen zu regeln.

257) Vgl. Widmann, *Geschichte Salzburgs*, 3. Bd, S. 345.

258) *Ephemerides*, f. 9a, 8. 12. 1708; f. 9b: „... hanc illi P. Sebastianus detulerat.“ Selbst bei diesem traurigen Anlaß, gerade für Textor, unterläßt dieser es nicht, weiterhin seine „Machtpolitik“ zu betreiben; er hat natürlich einen plausiblen Grund dafür: als Beichtvater hat er am Krankenbett seines Herrn zu weilen, wie kann er zugleich in der Kollegienkirche predigen!

259) Vgl. *Ephemerides* vom 25. Januar 1709, Dienstag, f. 11b.

260) *Ephemerides*, f. 10a: „... quia vero hic (Textor) propter debilitatem Principis non comparuerat ...“

261) *Ephemerides*, 10. 10. 1708, f. 10a, eine höchst amüsante Schilderung.

262) Vgl. Widmann, *Geschichte Salzburgs*, 3. Bd, S. 344, erwähnt aber Textor nicht.

263) Vgl. Zauner, *Chronik von Salzburg*, 9. Bd, S. 494.

264) Vgl. Rieder, J(osef): *Das fürsterzbischöfliche Priesterseminar zu Salzburg*. — Wien 1894, S. 633.

265) Kolb, *Ottobeuren und Salzburg*, S. 296 ff.

Am 28. April begannen die Begräbnisfeierlichkeiten. Der Klerus von Salzburg, die gesamte Ordensgeistlichkeit, die Mitglieder der Universität „*induti palijs*“²⁶⁶, die Vertreter der Stadtverwaltung — diese alle sammelten sich im Hof des erzbischöflichen Palais'. Von dort aus bewegte sich der ansehnliche Trauerzug unter dem Klang der Glocken der ganzen Stadt²⁶⁷ entlang eines großen Prozessionsweges in die Metropolitan- und Domkirche. Dort stellte man in der Mitte des Kirchenschiffes den Sarg des verschiedenen geistlichen Fürsten nieder. — Hierauf hielt P. Sebastian Textor, „*Universitatis Pro-canc(allerarius) et defuncti Celsissimi Pater spiritualis*“²⁶⁸ ein schillernde Totenpredigt. Seine Ansprache war ein einziger Lobspruch auf den verschieden Erzbischof²⁶⁹ — das letzte große Zeugnis von Textors rhetorischem Können in Salzburg, der letzte große Auftritt des Ottobeurer Mönches vor der gesellschaftlichen Bühne der Erzdiözese Salzburg. Allein das Thema seiner Ansprache zeigt ihr ganzes Programm; es ist gewählt nach Psalm 21, Vers 4:

„*Posuisti in capite ejus coronam de lapide precioso*“²⁷⁰, nämlich: „*Joannes Ernestus, weyland Reichs- Fürst, und Ertz-Bischoff zu Salzburg, etc. wird unter der Allegori und Gleichnuß eines mit Hochfürstlichen Tugend- Strahlen hell-leuchtenden Edelgestein entworfen / und als Gemma Principum, ein Kleinod der Fürsten vorgestellt.*“²⁷¹ „*Gemma principum*“ wurde auch gedruckt, übrigens (nach der Aufzählung LINDERS²⁷²) das einzige Predigtwerk, das von Textor in Salzburg erschienen ist²⁷³. — Das Volk von Salzburg, gerührt von der erschütternden Darstellung, weinte reichlich²⁷⁴. Nach dieser Ansprache wurde dann die Leiche auf der Seite des Schneeherrnaltars in die Gruft gelegt. — Die Mitglieder der Universität, so vermerken äußerst nüchtern die „*Ephemerides*“, kamen erst nach sechs Uhr abends nach Hause.

Zwei Wochen nach dieser Totenfeier wird Textor vom Nachfolger Ernst Thuns, Fürsterzbischof Franz Anton Graf von Harrach, — auf Verordnung des Verstorbenen — für seine Verdienste geehrt. Am 11. Mai 1709 wurde

266) *Ephemerides*, 28. 4. 1709, f. 12b.

267) Die Trauerfeierlichkeiten, die Aufstellung des Trauerzuges etc., werden in den *Ephemerides*, f. 12a ff. sehr genau beschrieben.

268) *Ephemerides*, f. 12b, 28. 4. 1708.

269) Vgl. den Abschnitt 1 des zweiten Hauptstückes dieser Arbeit, insbesondere den Text zu ebda., Anm. 37.

270) Textor, *Gemma principum*. — In: *Concionator extraordinarius*, S. 147.

271) Textor, *Gemma principum*, ebda., S. 147.

272) Vgl. Lindner, *Album Ottoburanum*, 30 (1903), S. 142, Nr. 4, Schrift Nr. 2. Eine Aufzählung von Textors Schriften spare ich mir, weil eine solche bei Lindner angeführt ist. Die Manuskripte, von denen ebenfalls Lindner spricht, scheinen irgendwo verschollen zu sein.

273) Einzusehen in der Universitätsbibliothek Salzburg. Handschriftlicher Eintrag auf der Titelseite rechts unten: „Saltzburg, Jos. Jos. Mayr 1709.“

274) *Ephemerides*, 28. 4. 1708, f. 12b: „*largo populi fletu.*“

er zum „Geistlichen Rat“ ernannt, am 1. Juni erhielt er ein Salär „jährlich 150 fl. und täglich ein Viertel österreichischen Wein“²⁷⁵ zugewiesen.

Nach weiteren vierzehn Tagen macht der Ottobeurer Mönch im Rahmen der Universität wieder von sich Reden.

Textor schafft Verwirrung bei der Amtseinführung des neuen Präses

Die folgende Episode, für uns heute höchst köstlich anmutend, nachzulesen in den schon wiederholt zitierten „Ephemerides“, fügt sich gänzlich in das Charakterbild P. Textors ein. Sie zeugt von der Zähigkeit dieses Mönchs, der selbst jetzt, nach dem Tode seines Protektors, nicht gewillt ist, den Kampf gegen seine Feinde im Präsidium und Professorenkollegium aufzugeben. Und zwar bringt er bei der Installation des neuen Präses durch eine (wohl) scheinbar von ihm unbeabsichtigte Verwechslung der Sitzplätze die ganze Etikette durcheinander — Welch eine zufällige Ähnlichkeit mit den Ereignissen bei der Amtseinführung des neuen Rector magnificus, bei der er ja nicht zugegen war! Dabei verhält er sich so, als ob er gar, ja ganz und gar nicht wüßte, daß er der Anlaß des neuen Debakels ist, er hat sogar die Stirn, die Anwesenden mit Lobsprüchen zu bedenken. Wie ironisch das von ihm gemeint war, und wie sehr die auf diese zynische Weise „Geehrten“ in ihrem Inneren „gekocht“ haben mochten, merkt man erst aus der Diktion jenes Protokolls, das von seinem Abgang von der Universität berichtet.

Früher, so hält der Protokolland fest, hatte die Installation des Präses in der Aula Academica stattgefunden; aufgrund bestimmter Anordnung der Professoren war der Tisch des Prokanzlers auf die Evangelienseite gestellt worden, an dem er während der ganzen Feier zu sitzen pflegte²⁷⁶.

Dieses Mal aber, am 17. Juni 1709, hatte man die Feier in die Universitätskirche verlegt²⁷⁷. Darin aber war die Sitzordnung der Professoren genau umgekehrt: Die Rangordnung begann an der Evangelienseite; dorthin konnte man aber den Tisch des Prokanzlers nicht hinstellen, weil sonst Textor vor dem Rector magnificus gesessen wäre, außerdem zu nahe bei den Äbten, die er zu begrüßen hatte. Darum stellte man den Tisch auf die Epistelseite, nahe dem Thronstuhl. Das trägt zur Verwirrung bei:

Kaum waren alle Beteiligten eingezogen, da nahm der Prokanzler auf dem Thronstuhl Platz; an seinem Tisch ließ sich der Universitätsnotar nieder²⁷⁸. Nachdem sich dann alle übrigen auf ihren Plätzen eingefunden hatten, verkündete der Abt von St. Peter im Namen des nichtanwesenden Abtes von Weingarten, Sebastian Hyller, daß er sein Amt als Präses niederlege, weil er gesundheitlich schlecht beisammen sei. Der Grund ist gewiß nicht an den Haaren herbeigezogen, Hyller hatte schon als Präses im letzten Jahr genug Unannehmlichkeiten durchstehen müssen, wobei Textor ein großer Anteil

275) StA Neuburg, Kl. Ottobeuren A. 499, 9—10. Zitiert nach Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 296 ff.

276) Vgl. Ephemerides, 17. 6. 1709, f. 22b.

277) Vgl. Ritschel, Geschichte der Universität, S. 141, Sp. 1.

278) Ephemerides, f. 22b: „*Hanc cathedram mox ab initio occupavit P. Procancellarius, et huius mensulam D(ominus) Notarius.*“

zuzusprechen ist. — Nach den einleitenden Worten legte Mayrhauser die Statuten, das große Siegel und den Schlüssel auf den Tisch und befahl dem Universitätssekretär, die neuen Erwählungen des Präses und der Assistenten bekannt zu geben²⁷⁹.

Nun aber entstand eine Verzögerung: denn der Platz, von dem die Verkündigung der Neugewählten hätte vorgetragen werden müssen, der Thronessel, war von P. Textor besetzt; und der rührte keine Miene, ja er dachte gar nicht daran, davon herunterzusteigen²⁸⁰. Dazu die bissige Feststellung des Protokollanden: Und für zwei Leute war darauf nicht Platz²⁸¹. Darum ließ sich der Sekretär, kurz entschlossen und in der Überlegung, daß er besser dastehe, wenn er sich seinen Zorn äußerlich nicht anmerken lasse, einen anderen Stuhl bringen; von dort aus verlas er dann die Namen der Neuerwählten. Abt Anselm Lürzer, dem neuen Präses, aus Admont stammend, wurden nun Schlüssel, Siegel und Statuten übergeben. Dann schritten alle zum Hochaltar, um den ambrosianischen Hymnus anzustimmen.

Danach kehrten alle zu ihren Sitzen zurück. Der neue Präses hielt eine elegante Lobrede auf die Benediktiner-Universität, der er alles Gute voraussagte, schon deswegen, weil er den Durchlauchtigsten Fürsten, Erzbischof Franz Anton Graf von Harrach, zu seinen Schülern zählen dürfe. Diese Rede ließ der Präses später auf seine eigenen Kosten drucken²⁸². Daraufhin erhob sich der Prokanzler, tat so, als ob hinsichtlich seiner Person überhaupt nichts geschehen wäre, als ob es nie Spannungen zwischen ihm und den Verantwortlichen im Präsidium der Universität gegeben hätte, um — zum letzten Mal im Rahmen der Salzburger Universität — in einer Rede zu glänzen: Er sprach alle hochwürdigen Herrn einzeln an, würdigte ihre Verdienste und jene ihrer Klöster, und bedachte sie mit erstaunlichen Lobsprüchen²⁸³. Dann schritt man zum Festmahl.

Noch einmal, zum letzten Mal, hatte Textor alle diplomatischen Fähigkeiten zusammengerafft, um sich eines zu schaffen: einen äußerlich halbwegs rühmlichen Abgang von der Bühne der Salzburger Elite.

Bericht von Textors Abberufung

Als Anlaß zu diesem Bericht nimmt der Verfasser der Protokolle eine Gradverleihung, die P. Ludwig Babenstuber am Dienstag, dem 29. Oktober 1709 vorgenommen hatte. Er schreibt:

„Hier muß festgehalten werden, daß der berühmte P. Ludwig schon zur Zeit der letzten Visitation von unserem hochwürdigsten Herrn

279) Präses wurde Abt Anselm Lürzer aus Admont; Assistenten die Äbte Maximilian Pagl von Lambach, Korbinian Foederl aus Aspach, Joseph Miller aus Michaelbeuren, und der frühere Präses Sebastian Hyller aus Weingarten. Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 124–125.

280) Ephemerides, f. 22b: „... et P. Procancellarius cathedra sua nollet decedere.“

281) Ephemerides, f. 22b: „... et hoc ambos non caperet.“

282) Ephemerides, f. 22b: „Praeses typis deinde impressare eiusdem sumptibus.“

283) Vgl. Ephemerides, f. 23a.

Präses der Universität als Prokanzler ernannt worden war²⁸⁴, und zwar an Stelle von P. Sebastian. Dieser sollte von seinem Abt in Ottheuburen zurückberufen werden²⁸⁵, einmal, weil er hier überflüssig sei²⁸⁶, und zweitens, weil er uns schon längst lästig geworden war wegen der andauernden Streitereien, die er gegen die Oberen der Universität bei Hofe anstrebte. Er wendete nämlich alle Künste an, um den Sinn des Durchlachtigsten Fürsten zu erobern, der eisern darauf aus war, die Dispositionen unserer Oberen beizubehalten²⁸⁷. Aber der Versuch führte zu nichts, weil unser Durchlachtigster Fürst immer antwortete, er wolle nicht erst unsere Privilegien übertreten oder einschränken, wenn er sie dann am nächsten Tag wieder bestätigen müsse. Als daher der berühmte P. Sebastian Textor sah, daß er nicht mehr, wie früher, Fallstricke für uns auszulegen vermochte, sondern in Deutschland höchstens noch Spinnennetze fertigbringen konnte²⁸⁸, reiste er um die Mitte September mit P. Placidus Wibmer nach Rom ab.²⁸⁹

Die Stelle offenbart, daß man Textor richtig einschätzte. Er hatte die führenden Herren der Universität genug geärgert, sie hatten aber ihm wegen seiner Protektion bei Ernst Thun nichts anhaben können. Jetzt aber war es soweit, den ganzen aufgestauten Haß gegen ihn auszuspeien — allerdings, welche neuerliche Bosheit Textors!? — in seiner Abwesenheit.

„Dieser Placidus Wibmer²⁹⁰ war ein großer Freund von Textor; Wibmer hatte in den Jahren 1703 bis 1706 verschiedene Lehrtätigkeiten ausgeübt²⁹¹, machte 1709 den Präfekten für die Kleinen im Karlskolleg, wurde aber bei der letzten Visitation abgesetzt. Er reiste nach Rom.“²⁹²

-
- 284) P. Babenstuber aus Ettal war Prokanzler von 1709 bis 1715; vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 125, Sp. 4.
- 285) Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 616—618 schweigt sich aus Prestige Gründen darüber aus. Auch der Zeitgenosse Textors, P. Roman Sedlmayr aus St. Blasien, der mit Textor wegen der Besetzung der Regentie, siehe Anm. 238 dieses Hauptstücks, in Konflikt geraten war, schreibt nichts davon, vgl. HUS, S. 421, Nr. 40.
- 286) Ephemerides, f. 26b: „*quem . . . tum quia superfluum*“.
- 287) Ernst Thun kann damit wohl nicht gemeint sein, da dieser gerade geteilt handelte, sondern Franz Anton von Harrach; so deutet die Stelle an, daß Textor sich auch bei diesem einschmeicheln wollte, aber vergebens. Andere Deutungsmöglichkeit: Das Protokoll verfuhr nach dem Prinzip, einem Toten nichts Übles mehr nachzusagen, zumal es ja auch um die Ehre der Salzburger Fürsten ging.
- 288) Ephemerides, f. 27b: „*Textor, ubi se non amplius laqueos, uti olim sed araneorum tela contra nos in Germania texere . . .*“ Zgl. Wortspiel mit seinem Namen!
- 289) Ephemerides, f. 26b und 27a.
- 290) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 154—155.
- 291) Vgl. Kolb, Präsidium und Professorenkollegium, S. 154—155.
- 292) Ephemerides, f. 27a.

P. Textors Tage in Salzburg waren gezählt; keine andere Quelle als die „*Ephemerides*“ berichtet von seinem doch recht unehrvollen Abgang. Seine letzte öffentliche Rede bei der Amtseinführung des neuen Präses hatte ihren Zweck nicht ganz erreicht.

Dafür war zur selben Zeit ein anderer Stern aus Ottobeuren in Salzburg aufgegangen: P. Franz Schmier, der spätere zehnte Rector magnificus²⁹³.

DER LEBENSABEND P. SEBASTIAN TEXTORS

Die letzte Epoche seines Lebens währt rund dreizehn Jahre. Eine lange Zeit, die fast ausschließlich der seelsorglichen Tätigkeit gewidmet war. Wiederum sind die Quellenangaben sehr dünn gesät. Textors Person war nicht mehr von Bedeutung, seit er von der Gelehrtentribüne hatte abtreten müssen. Ich will mich daher begnügen, im folgenden die wichtigsten Fakten annalenhaft zu notieren:

1709: Reise mit P. Placidus Wibmer aus Benediktbeuern nach Rom. Dort hielt er sich, wie FEYERABEND zu melden weiß, „in Klostergeschäften“¹ ein Jahr auf, wobei er auch die Gelegenheit nützt, Montecassino zu besuchen.

1710: Am 8. März stirbt Abt Gordian Scherrich². Die Wahl eines neuen Abtes verzögert sich durch Textors Abwesenheit. Er wird von Rom zurückgerufen; am 8. Mai nimmt er an der Neuwahl teil³, aus der Rupert II. Neß, sein ehemaliger Zögling, als neuer Abt hervorgeht⁴. Im gleichen Jahr wird er zum Beichtvater in Eldern bestellt, wo er bis 1715 Wallfahrtspriester ist⁵.

Nebenbei kann Textor die Redigierung seiner Predigtbücher betreiben⁶.

1714: Briefwechsel zwischen dem Abt von Ottobeuren und Graf Schönborn von Laxenburg/Wien. Zwei Produkte sind erhalten:

Brief vom 9. Mai, Wien:

Graf Schönborn dankt für die Übersendung und Dedikation des von P. Textor ausgearbeiteten Predigtwerkes⁷.

293) Siehe dazu: Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 297.

1) Vgl. Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 620.

2) Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 31 (1904), S. 2, § 11.

3) Vgl. Schylz, Chron. maius, S. 422, ObA / L Chron. 33.

4) Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 95, Nr. 52.

5) Vgl. Schylz, Chron. maius, S. 282, ObA / L Chron. 33.

6) Die Zusammenstellung von Textors Werken findet sich bei Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 142. Die darin erwähnten ungedruckten Manuskripte konnte ich leider bisher nicht finden.

7) ObA / A I 2, 16.

- Brief vom 17. Juli, Ottobeuren:
Abt Rupert II. Neß dankt dem Kanzler Schönborn, das Werk des P. Textor dedizieren zu dürfen⁸.
Beide Briefe sind Zeugnisse für die Berühmtheit P. Textors als Prediger.
- 1715: 25. März: P. Textor wird vom Nonnenkloster Frauenalb bei Baden als Beichtvater angefordert⁹. Er bekleidet diese Stelle bis zu seinem Tod¹⁰.
- 1716: Textor wird für seine Tätigkeit mit weiteren Titel geehrt: Kaiserlicher Theologe und Hofprediger, Apostolischer Protonotar¹¹.
In den folgenden Jahren weitere Edition der Predigtsammlungen.
Erscheinungsort: Augsburg.
- 1722: Juni: Textor, der schwerkrank daniederliegt, bittet P. Placidus Scheyh als Aushilfe zu schicken¹².
August: Übersiedlung in das Reichsstift Gengenbach am 14. d. M. wegen der Luftveränderung¹³.
1. September: Tod Textors in Stift Gengenbach¹⁴ unter dem geistlichen Beistand von P. Placidus Scheyh. Abt Augustinus von Gengenbach berichtet in einem Brief an den Abt von Ottobeuren vom Tod Textors; Hinweise auf dessen Nachlaß¹⁵.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- AIGNER, Bonifaz: Kurze Geschichte des berühmten Wallfahrtsortes Maria Plain bey Salzburg. — Salzburg 1848.
- BARTH, Paul: Die Geschichte der Erziehung in soziologischer und geistesgeschichtlicher Beleuchtung. 2. Auflage. Leipzig 1916.
- BAUERREISS, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. 6. Bd: Das sechzehnte Jahrhundert. — Augsburg 1965.
- BÖHM, Hans: Im Zeichen des Pelikans. — In: Dillingen Stadt und Land. Sonderausgabe der Zeitschrift „Bayernland“. München o.J., S. 9–11.
- BRUNNEMAIR, J. Philipp: Geschichte der Königlich Bairischen Stadt und Herrschaft Mindelheim. — Mindelheim 1821.
- BUCHER, Otto: Bischof Marquard von Berg 1575–1591. — In: Zeitschrift für

-
- 8) ObA / A I 2, 17.
9) Schylz, Chron. minus, S. 77, ObA / L Chron. 32.
10) Vgl. Feyerabend, Jahrbücher, 3. Bd, S. 678; Sattler, Collectanreen-Blätter, S. 252, Nr. 121; Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141, Nr. 4.
11) StA Neuburg Kl. Ottob. A. 499, 12. Vgl. Lindner, Album Ottoburanum, 30 (1903), S. 141. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, S. 297.
12) Diarium Ruperti Neß, ObA / L Chron. 38, S. 236 und 365.
13) Schylz, Chron. minus, S. 77, ObA / L Chron. 32.
14) Henle, Litterae mortuales, ObA / L Chron. 17, f. 17: Rotula.
15) Diarium Ruperti Neß, ObA / Chron. 38, S. 269.

- bayerische Landesgeschichte 20 (1957), S. 1—52.
- BÜHLER, Adolf: Salzburg und seine Fürsten. Ein Rundgang durch die Stadt und ihre Geschichte. 2. Auflage. Bad Reichenhall 1895.
- CHRONICON OTTOBURANUM MAIUS: siehe Schylz, Theodor.
- CHRONICON OTTOBURANUM MINUS: siehe Schylz, Theodor.
- DIARIUM Ruperti Neß. Ottobeurer Archiv (abgekürzt als ObA /), I Chron. 38.
- DILLINGEN Stadt und Land. Sonderausgabe der Zeitschrift „Bayernland“. München oJ.
- DIETL, Gregorius: Theses Philosophicae de mundo, Coelo et Elementis. — Salzburg 1663.
- DRIESCH, Johannes von den, und Esterhus, Josef: Geschichte der Erziehung und Bildung. 2. Bd: Von der Humanität bis zur Gegenwart. — 5. Auflage. Paderborn 1961.
- DUHR, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 2. Bd. — Freiburg i. Br. 1907—1913.
- DUHR, Bernhard, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. — Freiburg i. Br. 1896.
- ECKART, Anton: Die Baukunst in Salzburg während des 17. Jahrhunderts. — In: Studien zur deutschen Kunstgeschichte 127 (Straßburg 1910), S. 121 ff.
- EPHEMERIDES Almae et Archiepiscopalis Universitatis Salisburgensis et Collegij S. Caroli. Inceptae In Renovatio Studiorum Anno 1708. Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchivalien, buchförmige A 20.
- ESTERHUS, Josef: siehe Driesch, Johannes von den.
- FAUST, Ullrich: Abt Albert Keuslin. — In Benediktinische Monatsschrift Beuron $\frac{1}{2}$ (1957), S. 51—54.
- FEYERABEND, Maurus: Des ehemaligen Reichsstiftes Ottobeuren Benediktiner Ordens in Schwaben Sämtliche Jahrbücher in Verbindung mit der allgemeinen Reichs- und der besonderen Geschichte Schwabens, diplomatisch, kritisch, und chronologisch bearbeitet. 3. Bd: vom Jahre 1519 bis 1740. Ottobeuren 1815.
- FRERE, Claudius. Brief des Jesuiten Claudius Frere. Archiv Ottobeuren, A VII 5, —2.
- HASLINGER, Adolf (Hrsg.): Universität Salzburg. Gedanke und Gestalt. Herausgegeben im Auftrag der Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris Lodron-Universität. — Salzburg, München 1967.
- HAISCH, Andreas (Hrsg.): Der Landkreis Mindelheim in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Heimatkunde mit Beiträgen zur Landschaft, Vor- und Frühgeschichte, zu Kultur und Kunst, Wirtschaft und Volkskunde. — Mindelheim 1968.
- HAUTHALER, Wilibald: Catalogus omnium fratrum Sanpetrensium ordine alphabetico. (Nach Urkunden). Ein Band. Stiftsarchiv St. Peter, 92 Blätter 4^o.
- HEINISCH, Reinhard Rudolf: Die bischöflichen Wahlkapitulationen im Erzstift Salzburg. 2 Bde. Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Wien 1968.
- HENLE, Sebastian: Litterae mortuales Monasterii Ottoburani collectae. Archiv Ottobeuren I Chron. 17.
- HERMANN, Karl Friedrich: Die Gründung der alten Salzburger Universität. (1617 bis ca. 1635). Unveröffentlichtes Manuskript (von mir nicht eingesehen). Salzburg 1949.
- HISTORIA almae et archiepiscopalis universitatis: siehe Sedlmayr.
- HISTORIA COLLEGII (Societatis Jesu Mindelheimensis). 1. und 2. Bd. Stadtarchiv Mindelheim.
- HOLZBAUR, Erwin: Betrachtungen zur Kunst. — In: Der Landkreis Mindelheim

- in Vergangenheit und Gegenwart. Mindelheim 1968, S. 469—539.
- HUEMER, Blasius: Die Salzburger Benediktiner-Kongregation 1641—1808. — Münster in Westfalen 1918 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens. Hrsg. von Ildefons Herwegen, H. 9).
- HUEMER, Blasius: Ein Studentenstreik an der Salzburger Universität. — Salzburg 1923.
- KAINDL-HÖNIG, Max und Ritschel, Karl Heinz: Die Salzburger Universität 1622—1964. — Salzburg 1964.
- KAUFMANN, Georg: Die Geschichte der Deutschen Universitäten. 2. Bd. Stuttgart 1896.
- KLEINSTÄUBER, Christian Heinrich: Ausführliche Geschichte der Studienanstalten in Regensburg, 2. Teil: Geschichte des katholischen Gymnasiums zu St. Paul. — Stadthof 1882.
- KLEUTGEN, Joseph: Über die alten und neuen Schulen. 2. Auflage. Münster in Westfalen 1869.
- KOLB, Aegidius, und Tüchle, Hermann (Hrsg.): Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. — Augsburg 1964.
- KOLB, Aegidius: Ottobeuren und Salzburg. — In: Ottobeuren. Festschrift, S. 271—303.
- KOLB, Aegidius: Präsidium und Professorenkollegium an der Benediktiner-Universität Salzburg 1617—1743. — In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 102 (1962), S. 117—165.
- LAYER, Adolf: Bedeutende Persönlichkeiten und Familien aus dem Landkreis Mindelheim. — In: Der Landkreis Mindelheim in Vergangenheit und Gegenwart, S. 687—724.
- LAYER, Adolf: Hervorragende Persönlichkeiten und Geschlechter. — In: Dillingen Stadt und Land, S. 29—32.
- LIBELLUS mortuorum abbatum, Fratrum et Sororum nostrae Congregationis ab anno 1560. Stiftsarchiv St. Peter, Codex X, Cista 11b, alpha. (Von mir nicht eingesehen.)
- LINDNER, Pirmin: Album Ottoburanum. — In: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 30 (1903)- S. 77—142, und 31 (1904), S. 1—90.
- LINDNER, Pirmin: Profefßbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419—1856). — Salzburg 1905.
- LINDNER, Pirmin: Die Schriftsteller des Benediktiner-Ordens in Bayern. 2 Bde. Regensburg 1880.
- LINDNER, Pirmin: Reihenfolge der P. P. Superioren in Maria Plain bei Salzburg. — In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 22 (1911) H. 4, S. 711—714.
- MINDELHEIM, Taufregister des Pfarrarchivs Mindelheim. 1. Bd: 1611—1678 (abgekürzt: MN Pfa TR 1).
- MINDELHEIM, Geburts- und Taufregister der Stadtpfarrei Mindelheim vom Jahre 1679 bis 1769. (2. Bd) (abgekürzt: PFA MN TR 2).
- MINDELHEIM, Trauungsregister der Stadtpfarrei Mindelheim 1611—1818. 1. Bd (abgekürzt: Pfa MN TrauR).
- MINDELHEIM, Sterberregister 1611—1742, 1. Bd (abgekürzt: Pfa MN StR 1).
- MINDELHEIM, Bürgerbuch der Stadt Mindelheim 1407—1621. Stadtarchiv Mindelheim, Lit. C 1.
- MINDELHEIM, Beschreibung der Bürgerschaft der Churfürstlich-Bayerischen Stadt Mindelheim 1632—1660. Stadtarchiv Mindelheim, Lit. II, C 3.
- MINDELHEIM, Rathsprötkolle der Stadt Mindelheim 1616, 1617, 1637—1680.

- Stadtarchiv Mindelheim, Lit. II A 1.
- MISS, Otto: Die Kirchengeschichte im Landkreis. — In: Der Landkreis Mindelheim in Vergangenheit und Gegenwart, S. 318—362.
- MÜHLBÖCK, Annemarie: Die Pflege der Geschichte an der alten Universität Salzburg. — Phil. Diss. Salzburg 1971.
- PERIOCHEN der Theaterraufführungen im ehemaligen Jesuitenkolleg Mindelheim. Staatsarchiv München, Bavar. 4025 I, 50 ff.
- PROTOCOLLUM facultatis Theologiae 1652—1706. Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchivalien, buchf. A. 24.
- PROTOCOLLUM facultatis Theologiae 1706—1761. Landesarchiv Salzburg, Universitätsarchivalien, buchf. A. 25.
- RATIO STUDIORUM et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim rigentes, collectae, concimatae, dilucitatae a G. M. Pachtler, Tomus I. Berlin 1887 (= MG Paed. ed. K. Kehrbach).
- REBISER, Simon: Palaestra Logica. — Salzburg 1648.
- REDLICH, Virgil: Die Matrikel der Universität Salzburg 1639—1810. 1. Bd: Text der Matrikel. Salzburg 1933 (= Salzburger Abhandlungen und Texte aus Wissenschaft und Kunst 5).
- RIEDER, Ignaz: Kurze Geschichte des Landes Salzburg. — Salzburg 1905.
- RIEDER, J(osef): Das fürsterzbischöfliche Priesterseminar zu Salzburg. — Wien 1894.
- RITSCHEL, Karl Heinz: siehe Kaindl-Hönig, Max.
- SATTLER, Magnus: Collectanneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität. — Salzburg, Kempten 1890.
- SEDLMAYR, Roman: Historia almae et archiepiscopalis universitatis Salisburgensis sub cura PP. Benedictinorum. — Frankfurt, Leipzig (1728). (Zitiert nach dem Vorschlag Kolbs, Ottobeuren und Salzburg, passim, als HUS.)
- SHELLHORN, Maurus: Maria Plain. — Salzburg 1948.
- SCHYLZ, Theodor: Chronicon Ottoburanum maius. Archiv Ottobeuren L Chron. 33.
- SCHYLZ, Theodor: Chronicon Ottoburanum minus. Archiv Ottobeuren. Entstanden 1737. L Chron. 32.
- SPECHT, Thomas: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1594—1804) und der mit ihr verbundenen Lehr- und Erziehungsanstalten. Mit 15 Abbildungen. — Freiburg i. Br. 1902.
- SPECHT, Thomas, Die Matrikel der Universität Dillingen. 1. und 2. Bd. Dillingen 1909—1913.
- STEINBÖCK, Walter: Die Familien „Weber“ in Mindelheim und Apfeltrach im siebzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag und ein genealogischer Versuch zur Familiengeschichte des Landkreises Mindelheim. — In: Jahresbericht des Maristenkollegs Mindelheim 1971/1972, S. 65 (I) bis S. 79 (XV), Anhang: genealogische Tafeln.
- STEINHAUSER, A.: Das Gymnasium in Rottweil. — In: Dreihundert Jahre Gymnasium Rottweil. Jubiläumsschrift. — Rottweil 1930.
- TEXTOR: Brief P. Sebastian Textors an P. Bonifaz Catene (Catan). Archiv Ottobeuren A VII 5, —2.
- TEXTOR, Sebastian: Die zwölf Brunnen zu Elim, oder die in Allegorijs, die Figuren und Gleichnissen abgebildete Jungfräuliche Mutter-Gottes. — In: Concionator extraordinarius. 3. Auflage. Augsburg 1735.
- TEXTOR, Sebastian: Gemma principum. — In: Concionator extraordinarius, S. 147—162.

- TEXTOR, Sebastian: Unbeschreibliches Spectacul in gegenwärtiger hoher Translation vorstellt. Predigt bei der Translationsfeier der vier Augsbургischen Bischöfe Wicterpi, Nidgarii, Adalberonis, Tossonis und S. Dignae bei St. Ulrich. — In: Neuerwecker Andachtseiffer. Festschrift. Augsburg 1699, 4^o, S. 97—121.
- TEXTOR, Sebastian: Trias panegyrico-moralis, das ist auserlesene Lob- und Ehrepredigen. — 1. Auflage. Augsburg 1701.
- TRIENNIIUM archiepiscopalis universitatis Salisburgensis apud PP. Benedictinos, Reverendissimis, amplissimis DD. abbatibus et monasteriis cum universitate confoederatis exhibitum. — Salzburg 1694—1696 ff.
- WAGNER, Hans: Die Geschichte der Universität 1622 bis 1962. — In: Universität Salzburg Gedanke und Gestalt, S. 18—26.
- WIDMANN, Hans: Geschichte Salzburgs. 3. Bd.: Von 1519 bis 1805. — Gotha 1914 (= Allgemeine Staatengeschichte. 3. Abt.: Deutsche Landesgeschichten. Hrsg. von Armin Tille. 9. Bd.).
- ZOEPFL, Friedrich: Dillingen Aufstieg zur fürstbischöflichen Residenzstadt. — In: Dillingen Stadt und Land, S. 5—8.
- ZOEPFL, Friedrich: Geschichte der Stadt Mindelheim in Schwaben. — München 1948.
- ZOEPFL, Friedrich: Geschichte des ehemaligen Mindelheimer Jesuitenkolleg. — Dillingen (1921) (= Sonderabdruck aus: Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg, 6. Bd).
- ZOEPFL, Friedrich: Kloster Ottobeuren und der Humanismus. — In: Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, S. 189—267.